

Neue Kölner NaturFreunde-Schriftenreihe

Band 3

Hans Peter Schmitz

**„Und weil ich gerne wanderte,
war ich da genau richtig.“**

Was unsere Mitglieder erlebten,
worüber sie nachdachten, was sie bewegte.



Ostern 1953, Hohe Bracht

Herausgeber:

NaturFreunde Deutschlands Ortsgruppe Köln e. V.

Mit Beiträgen vieler Mitglieder.

Historisches Material über die NaturFreunde Köln und den Verein allgemein **jeder**
Art (Bilder, Dokumente, Veröffentlichungen etc.) wird gerne angenommen; bitte
Hans Peter Schmitz (T. 02202 – 53355) anrufen. Alles nach Kopie zurück.



*Was ich nicht erlernt,
Hab ich erwandert.*

J. W. von Goethe

*Der beste Weg zur Gesundheit
ist und bleibt der Fußweg.*

Alter Volksglaube



Was du abläufst deinem Schuh,
wächst dem Kopfe doppelt zu !

Siegfried Bartosch

Vorwort

Die Geschichte eines Vereins besteht nicht nur aus den protokollierten Hauptversammlungen. Sie ist die Summe der Erlebnisse seiner Mitglieder. Diese sind nicht selten als kleine Geschichtchen dokumentiert, in alltäglichen Begebenheiten, ja auch in Banalem.

Die meisten der hier versammelten Texte wurden schon vor Jahren für ein Buch geschrieben, das nicht verwirklicht werden konnte. Viele der Autorinnen und Autoren weilen nicht mehr unter uns. Dennoch sind die Geschichten und Geschichtchen der Erinnerung wert, denn sie lassen Schlüsse zu auf die Lebens- und Denkweise der Naturfreunde in den vergangenen Jahrzehnten. An was erinnerten sie sich, an was erinnern **wir** uns? Was schien den Freundinnen und Freunden so wichtig, dass es aufgeschrieben wurde? Was möchten **wir** nicht vergessen lassen?

Die Beiträge lassen erkennen, wie unterschiedlich die Erwartungen der Mitglieder waren, welche Vorstellungen sie vom Vereinsleben hatten. Aus der Zeit vor 1933 liegen leider nur zwei Berichte vor, der über die abenteuerliche, geradezu filmreife Wanderung von Willi Plum nach Österreich und Ungarn und die von Siegfried Bartosch, der so gerne auch nach Wien gefahren wäre, wenn er nicht ... (Bitte lesen!).

Ich danke allen, die ihre Erlebnisse und Gedanken zu Papier gebracht oder mir zur Niederschrift erzählt haben. Den Lesern wünsche ich viel Freude und, wenn es gut geht, auch etliche Erkenntnisse über unseren Verein und die Zeitläufte.

Im Sommer 2012
Hans Peter Schmitz

Impressum:

Herausgeber:	NaturFreunde Deutschlands Ortsgruppe Köln e.V. Honschaftsstraße 330, 51061 Köln(-Höhenhaus)
Idee, Gestaltung & Satz:	Hans Peter Schmitz, Bergisch Gladbach Tel. / Fax: 02202 – 53355
Autorinnen & Autoren:	siehe Inhaltsangabe am Ende des Buches
Bilder & Dokumente:	Naturfreunde-Archiv Köln & Sammlung HPS
Zeichnungen:	Nachlass Siegfried Bartosch
Druck:	Werbeschmiede Leverkusen-Opladen
Auflage 2012	150 Exemplare



Kölner Wandergrüße

entboten von

Siegfried Bartosch



Zum Anfang allen ein Berg frei
Der Winter ist nun schon vorbei.
In der Zeitung stand zu lesen,
er sei mal wieder mild gewesen.
Und überhaupt, in Köln, schon Jahre,
da ist der Schnee nur Mangelware.
Doch was auch war, wie dem auch sei,
seit heute ist es wieder Mai!
Schneeglöckchen, süße Soldanellen,
Windrös'chen und auch Küchenschellen,
die läuteten den Frühling ein.
Fink, Amsel, Star und Kuckuck schrei'n.
Und einer sagt es froh dem andren:
Die Zeit ist da, komm', lasst uns wandern!
Groß ist die Zahl der Wanderziele.
Im Umkreis Köln gibt es so viele.
Zunächst, als ganz beliebte Fahrt,
geht's über Bensberg nach Haus Hardt.

Ein andrer Weg, den Rhein entlang
nach Wesseling zum Entenfang.
Vergesst nicht die Wahner Heide
in ihrem Sommerblumenkleide.
Mit Sonnenschein und Himmelsblau
Lohnt sich der Weg zur Losenau.
Wer gerne steigt, empfehle ich
Die Bergtour auf den Lüderich.
Am Rodderhof und in Großhecken
gibt's sicher vieles zu entdecken.
Bei gutem Wetter nicht versäumen
einen Spaziergang nach Dreibäumen.
Zur Blütezeit sei Euch geraten
der Weg Leichlingen – Opladen.
Auch gut zu Fuß geht's in der Tat
durch's Naafbachtal nach Overath.
Zu einem kurzen Waldbesuch
Trifft man sich gern in Thielenbruch.



**Durch tiefe Täler, über Höh'n!
Wie ist die Heimat groß und schön!
Wohin Ihr wandert, einerlei –
Grüßt Euch zum Ende ein**

Berg frei

Wir singen nicht mehr – Wir werden be-sungen

Reflexionen zur Entwicklung der Naturfreunde
von Willi Feldgus aus dem Jahre 1995

Ich soll also etwas zu dem Buche beitragen, das die Geschichte der Kölner Naturfreunde in den Erinnerungen der Mitglieder beschreibt. Aber welches Thema nehme ich? Das Finden eines Themas geht bei mir nicht so schnell, und bisher habe ich mich mit allerlei Argumenten um das Schreiben herumgedrückt. Warum wohl? Erinnerungsbrocken wirbeln im Kopfe herum. Die Entscheidung, was des Mitteilens wert ist, ist schwierig. Ich sollte wohl sortieren!

Sortieren. Aber wonach und wie? War das

Treffen im Siebengebirge oder die österlichen Wanderfahrten zu den Eifeler Maaren, waren die großen Demonstrationen gegen Wiederbewaffnung, Atomtod, Notstandsgesetze, waren die Ostermärsche bedeutsamer? Besitzt die Tatsache des Verliebt seins in die Wanderfreundin und die gut gelungene Zusammenarbeit mit ihr einen Mitteilungsgehalt? Waren die Gespräche mit Hilde und Edmund Winkelmann über ökologische und politische Zusammenhänge unseres Lebens wichtiger – z. B. über die soziale Schere ab anno 1948 – also die große Lüge der gleichen Chancen auf der Basis von 40 DM bei der Währungsreform? Hat es einen Wert für die Veröffentlichung, die erzählten Erfahrungen und Erlebnisse der älteren Genossinnen und Genossen während der Zeit der schlimmen Nazipest zu schildern? Gehört meine erste Begegnung mit der Literatur von Brecht, Borchert, Tucholsky, Kästner und der früheren Arbeiterliteratur hierher?

Interessiert es jemanden, dass wir daüber ärgerlich waren, der „Gnade der späten Geburt“ (Helmut Kohl über die „weißen Jahrgänge“ 1928 bis 1937) teilhaftig gewesen zu sein? Da der damalige Extremismus der Mitte gesetzlich die Verweigerung des Wehrdienstes nur aus christlichem Gewissen und keines Falls aus humanitärer Verantwortung erlaubte, hätte ich – hätten wir alle aus unserer Gruppe die Gerichte bedenkenlos belogen, um den damals doch kleinen Kreis der Wehrdienstverweigerer vergrößern zu können. Mein Gewissen hätte ich mir nicht nachprüfen lassen, schon gar nicht von den alten Nazis, die immer noch in den Gerichten saßen.

Oder die Sache mit der Anzeige wegen Landfriedensbruch, die wir 1953 vom Staatsanwalt erhielten. Wir wollten die erste Zusammenkunft von Nazis in Köln im sog. Williamsbau an der Aachener Straße sprengen, wurden von den Faschisten verhaften und die Polizei leitete ein Verfahren ein. Es wurde später eingestellt. Der Polizeipräsident sagte: „Wir dachten, dass die verbotene FDJ (Freie Deutsche Jugend, Jugendorganisation der KPD; d. R.) demonstriert hat.“ Als ich 10 Jahre später beamtet werden sollte, hielt mir die politische Polizei die eingestellte Anzeige vor. Ich habe das nicht vergessen, aber lohnt sich, darüber zu schreiben?



Worüber soll ich schreiben? Über die gesellschaftspolitischen Seminare in Ratingen und Kendenich in der frühen fünfziger Jahren mit Prof. Kofler, Jakob Moneta und anderen? Sie haben auf mein Menschen- und Weltbild eine erhebliche Wirkung ausgeübt. Oder über die verbindenden Gefühle beim Liedersingen, damals und heute? Apropos Lieder: Damals konnten wir ohne zu überlegen singen „... zieh du mit deinem Mägdelein, ich zieh' die Straße ganz allein, allein, doch dafür frei!“ Die Liedatmosphäre war bestimmend, die prüde Lebensfremdheit und Frauenverachtung (?; d.R.) dieser Zeilen drangen mir erst später ins Bewusstsein.

Sind die erfahrenen Verhaltensweisen bei Wanderungen wert, im Buche zu erscheinen? Zum Beispiel haben wir manchmal bei Wanderungen geschwiegen, tatsächlich geschwiegen. Das war genauso schön wie sprechen, singen, atmen, sehen und hören.

Es war die Körpererfahrung und das sinnlich-soziale Gefühl des Miteinndergehens. Die Erfahrung des Einzelnen in der Gruppe, das Verbindende, das Trennende hat jede Frau, hat jeder Mann gemacht, davon bezeugen die Berichte in diesem Buche. Ich kann mir den einsamen, alleine die Natur genießenden Menschen nur als Ausnahme vorstellen, z.B. zur Meditation oder als Therapie.



Ostern 1952 auf dem Rückweg vom Laienspiel-Lehrgang im Jugendhof Steinbach bei Euskirchen:
Wolfgang Lieske (Chorleiter), Willi Feldgen,
Hans Peter Schmitz, Horst Ilgner (v. li.)

Müsste ich als „Naturfreund“ über den Satz von Bert Brecht nachdenken, dass das Schwärmen für die Natur aus der Un-

bewohnbarkeit der Städte herrührt? Gehen die kleinen Leute aus gesellschaftspolitischen Gründen (Gesundheit, Kultur, Solidarität, Ökologie, Wissenschaft) bewusst oder unbewusst in die Natur, um sich Ersatzbefriedigung zu verschaffen? Soll ich meine Erfahrungen darüber mitteilen, dass es tatsächlich so ist – oder auch wieder nicht? Die aus dem Gesellschaftsprozess resultierende Entfremdung von allem, was Menschen an materiellen und ideellen Werten hervorgebracht haben, bringt **das** die Menschen in die Natur? Die Logik der Vermarktung nahezu aller unserer Bedürfnisse zwingt zur Vereinzelung, Isolierung und Vereinsamung. Auch die Ersatzbefriedigung der Bedürfnisse wird von der Gesellschaft „spielend“ und gegen Bezahlung – *Versteht sich!* – angeboten. Auch das Erlebnis der Natur bekommen wir ins Haus geliefert: Wunderbare Bilder! Wer kann sich dagegen wehren?

Wir singen nicht mehr – wir werden besungen!

Andererseits können wir bewusst und aktiv im sozialen Austausch mit anderen Menschen unsere sozialen und Selbstverwirklichungsbedürfnissen ansatzweise befriedigen. Bieten die Naturfreunde aber nicht auch organisierte Fluchthilfe aus dem frustrierenden Alltag? Die Freude an den Schönheiten der Natur enthebt viele der Notwendigkeit, die hässlichen Seiten unseres Lebens wahrzunehmen. Lohnt es, **darüber** zu schreiben?

Den Namen der Blume kenne ich nicht, aber ich sehe sie mit Freude, bücke mich, rieche an ihr und – lasse sie stehen. Das tut ihr gut und mir auch – oder?

Zurückschauen heißt immer auch vergewissern meiner/unserer Selbst. Das Zukünftige ist ungewiss. Der Vorwurf des „Spinnens“ hält manche/manchen ab, sich damit zu beschäftigen. Mühselig wird der derzeitige innere Ausgleich gewahrt. Die Überlegung auf die nächste Strecke von 100 Jahren ist aber unaufschiebbar und muss an das bis heute Gewordene anknüpfen. Die Naturfreunde-Organisation wird deutlich älter. Wird – oder ist gar schon – der Verein „Naturfreunde“ ein Seniorenclub? Manche Aufgaben sind nicht mehr mit Hilfe früherer Regulierungstechniken machbar; Beispiel: aus dem Hüttenwart wurde der professionelle Heimleiter. Somit fällt uns auch das komplizierte Lernen des Umgangs als Arbeitgeber mit Angestellten, das Verhältnis Ehrenamtlichkeit zur Professionalität schwer.

Ganz neue Fragen wirft die Tatsache auf, dass immer mehr Menschen gewaltsam Freizeit erdulden müssen, wenn sie ihren Arbeitsplatz verlieren und auf längere Zeit arbeitslos sind. Finden wir als „freie Freizeitorganisation“ dazu eine Beziehung? Gibt es irgendwann neben uns eine (event. sozialistische) Organisation der Arbeitslosen? Die frühere stolze Arbeiterbewegung, unser ideeller und auch materieller Orientierungsrahmen, ist fast zum Stillstand gekommen. Kaum eine konkrete Vision, keine reale Utopie, keine überzeugende Bindung geht von ihr aus und gibt der Mehrheit unserer Gesellschaft Hoffnung und Stärke. Und ein alter Bestandteil von ihr, ihre Freizeitorganisation „Naturfreunde“, **unsere** Organisation – verkommt sie zu einer quasi Neckermann-Touristik-Abteilung mit gemeinnützigen Sonderangeboten für den kleinen Geldbeutel?

*** *** ***



Mitglieder der Kölner
Laienspielgruppe 1954
bei einer
Werbeveranstaltung
in Siegburg;
von links:
Hans Peter Schmitz,
Siglind Fischer,
Willi Feldgen,
Henner Berzau

Wir benötigen neue Formen zur sinnhaften Erfüllung unseres Lebens. Solche Formen, die aktuelle soziale, politische und kulturelle Dimensionen umschließen und zu neu/alten Sichtweisen der Natur und der Menschen stimulieren. Sie könnten m. E. dazu verhelfen, dass unsere kleiner werdende Organisation wieder wächst. Deutlich erkennbar für jeden, der mit Hilfe seiner freien Zeit seinem Leben Chancen zur Verwirklichung geben will. Das ergibt, nachgedacht, ein Berg von Problemen.

Na dann: Berg frei!

Nachwort des Herausgebers

Diesen Aufsatz schrieb Willi Feldgen also schon 1995! Willi (geb. am 21. Januar 1934) war Mitglied der Naturfreunde seit 1950 oder gar früher; ich lernte ihn 1951 kennen. Willi war gelernter Maurer, brach ein Bauingenieurstudium ab und wurde Sozialarbeiter. Nach Tätigkeit in kommunalen Verwaltungen übernahm er die Position Bildungsreferent bei der Landesjugendleitung der Naturfreunde Rheinland. Von dort wechselte er als wissenschaftlicher Mitarbeiter und Dozent an die Fachhochschule für Sozialpädagogik in Köln. – Willi war in Köln geboren, wohnte später mit Familie in Frechen und war auch in der dortigen Naturfreunde-gruppe Mitglied und aktiv. Seine NF-Aktivitäten hatte er begonnen in der Jugendgruppe Köln-Süd. Wir waren zusammen tätig in der (legendären) Laienspielgruppe, die wir lange Zeit gemeinsam leiteten und im PAK (politischer Arbeitskreis). Im Laufe seiner Entwicklung war er tätig in der Landes- und Bundesjugendleitung und im Bereich Häuser, dort als Referent bei Heimleiterschulungen. Er kümmerte sich um die Häuser Laacher See und Berg und nach der Wende um etliche in den neuen Bundesländern. Und er hat sehr viel zur Gitarre gesungen – auch und gerne mit mir zusammen.

Nach seiner Pensionierung hatten wir gerade begonnen, unsere Zusammenarbeit wieder intensiver zu gestalten. Da erkrankte er und starb im Februar 1997. Willi hinterließ bei den Naturfreunden eine nicht schließbare Lücke.

HPS



Nebenstehende sehr starke Ausschnittvergrößerung zeigt von links Willi Feldgen, Horst Illgner und Hans Peter Schmitz im Mai 1953 am Leichlinger Naturfreundehaus „Im Block“. Zeitgenössische Bildunterschrift: „Die edlen Brüderchen“.

Wandern lieb' ich für mein Leben

Der Schreinergeselle und Naturfreund Willi Plum schildert seine Erlebnisse als Wanderbursche nach Wien und in Ungarn

Willi Plum, Jahrgang 1911, seit früher Jugend bis zum Tode Naturfreund, hinterließ sein Wanderbuch aus dem Jahre 1931. Wie er dazu kam, erzählt er selber. Hier sei nur vorangestellt, was er alles der kleinen schwarzen Kladde (19 x 12 cm, kartonierter Umschlag, Rechenkaro-Papier) anvertraut hat. Natürlich die Einträge der Geselleneinrichtungen und Behörden, bei denen er sich melden musste, teilweise um ein Wegegeld zu erhalten, die Bescheinigungen und Stempel der Grenzbehörden, eine Liste der Passübergänge, Adressen von Unterwegsbe- kanntschaften, Termine von Briefwechsel und manches mehr. Auch einige Bleistiftskizzen befinden sich im Heft; ob er sie gezeichnet hat? Einträge von einzelnen Worten in ungarischer Sprache lassen vermuten, dass er versucht hat, wichtige Begriffe zu lernen.

Wenn ich schon keine Arbeitsstelle hab', will ich wenigstens wandern



Erlebnisse im Kindesalter prägen den Menschen. So bedeuteten die Hamsterfahrten mit Mutter und Tante im Kriege 1914/18 für mich Stadtkind die erste Berührung mit der freien Natur und ich fühlte mich wie ein kleiner Weltenbummler. Nach dem Kriege blühte das Wanderwesen auf, es wurde viel gesungen und manche Lieder handelten vom Leben der Wanderburschen, die man auch „Vaganten“ nannte. In mir wurde der Wunsch wach, auch als „Wanderbursch“ durch die Lande zu ziehen, also „auf die Walz“ zu gehen. So wählte ich mit Absicht einen Beruf, der das Gesellenwandern ermöglichte; ich lernte Bau- und Möbelschreiner. Nach der Lehrzeit war es allerdings schlecht damit bestellt. Zu viele Menschen

waren arbeitslos, Arbeit unterwegs war wohl kaum zu bekommen. Da kam mir der Zufall zu Hilfe. Ich hörte im März 1931 – gerade 20 Jahre alt – dass die Stadt Köln Wanderscheine für jeweils 10 Wochen Wandern ausgab. Ich erhielt einen solchen Schein und konnte mein Bündel schnüren.

Willi geht auf die Walz

Schnell war ein Freund für die Tour gefunden. Mit Gitarre und Mandoline und dem „Ränzel auf dem Rücken“ ging es los. Ich hatte Bedenken, am Abend wegen Heimweh schnell nach Hause zu laufen. Deswegen fuhren wir das erste Stück mit der Eisenbahn bis nach Andernach. Damit, hoffte ich, den nötigen Abstand von zu Hause hergestellt zu haben. Außerdem liegt nahebei die Insel Namedy.

Auf dieser Rheininsel fand alljährlich das große Zeltlager der „Kinderfreunde“ und der roten Falken statt, die „**Kinderrepublik**“. Dort hatten wir unser erstes Nachtlager bei Freunden.



Wanderburschen mussten sich täglich melden und bekamen einen Eintrag ins Wanderbuch. Nach drei Tagen zogen wir das Lahntal aufwärts und in den Taunus. Am 1. Mai beteiligten wir uns am Mai-Umzug der Gewerkschaften in Frankfurt und lernten dort Freunde kennen, darunter welche aus Wien. Sie luden uns ein, zur „Arbeiterolympiade“ in ihre Stadt zu kommen. Als Gewerkschaftsmitglied erhielt ich in den Geschäftsstellen ein „Lokalgeschenk“, was meine Reisekasse aufbesserte. In den zehn Wochen kamen 135,35 Mark zusammen. Wir

haben aber auch „geständelt“, also auf unseren Instrumenten gespielt und dazu gesungen und so etwas Geld eingenommen. Täglich mussten 15 bis 20 km zurückgelegt werden, um abends einen Schlafplatz zu bekommen. Wir suchten uns nach Möglichkeit immer ein Quartier in einem Naturfreundehaus oder einer Jugendherberge.



Zu Pfingsten waren wir in Nürnberg. Mein Kumpel Fritz wollte sofort weiter, ich wollte gerne über die Feiertage in der Stadt bleiben. So verabredeten wir ein Treffen im Gewerkschaftshaus in München und trennten uns. Ich unternahm mit den Nürnberger Naturfreunden eine Fahrt ins Fränkische. Nach Pfingsten zog ich weiter. Es war sehr

heiß, und ich war froh, als das „Rohrberghaus“ der Naturfreunde Weißenburg erreichte. Während ich im nahen See schwamm, wusch mir die Heimmutter meine sämtlichen Sachen. Wie war ich froh und dankbar!

Nun ging's auf München zu, wo ich meinen Freund wieder zu treffen hoffte. Fritz war aber nicht dort. So besuchte ich Freunde in der Erzgießereigasse und wanderte bald weiter. Es zog mich in die Berge. An der Kampenwand rutschte ich an einem steilen Hang ab und musste mit verletztem Fuß für eine Woche ins Spital nach Prien am Chiemsee. Als ich mich beim Arbeitsamt in Garmisch meldete, hatte man Arbeit für mich auf der Hundinghütte im Ammerwald.

Das Zeugnis von dort habe ich noch, niedergeschrieben in besserer Schönschrift. Wenn auch die gute Frau Schuster meinen Namen leicht verändert hat, so konnte ich mit dem Zeugnis zufrieden sein. Aber ich war nun schon zehn Wochen unterwegs, mein Wanderschein war abgelaufen. Ich gab ihn beim Arbeitsamt in Traunstein gegen Bescheinigung ab. Eigentlich hätte ich nun nach Köln zurückkehren müssen. Aber Wien rief! Ich wollte unbedingt zur Arbeiterolympiade!

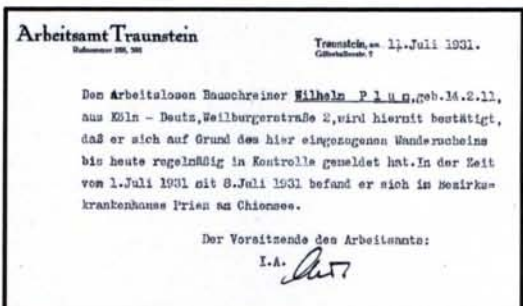
Der Rote schwarz im Express

Die Zeit drängte. In der Jugendherberge Freilassing sprachen Freunde davon, mit der Eisenbahn nach Wien zu reisen. Dafür fehlte mir das Geld. Aber es war zu verlockend, und so beschloss ich, auf die „schwarze“ Tour nach Wien zu reisen.

In der Nacht vom 22. Auf den 23. Juli 1931 war es soweit. Ich versteckte mich auf dem Bahnsteig im Bahnhof Salzburg und harpte auf den günstigen Augenblick. Am liebsten und bequemsten wäre mir ein durchgehender Zug bis Wien gewesen. Und der kam tatsächlich! Was mir aber zunächst nicht klar war: Es war der legendäre „Orientexpress“! Also: Nach links und rechts geschaut und hinein in einen Waggon! Bei nahender Gefahr, etwa in Gestalt eines Schaffners, schnell in die Toilette, aber nicht den Schlüssel umdrehen, denn dann hätte der Schaffner „Besetzt“ gelesen und gewartet. Diesen Trick hatte ich mir schon vorher überlegt.

Es ging alles gut und ich war heilfroh, als der Zug in Wien-Süd einlief. Nun stand ich also auf dem Bahnsteig, der sich schnell von Menschen leerte. Wie weg kommen, denn ich hatte nicht nur keinen Fahrschein; ich hatte noch nicht einmal eine Bahnsteigkarte*). Mir wurde schon recht heiß, als ich zuletzt einsam zwischen den Gleisen herumstand.

*) Bis weit nach dem Kriege war das Betreten des Bahnsteiges für Nichtreisende nur nach Erwerb einer Bahnsteigkarte für zuletzt 20 Pfennige möglich. An jedem Bahnsteigzugang stand ein Kontrollör, der die Karte beim Verlassen des Bahnsteiges einzog.



Da kam ein uniformierter Bahnbeamter auf mich zu. Mir wurde noch heißer. War das das Ende? Ging es zurück Richtung Grenze oder gar zur Gendarmerie? Da sah der Beamte das Naturfreundeabzeichen am Revers meiner Jacke, ging unbeeinträchtigt an mir vorbei und raunte mir zu: „Genosse, da drüben geht's raus!“ Dabei zeigte er unmerklich in die Gegenrichtung zum offiziellen Ausgang.

So kam der mittellose Willi Plum aus Köln mit einem Superzug und ungeschoren in sein Traumziel Wien. Glück gehabt, und selbiges blieb mir noch eine Weile treu, solange ich in Wien war.

Freundschaft für's ganze Leben

Kaum aus dem Bahnhof raus, tippte mir jemand auf die Schulter. Neuer Schreck! Hatte man mich doch entdeckt? Aber nein, neben mir stand ein Mädchen und fragte, ob ich ein Quartier suche. Ihr Vater sei Hausmeister einer Arbeiterherberge im 12. Bezirk, da solle ich hingehen. Das tat ich und lernte dort eine Familie kennen, die mich zu sich nach Hause einlud. Sie wohnte im Ulmenhof, einer Gemeindefreizeitanlage. So lernte ich die großzügigen und preiswerten Arbeiterwohnungen kennen, die es in Wien schon damals zu Tausenden gab (und gibt). **Unsere Freundschaft hat bis heute gehalten.** Die jüngste Tochter, die ich damals mehrmals aus dem Kindergarten abholte, ist schon längst Großmutter.

Die „Arbeiterolympiade“ begann. Der Schwarzenbergplatz war mein Treffpunkt. Es war überwältigend, wie sich der schier endlose Zug der Teilnehmer über die Ringe und die Praterallee bewegte. Eine große Menschenmenge säumte die Straßen, der Jubel war unbeschreiblich. Den Auftakt bildeten 400 Fahnenschwinger; ein Bild, das ich niemals vergessen werde!



Das große Erlebnis, das große Fest des Arbeitersports war zu Ende. Ich traf einen Wanderfreund aus Essen. Wir beschlossen, nach Ungarn zu wandern.

*) Als ich in den 1990er Jahren bei Willi Plum zu Hause war und diesen Bericht sowie die Dokumente abholte, ging das Telefon. Willi nahm es ab und war sehr betroffen. Man teilte ihm mit, dass jemand aus der Gastgeberfamilie gestorben war.

Zweieinhalb Monate kreuz und quer durch Ungarn, Pußta, Wälder, Flüsse, alte Städte und Dörfer! Das war mein Traum seit 1928. Damals hatte ich in der Naturfreundegruppe Köln-Mülheim einen Vortrag über dieses Land gehört. Am 14. August waren wir in Bratislava bei tschechischen Freunden. Wir verständigten uns notdürftig mit Esperanto. Bei Komarno gingen wir über die Grenze. Es war so weit.

Überall trug man die alten Trachten. Es war ein buntes, lebhaftes Bild. Wir haben viele Naturfreunde kennengelernt, die es damals schon im faschistischen Staat unter Reichsverweser Admiral Horthy – er beherrschte das Land von 1920 bis 1944 – schwer hatten; die Naturfreunde wurden aber nicht verboten.

Das Glück verlässt uns

Am 13. September 1931 wurde ein Attentat auf eine Eisenbahnbrücke bei Bia-Torbagy verübt, bei dem 23 Menschen den Tod fanden. Die Fahndung nach dem Täter lief fieberhaft. Wer hätte schon gedacht, dass wir darin verwickelt werden könnten! Aber es kam genauso. Am 9. Oktober, wir waren in Dorog, holte uns morgens um 6 Uhr die Polizei ab. Wir harmlosen Wanderer wurden der Täterschaft verdächtigt, weil wir am Tage vor dem schrecklichen Vorfall am Tatort vorbei gekommen waren. Ungünstig für uns war, dass unsere Abzeichen uns als Mitglieder der freien Gewerkschaften auswiesen. Aber wir waren unschuldig. Nur – wie das der Polizei beibringen!?



Mein ganzer Stolz – abrsiert

Zwei Gendarmen brachten uns nach Esztergom ins Bezirksgefängnis. Nach der Vernehmung bekamen wir gegen 1 Uhr nachts etwas zu essen. Dann wurden wir unter Bewachung nach Budapest gefahren. Die Begleiter sprachen von Standrecht, Erschießen ohne Prozess und so. Sollte so die herrliche Wanderfahrt enden?

Im Budapester Knast kamen wir in eine kleine Zelle mit sechs weiteren Untersuchungshäftlingen. Einmal täglich gab es Speise: warmes Wasser und eine halbe Scheibe Brot. Trocken natürlich. Eines Morgens wurden wir zum Baden geführt. Vorher wurden unsere Köpfe kahl geschoren. Und ich hatte doch so eine prächtige Haartracht! Mein ganzer Stolz!!! Ich hätte heulen können. Noch ehe ich dran war, riss ich die elektrische Leitung aus der Wand, warf den Scherapparat auf den Boden, dass er zerbrach.

Zum Foto über das Attentat: Es entstammt einer Fernsehzeitung; das ZDF hat irgendwann einmal einen Film über diesen Vorfall ausgestrahlt. Wann das war? Möglicherweise um 1995, als ich schon die Abenteuer von Willi kannte.

Dafür erhielt ich eine Strafe – und die Haare mussten doch runter. Für die nächsten Tage hatten wir eine Zelle, die für acht Personen hergerichtet war, in der aber 36 Menschen hausen mussten. Darunter war ein Mann aus der Humboldt-Kolonie in Köln. Er hieß Willi Sommerfeld. Insgesamt waren wir sechs Deutsche, wir beiden Kölner, zwei Essener, ein Berliner und ein Sachse.



Ungern in Ungarn



Allmählich verging mir die Lust auf Ungarn. Nix Pußta, nur eine übervolle Zelle! Endlich erfuhren wir, dass der wirkliche Täter gefasst war. Er hieß Silvester Matuska. (Nebenstehend ein Bild von seiner Verhaftung; Quelle siehe Fußnote vorige Seite.) Matuska hatte schon mehrere Anschläge auf Eisenbahnanlagen verübt. Er wurde zum Tode verurteilt, konnte aber nicht hingerichtet werden, weil er Österreicher und dort die Todesstrafe abgeschafft war. Er konnte in den Wirren der letzten Kriegstage entkommen.

Und wir? Wir saßen immer noch in der Zelle, obwohl unsere Unschuld bewiesen war. Täglich Hungerportion mit einer Scheibe Brot, die uns wie Kuchen schmeckte.

Abschiebung statt freier Reise

Endlich, am 6. Oktober 1931 sollten wir entlassen werden. Ich hatte mir in meiner Einfalt vorgestellt, dass wir mit dem Ausdruck des Bedauerns und einem Zehrgeld eine Fahrkarte nach Wien erhielten. Nichts dergleichen!

Wir wurden in Handschellen an eine lange Kette geschlossen, insgesamt elf Personen, darunter vier Frauen und in einem Waggon in kleinen Zellen eingesperrt. Unsere Bewacher saßen auf dem Gang und aßen Brot, Speck und Käse und tranken genüsslich Wein dazu. Manchmal hielten sie uns etwas hin, aber wenn man zugreifen wollte, zogen sie es schnell zurück. Es kann sich niemand vorstellen, was das für einen Hungrigen bedeutet.

Der Abschiedsgruß

Endlich erreichten wir die Grenzstation Nickelsdorf. Wir erhielten unsere sämtlichen Sachen zurück, auch mein Wanderstab war dabei. Neben der Bahnstrecke war eine Reihe weißer Pflöcke. Ich fragte die Begleiter, ob dahinter Österreich sei. Sie bejahten das. Da sagte ich meinem Kumpel, er solle schnell hinüber gehen, fasste meinen Stecken und schlug ihn demjenigen mit Macht über den Schädel, der uns mit den Esswaren am meisten gequält hatte. Dann sprang ich schnell über die Grenzmarkierung. Schon hatten die Ungarn ihre Gewehre im Anschlag. Und wenn nicht die Österreicher reagiert hätten – wer weiß, was passiert wäre....

Nun waren wir endlich wieder aus Ungarn heraus. Es hatte uns so gut gefallen, die Menschen waren so gastfreundlich und hilfsbereit, bis wir unschuldig in die Hände der Polizei fielen. Als Gewerkschafter erhielten wir fünf Jahre Landesverweis.

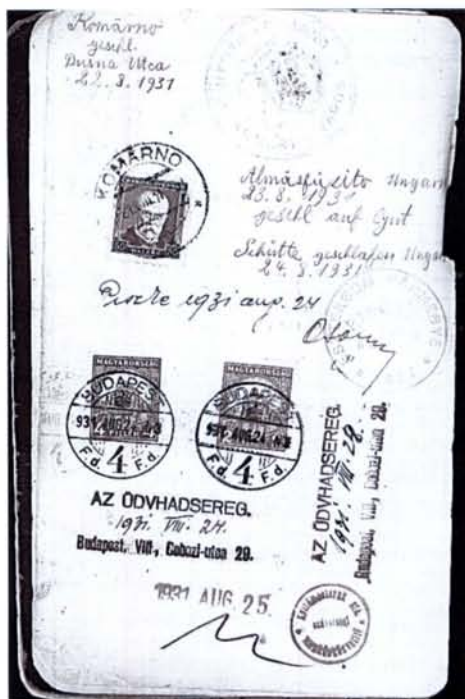
In Wien besuchten wir unsere Freunde im Ulmenhof. Sie erkannten uns wegen unserer „Pläät“ kaum wieder. Der Herbst war ins Land gekommen und wir mussten schnellstens nach Hause. Aber der Winter war schneller. Der Untertauempass war verschneit und nicht geräumt. Wir stapften durch den Schnee – in kurzen Hosen. Am 16. November kamen wir nach München. Wir schliefen im Wanderasyl in der Lohstraße und wir wurden wieder festgenommen: Vagabundieren und Landstreicherei. Wie erhielten drei Monate Gefängnis bei zehn Tagen Bewährungsfrist.

Fröhliche Heimkehr

Nun mussten wir uns beeilen, denn innerhalb von zehn Tagen mussten wir Bayern verlassen haben. Am 5. Dezember sah ich den Rhein bei Bingen wieder. Für Bett und Frühstück musste ich eine Straße am Rhein kehren. Am 6. Dezember war ich endlich wieder in Köln.

Auf der ganzen langen Tour, etliche tausend Kilometer lang hatte ich die gleichen Schuhe getragen – Havel-Schuhe mit Randnägel aus dem Naturfreunde-Sportgeschäft im Brückenturm in Deutz.

Wenn man den Matuska nicht gefasst hätte? Nicht daran denken! Der Hunger ist vergessen, **das Schöne ist geblieben und lebt in mir.**



oben: Aus dem Wanderbuch von Willi Plum, Rückreise
 unten: DJH-Führerausweis; man beachte die strengen Vorschriften!



„Nur wegen dem blöden Militär!“

schimpft Siegfried Bartosch (Bild rechts)

Im Alter von 20 Jahren (1929; d.R.) wurde ich in Warnsdorf – damals wie heute tschechisch – von einer Assortierungskommission körperlich für den Militärdienst tauglich befunden und musste zu einem Pionierbataillon nach Bratislava einrücken. Dieser Zustand brachte in meinem Leben einschneidende Veränderungen mit sich. Meine sächsischen Freunde hatten es gut, denn zu dieser Zeit gab es im Deutschen Reich noch keine Wehrpflicht.



Man muss aus allem das Beste machen, sagte ich mir. Vielen meiner Freunde aus Rumburg oder Tetschen-Bodenbach ging es ja genauso. Auch sie mussten 18 Monate in die Kaserne einrücken. Damals war es üblich, als Naturfreund immer und überall das Vereinsabzeichen zu tragen, und so hatte ich in Bratislava (zu Deutsch Preßburg) bald Mitglieder der dortigen Ortsgruppe kennengelernt. Ich hatte einen Freund kennengelernt, einen jungen Juden mit Namen Philipp Frank. Mit ihm besuchte ich oft Vereinsveranstaltungen. Einige Male waren wir draußen im Vereinshaus der Gruppe. Es lag in einem herrlichen wandergebiet in den Kleinen Karpaten am Rande des Weindorfes Modern.

Die Kontakte zu den Preßburger Naturfreunden brachten in das ganz und gar nicht beliebte Soldatenleben erfreuliche Momente, die ich in meinen Erinnerungen nicht missen möchte und von denen ich immer wieder gerne erzähle. Meine aktive Dienstzeit bei der tschechischen Miliz fiel in die Regierungszeit Masaryks (1918 – 1935). Militärführung und Polizei waren alles andere als arbeiterfreundlich.

Damals fand in Wien ein für die Arbeiterbewegung bedeutendes Ereignis statt, die „Zweite Arbeiterolympiade“ vom 19. Bis 26. August 1931. Der Präsident der Naturfreunde, Nationalrat Paul Richter, hatte alle Mitglieder aufgerufen, in Wien dabei zu sein. Das galt natürlich auch für mich, aber leider-leider konnte ich nicht, denn ich war Soldat und hatte keinen Urlaub.



Bratislava, April 2009

Und dennoch wurde ich in die Angelegenheit verwickelt. Meine Freunde aus Warnsdorf und dem ganzen Gau Nordböhmen kamen mit einem Sonderzug nach Preßburg, wo zwei Personendampfer am Donaukai lagen und sie nach Wien bringen sollten. Die Schiffe waren mit viel Grün und roten Fahnen geschmückt. Schon lange vorher hatte ich mit den Freunden ausgemacht, dass ich zum Kai kommen und sie begrüßen wollte.

Ich erschwand mir für die Stunde der Abfahrt eine Ausgehenehmigung aus der Kaserne und ging zu den Landungsbrücken. Bald hatte ich die Freunde entdeckt und sie mich. Glückwünsche und Mitleid traten zutage, je nachdem, wer gerade sprach. Als die Glocke zur Abfahrt läutete und ich meinen davon eilenden Freunden zuwinkte, packte mich jemand am Kragen und holte mich in die raue Wirklichkeit zurück. „Kommen sie mit!“, herrschte mich ein Korporal an; einen Kumpel aus Bodenbach hatte er schon am Wickel. Er schleppte uns beide zur Miliz-Polizei. Beim Standortkommandanten wurden wir durch die Mangel gedreht. Ein kleiner dicker Major stellte Fragen, die 10 Kluge nicht hätten beantworten können.

Dann beförderte man uns zu unserem Bataillon zurück. Dort ging die Fragerei wieder los. Der diensthabende Unteroffizier schrie mich wütend an: „Sozialdemokratizki Brasse!“, was so viel heißt wie „Du rotes Schwein!“. Aber ich war ja vorbelastet. Einige Soldaten bekamen öfter Briefe mit fingierten Absendern. In den Briefen waren Zeitungen mit dem Titel „Rote Voiaci“ („Roter Soldat“). Darin stand, das Militär sei großer Humbug und koste den kleinen Mann nur Geld und Zeit, die Gesundheit und manchmal auch das Leben. Einmal wurde angeregt, in den Kasernen „rote Zellen“ zu bilden.

Wer die Zeitung gelesen hatte, gab sie an Kameraden weiter; manchmal gelangte sie in die falschen Hände und landete auf der Schreibstube. Auch bei mir hatte man einmal eine solche Zeitung gefunden. Deshalb kam ich in besonders scharfes Verhör. Am Ende sah man ein, dass ich den Staat nicht vernichten könne. Mit vier Wochen Ausgehverbot kam ich glimpflich davon.

Drei Wochen später schrieb mir ein Mädchen ausführlich, was ich in Wien alles verpasst hatte. Da wurde ich noch trauriger.

Und das alles nur wegen dem blöden Militär!

Ich erinnere mich

Willi Schirmmacher hat nachgedacht



Willi 1951 in Jägersfahrt.

Meine erste Begegnung mit den Naturfreunden liegt sehr lange zurück. Es war so um die Jahre 1922/23. In Köln-Mülheim gab es viele Organisationen der Arbeiterbewegung, wie SPD, KPD, Volkschor, SAJ und auch die Naturfreunde. Sie tagten in der Gastwirtschaft von Gustav Weise. Das Lokal lag in der Deutz-Mülheimer Straße, etwa der heutigen Nummer 180 gegenüber. Das gemeinsame tagungslokal vermittelte einen guten Kontakt unter den Verbänden. Zum SAJ-Treffen in Hamburg 1926 fuhr eine gemischte Gruppe der Kölner Arbeiterjugendverbände. Nach dem Jugendtag fuhren die Köln-Mülheimer Naturfreunde aus Mülheim zu einer mehrtägigen Heide-Wanderung von Buchholz bis Celle.

Studienhalber in den Knast

Eines Tages machten wir Rast am Wilseder Berg. Auf unserem Kochgeschirr machten wir Tee und eine Suppe warm. Da überraschte uns ein Gendarm. Prompt folgte ein Anzeige wegen offenem Feuer im Naturschutzgebiet. Wir weigerten uns, ein Strafgeld sofort zu bezahlen. Daraufhin bekamen wir eine Gerichtsmitteilung über 5 Mark, die wir verweigerten. Peter Warnecke und ich wollten nämlich einmal studienhalber in den Knast. In der Haftanstalt in der Grünstraße in K-Mülheim saßen wir unsere Strafe an einem Wochenende ab.

Streit um den richtigen Weg

Die SAJ war sich in den 1920er Jahren nicht einig über Weg und Ziel der politischen Jugendarbeit. Prof. Nelson vertrat die These: Die Führerschaft der Arbeiterjugend muss Vorbild sein. Das hieß für ihn: Enthaltensamkeit von Nikotin, Alkohol und Fleisch; Berufung der Funktionäre von der jeweils höheren Ebene (also nicht durch demokratische Wahlen); Gerechtigkeit als oberstes Ziel. Im Kölner Volkshaus fand eine Wochenendveranstaltung mit Prof. Nelson statt. Anwesend war u. a. Willi Eichler, der damals in der SPD eine große Rolle spielte (auch nach 1945; d.R.) und von Nelson als Nachfolger vorgesehen war. Mehrere Teilnehmer – darunter auch ich – wurden mit Nelson nicht einig über den Begriff „Gerechtigkeit“. Wir fragten: Was ist das, wer bestimmt, was gerecht ist, woran können wir uns orientieren? Wir diskutierten zwei Tage und bedrängten Nelson immer stärker. Am Sonntagnachmittag wurde er wütend und brüllte: „Dazu seid ihr ja viel zu dumm!“ Das hat mich und andere veranlasst, den SAJ zu verlassen. Gegen mich wurde ohnehin ein Ausschlussverfahren erwogen.

Willi wird Naturfreund

So wurde ich umgehend Mitglied bei den Naturfreunden in Köln-Mülheim. Ich widmete mich der Jugendarbeit, denn da hatte ich Erfahrung. Ich war nach der Schulzeit eine Weile beim evangelischen Bund deutscher Jugend Sprecher der Jugendlichen zwischen 14 und 16 Jahren gewesen, danach im Vorstand der SAJ. Auf einer Jugendleitertagung 1926 in Ohligs oder Haan wurde ich nach dem Rücktritt von Willi Kappen Jugendleiter im Gau Rheinland und blieb es bis 1933. Seit 1928 war ich auch Mitglied in der Reichsjugendleitung unter Loni Burger. 1928 nahm ich mit anderen Vertretern der Reichsjugendleitung an einem Lehrgang für Übungsleiter in der Bundesschule des Arbeitersportbundes (ASBD) in Leipzig teil. Wir wollten in der TVDN-Jugend den Sport fördern. 1930 – oder erst 1932? Fand in Schöna/Sächs. Schweiz eine Jugendtagung statt. Referent war Paul Härzer aus Jena; ich war Ko-Referent für die Jugend.

Das letzte Naturfreundejugendtreffen vor der Nazizeit fand an Totensonntag (wohl 1932; d.R.) in Köln statt. Die Teilnehmer trafen sich am Samstag und Sonntag auf dem Gelände des Freien Ortskartells Dünnwald am Waldbad. Das Treffen endete am späten Nachmittag mit einem Fackelzug von Dünnwald nach Mülheim. Dabei kam es zu Schwierigkeiten mit der Obrigkeit. Geplant war die Strecke über Höhenhaus-Weidenbruch, aber auf Drängen des Dünnwalder Vorsitzenden zogen wir über den Emberg zum Wiener Platz, wo die Schlusskundgebung stattfinden sollte. Wir trafen verspätet ein. Da machte die Polizei nicht mit. Aus verkehrstechnischen Gründen – so hieß es – mussten wir weiter ziehen bis zum Bahnhof Mülheim. Dort hielt der Landesvorsitzende Theo Müller die Schlussrede.

Über die Mülheimer Naturfreunde

Die Gruppe Mülheim besteht mit Sicherheit seit 1918/19, (Irrtum: Sie wurde 1913 gegründet; d.R.) In den 1920er Jahren gab es zwei Gruppen: Mülheim-West, die im Lokal Gustav Weise tagte, und Mülheim-Nord mit Stützpunkt im Lokal Bergrath, Clevischer Ring Ecke Dünnwalder Straße. Die Gruppe West tendierte mehrheitlich zur SPD, die Gruppe Nord zur KPD. Aus der Gruppe West sind mir als Vorsitzende in Erinnerung Peter Voiswinkel, Everhardt Steinbüchel und Christian Piron.

Verbot und Enteignung

Am 29. Januar 1933 war die letzte Hauptversammlung der Gruppe Mülheim-West. Christian Piron legte den Vorsitz wegen seines Alters nieder. Zur Wahl standen Paul Mies und Willi Schirmmacher. Paul wurde mit einer Stimme Mehrheit gewählt. Am Tage danach wurde Hitler zum Reichskanzler gewählt.

Am 2. Februar sprach mich Paul Mies an und bat mich, den Vorsitz zu übernehmen. Er war im öffentlichen Dienst beschäftigt und befürchtete Nachteile. So wurde ich Vorsitzender.

Wir betrieben unsere Vereinsarbeit weiter bis zum September 1933, und zwar im Lokal Moritz. Von irgendwoher kam die Nachricht, die SA wolle uns am ersten Freitag im Oktober „besuchen“. Dem mussten wir zuvorkommen. Wir verständigten alle Mitglieder und lösten den Verein auf. Wir haben dann noch Busfahrten unternommen und die Kasse geleert; der SA fiel keine Mark in die Finger. Das mussten Heinz Scherhag und ich später bei der Gestapo zu Protokoll geben.

Die Gruppe Nord hatte sich schon nach dem Verbot der KPD aufgelöst. Trotz Verbot wanderten wir weiter, aber ohne Vereinsabzeichen. Oft wurden wir von Streifen der Hitlerjugend (HJ) kontrolliert. Sie warteten an Haltestellen der Vorortbahnen auf uns. Alles, was sie gebrauchen konnten, nahmen sie uns ab: Koppel, Tornister, Brotbeutel u. ä. So, durch Raub, musste sich die Staatsjugend ihre Ausrüstung beschaffen.

Nachtrag:

Willis Erinnerungen decken sich nicht mit den Aussagen anderer Zeitzeugen. So ist bekannt, dass der letzte Vorsitzende der Mülheimer Gruppe Rudi Gibson, Vater meiner Frau Elfriede gewesen ist – nach 1945 auch der wieder erste. Als Mitglied der SPD war er sicherlich nicht Vorsitzende der KPD-nahen Gruppe Nord. Er hat mit selber erzählt, dass er von der Gestapo vernommen wurde und der Vernehmende ein Schulfreund von ihm war. Dieser hat ihm die Antwort auf die Frage nach dem Verbleib des Kassenbestandes quasi in den Mund gelegt, indem er sagte: „Und die Kasse habt ihr sicher verjubelt.“ Das konnte nur bejaht werden.

Wie es auch gewesen sein mag – man kann niemanden mehr fragen und Sitzungsprotokolle sind ohnehin nicht vorhanden.

Hans Peter Schmitz



Willi und Margarete Schirmacher 1985
beim Bundeskongress in Dortmund

Zur Person Willi Schirmmacher

Quelle insbesondere: „Gegen den braunen Strom“, Kölner Widerstandskämpfer und -kämpferinnen in Portraits der Arbeiterfotografie Köln, Emons Verlag 2. Auflage 2000



Willi Schirmmacher wurde am 1906 in Mülheim am Rhein geboren, wo er zeitlebens zu Hause war. Er war das älteste Kind einer Bauernfamilie aus Ostpreußen und hatte 5 Geschwister. Sein Vater war in einem Industriebetrieb tätig und als Gewerkschafter auch Betriebsrat.

Nach der Volksschule arbeitete Willi zunächst als Bote, dann als Nietwärmer in einer Motorenfabriken, später im Betriebsbüro, bevor er in die Geschäftsstelle der Arbeiterwohlfahrt in Deutz wechselte. 1933 wurde er erwerbslos.

Willi ging sofort in den aktiven Widerstand. 1935 wurde er verhaftet und saß im Klingelspütz-Gefängnis. Am 11. Dezember 1936 verurteilte ihn der Volkgerichtshof Dortmund zu 6 Jahren Gefängnis. Die Strafe verbrachte er als „Moorsoldat“ im Lager Aschermoor bei Papenburg (Bild 1937) und im Zuchthaus Dieburg.

Nach der Entlassung 1941 arbeitete er in einer Gummifabrik am Hansaring. Er hatte nächtliches Ausgehverbot und musste sich wöchentlich zwei Mal bei der Gestapo melden.

Nach 1945 wirkte Willi Schirmmacher beim Wiederaufbau von SPD (hauptamtlich als Bezirkssekretär Mittelrhein) und AWO mit, war bei den Naturfreunden aktiv (u.a. Kulturreferent im LV Rheinland) und Stadtverordneter ab 1946, beim ersten Mal von der Besatzungsmacht ernannt. Von 1962 bis 1970 saß er im Landtag von NRW. Ab 1954 betrieb er zusammen mit seiner Frau Margarete, die er 1948 heiratete, auf der Berliner Straße ein Reisebüro mit Lottoannahmestelle.

Willi war sehr kreativ; er sprühte vor Ideen. Diese kamen oft schneller, als er sie weitergeben geschweige denn verwirklichen konnte. Das hat ihm den Spitznamen „Schilli Wirrmacher“ eingebracht.

Willi Schirmmacher starb 1992.

Episode 1935

Vor seiner Verhaftung suchte Willi Schutz bei seinen Freunden Hanni und Rudi Gibson in der Hackethäuer Straße, traf aber Rudi nicht an und ging wieder. Kurz darauf kamen die Häsher. Die wenige Tage alte kleine Elfriede hat laut geschrien. Hätte man Willi angetroffen, wäre es für Rudi böse ausgegangen.

„Die Nazis sollten keinen Pfennig kriegen!“

Und was Paula Zinner, später Warnecke deshalb erleiden musste.

Nacherzählt von Hanni Schaaf

Ach, was waren wir damals so herrlich jung! Und wie groß war 1933 unsere Verzweiflung, als die Nazis alles kaputt schlugen, was uns heilig war. Alle hatten wir Angst vor ihnen. Zu viele Genossen waren schon verhaftet und niedergeknüppelt worden. Um unsere Gruppenkasse nicht in die Hände der neuen Machthaber fallen zu lassen, beschlossen wir, unser Geld gemeinsam zu verjubeln.

Wir fuhren an einem Wochenende im Juni 1933 mit zwei Bussen zur Mosel. Sicher geschah das, was ich mit dort geleistet habe, unter dem Eindruck der geradezu gespenstischen Stimmung dieser Zeit. Auch kannte ich die Gefahren des Weines noch nicht. Und so kam es, wie es kommen musste. Sehr bald war ich in völlig überdrehter Ausgelassenheit nicht mehr zu bremsen.



Wir waren in einem Lokal, das hauptsächlich von Moselbauern besucht wurde. Denen gefiel meine „Fröhlichkeit“ und sie spendierten mir weit mehr, als ich vertragen konnte. Die Folgen wären schlimm genug gewesen, aber am späten Abend marschierte zu unserem Schrecken ein Trupp der SA¹⁾ ins Lokal.

Bild oben: Josef Alferding am modernen Reisebus.

Bild unten: Die immer fröhliche Paula bei einer Wanderung.

¹⁾ SA, „Sturmabteilung“ der Naziartei, schwarze Hose, braunes Hemd, Schulterriemen, Stiefeln u.s.w. Die SA war die Schlägertruppe der Partei.

Es waren Jugendliche aus dem Ort, die noch gar nicht so recht in ihre Uniformen passten. Sie wollten ihren Dienstag wohl in dieser Kneipe auf feucht-fröhliche Weise beschließen.

Ich sah die Sorgen in den Augen meiner Freunde. Mich aber packte in meinem Rausch das unbändige Verlangen, die SA-Jüngelchen vor mir stramm stehen zu lassen. Ich habe sie solange angeflacht, bis sie mir gutmütig den Gefallen taten. Und so geschah es, dass die SA um Mitternacht formgerecht vor mir exerzierte.

Meinen Freunden sträubten sich die Haare. Zum Glück erfuhr niemand, wer wir waren – oder die Naturfreunde waren dort unbekannt.

Die Nacht war fürchterlich. In wirren Träumen vermischten sich die Geräusche schlagender Stiefelabsätze mit dem Zuklappen der Türen von Gefängniszellen. Die Morgensonne sah mich in einem derart beklagenswerten Zustand, dass die Freunde zu schimpfen vergaßen. Einer wollte mir einen sauren Hering besorgen, konnte aber nur ein Glas Hering in Aspik ergattern. Das habe ich geleert, aber davon wurde mit erst recht übel. Nachdem haben die Aale in der Mosel das Zeug gefressen. Bis heute kann ich Hering in Aspik nicht sehen!

*** *** ***

Nachtrag aus den Erinnerungen von Rudi Gibson:

Rudi, Vater von Elfriede Schmitz, war der letzte Vorsitzende der Gruppe Mülheim, welcher die oben beschriebene Reise veranstaltet hatte. Nach Auflösung der Gruppe wurde er von Polizei oder gar Gestapo zur Vernehmung bestellt. Zu seinem Glück war der Vernehmende jemand, der ihm nichts Böses wollte, ein alter Schulfreund nämlich. „Und die Kasse habt ihr sicher verjubelt?“ – so oder ähnlich hat er gefragt. Dem konnte der Befragte wahrheitsgemäß zustimmen. Er hätte es notfalls mit Photo belegen können.

HPS

Naturfreunde im Widerstand gegen den Faschismus

Am Beispiel der Familie Käthe & Ernst Werner
Nacherzählt von Hans Peter Schmitz



Wir sollen Dir also erzählen, wie das nach 1933 so war, was wir getan haben gegen die „braune Pest“. Wir waren keine Helden, aber wir haben getan, was uns möglich war. Dabei hatten wir Glück; wir wurden nie erwischt. Uns fallen spontan 3 Vorfälle ein:



Der dankbare SA-Mann

Ernst: Ich war mit 15 Jahren bei der SAJ (Sozialistische Arbeiterjugend) und bald auch bei den Naturfreunden. Selbstverständlich wurde ich Mitglied der Gewerkschaft; es war so gut wie ein Muss, dass Naturfreunde auch Gewerkschafter waren. Politisch stand ich weit links, bei der KPD. Wir wohnten nach der Hochzeit in der Gerolsteiner Straße in Sülz. Bei Wahlen hing bei uns die KPD-Fahne heraus, bei unserem Nachbarn Depper die der Faschisten. Wir wussten also voneinander und vertrugen uns. Unser „brauner“ Nachbar hatte sich von seiner Frau getrennt. *Einspruch Käthe:* Nein, sie hatte sich von ihm getrennt. Wir hatten ihr ein Zimmer untervermietet. Ich habe mich um Vermittlung bemüht, was erfolgreich war. Sie zogen wieder zusammen.

Ernst: Dann kam der 30. Januar 1933, Hitler wurde Reichkanzler. (Und ausgerechnet an diesem betrüblichen Tage kam unsere ältere Tochter zur Welt.) Wir druckten weiterhin in unserer Wohnung Plakate, die wir nachts in den Straßen anklebten. Wir gingen immer zu Dritt, damit an jeder Straßenecke einer „Schmiere stehen“ konnte. Aber einmal ging ich alleine. Als ich durch die Sülzburgstraße ging, wo die NSDAP in der Drogerie Pister ihren Stützpunkt hatte, traten ein paar SA-Männer auf die Straße, zogen mich ins Lokal und sagten: „Da haben wir ja den Burschen!“. Mir wurde mulmig, aber da kam unser Nachbar hinzu und sagte: „Lasst den laufen, den kenn' ich, der ist in Ordnung.“

So positiv kann sich eine gekittete Ehe auswirken, selbst bei einem Faschisten.

Der scharfe Hofhund

Als es uns in Köln aber doch zu heiß wurde, zogen wir zunächst nach Bensberg-Refrath, dann in unser kleines Siedlungshaus nach Herkenrath. Bald hatten wir Anschluss an eine kleine Gruppe von etwa fünfzehn Antifaschisten.

Wir trafen uns bei Bauer Schwirten, nicht weit weg von unserem Hause. Dort fühlten wir uns sicher, denn Schwirten hatte einen außergewöhnlich scharfen Hofhund, den ließ er bei verschlossenem Tor frei im Hof laufen, wenn wir zusammen kamen. Der Hund schlug sofort an, wenn sich jemand näherte. Es hätte sich aber auch niemand in die Nähe getraut, denn der Hund war weit und breit bekannt.

Der Sonntagskuchen

Käthe: Hans und Maria Böckler, als Sozialdemokraten und Gewerkschafter den Nazis natürlich ein Dorn im Auge, waren bei einem Bauern in Grünenbäumchen untergekommen. Wir besuchten sie oft und gingen auch schon mal mit ihnen im Königsforst spazieren. Ich backte immer einen Kuchen und nahm ihn mit zu den beiden. Wir glauben, dass die Nachbarschaft über die Identität der Böcklers informiert war. Als es nämlich in den späteren Kriegsjahren schwierig wurde, Zutaten für den Kuchen zu erübrigen, Mehl, Zucker, Eier, Butter, steckten mir Bauern manchmal etwas zu und sagten: "Hier, Frau Werner, für ihren Kuchen!" und schauten dabei mitwissend und vertrauensvoll.

Hans Böckler war nach 1945 einer der Gründer der Einheitsgewerkschaft DGB und viele Jahre ihr Vorsitzender. Nach ihm wurde der Platz zwischen Westbahnhof und Gewerkschaftshaus benannt, Beide waren bis zu ihrem Tode Mitglieder der Kölner Naturfreunde.

„Und da ich gerne wanderte, war ich an der richtigen Stelle.“

Das meinte schon damals Hilde Eich, heute Hennecke



Hilde Eich, Willi Hennecke und Helmuth Morgenroth auf dem Paßwang

Ich bin 1950 zu den Naturfreunden gekommen. Am Rheinufer in Köln-Bayenthal wurde eine Werbeaktion gestartet. Der Verein stellte sich mit Handzetteln vor, und da ich gerne wanderte, war ich an der richtigen Stelle.

Jung und Alt wanderten damals sonntags gemeinsam, immer so 25 bis 30 Personen. Meist waren drei oder gar fünf Gitarrenspieler dabei, und mit einem frischen Lied ging das Wandern noch einmal so gut. An einer schönen Stelle wurde gerastet. Jeder packte das Mitgebrachte aus. Dann wurde getauscht. Nicht jeder hatte etwas Gutes auf dem Brot. Ich habe mich immer besonders auf die Rast gefreut.

Ich war Mitglied in der Gruppe Köln-Süd geworden. Einmal wöchentlich trafen wir uns in einer kleinen Baracke mit Kanonenöfchen unter Wellblechdach (die sog. Nissenhütte; d. R.). Im Winter mussten wir Briketts mitbringen, um heizen zu können. In dieser kleinen Hütte habe ich mit den Freunden viele frohe und lehrreiche Stunden verbringen dürfen.

Ein ganz großes Erlebnis war das Internationale Jugendtreffen der Naturfreunde 1952 in Effringen-Kirchen im Südschwarzwald, an dem 5.000 Jugendliche aus allen Naturfreunde-Ländern teilnahmen. Eigentlich hätte ich gar nicht mit der Gruppe dorthin fahren können, weil es Schwierigkeiten im Beruf gab. Ich hatte die Lehre hinter mir und die erste Arbeitsstelle angetreten, konnte folglich noch keinen Urlaub beanspruchen. Aber da geschah etwas, das eigentlich nicht schön ist, mir aber die Fahrt ermöglichte: Meine Firma machte pleite.

Während des Aufenthaltes im Zeltlager machte ich mit zwei Freunden aus Wuppertal eine Dreitagestour in die Schweiz. Wir wären gerne länger geblieben, aber die beiden hatten nur einen Passierschein für die Schweiz, der nur drei Tage gültig war.



Paßwanghaus 1020 m üNN der Gruppe Basel

Wir fuhren nach Basel und wollten zum Paßwanghaus bei Reigoldswil wandern, etwa 40 km alles zu Fuß. Wir liefen den ganzen Tag, nachmittags in strömendem Regen. Die Wuppertaler liefen sich große Blasen an die Füße, die ich aufschnitt und mit Kampferspiritus behandelte. Das war eine Roßkur, aber sie half. Um 7 Uhr abends waren wir in Reigoldswil und machten auf dem Dorfplatz unser Abendessen zurecht. Dann ging es noch 800 Höhenmeter bergauf.

Das schafften wir nicht. Als es dunkelte, suchten wir uns einen Schlafplatz auf einer viel zu steilen Wiese. Wir rutschten immer nach unten. Plötzlich stand eine Kuhherde vor uns und knabberte an unseren Sachen. Das Haus erreichten wir erst am Nachmittag des folgenden Tages. Wir waren zwar hundemüde, aber zuerst sind wir noch gemeinsam auf den nahen Gipfel gestiegen (siehe Bild vorige Seite). Im Hause mussten wir noch erzählen, welchen weiten Weg wir zurückgelegt hatten. Erst um Mitternacht kamen wir ins Bett.

Am folgenden Tag mussten wir den ganzen Weg zurückgehen und kamen erst spät und müde im Campinglager an. Willi, einer der beiden Wuppertaler und ich haben 1954 geheiratet.

Das internationale Treffen hat mich stark beeindruckt. Die vielen Teilnehmer aus so vielen Ländern: Deutschland, Frankreich, Schweiz, Niederlande, Österreich u. a., die Solidarität unter den Nationen, die Herzlichkeit, Hilfsbereitschaft, Rücksichtnahme, Toleranz!

Das war für mich das größte Erlebnis nach den Kriegswirren.

Meine Linkskurve

Henner Berzau erzählt von den ersten Nachkriegsjahren in Köln



Das war eine turbulente Zeit nach dem Kriege! Nach der Flucht aus französischer Kriegsgefangenschaft und einer Odyssee durch Rheinland und Westfalen - nirgendwo gab es für einen jungen Arzt eine Arbeitsmöglichkeit - landete ich im August 1945 in Köln. Die Krankenhäuser und Kliniken waren auch hier von Ärzten und Pflegepersonal überfüllt. Kam ich irgendwo in die engere Wahl und stellte sich dann heraus, dass ich das „falsche Gebetbuch“ hatte, dann gab es nur noch ein barmherziges Süppchen und zum großen Bedauern der Pfortenschwester wieder einmal eine Ablehnung.

Schließlich gelang es mit Hilfe von Obermedizinalrat Dr. Leo Creischer, in der Zentralstelle für entlassene Kriegsgefangene für 162 Reichsmark im Monat Arbeit zu finden. Meine Dienststelle unterstand dem Besatzungsamt, war aber der Stadtverwaltung angeschlossen. Ich „praktizierte“ im damaligen Kölner Rathaus; dies war das Gebäude der Allianz-Versicherung am Kaiser-Wilhelm-Ring.

Alle heimkehrenden Kriegsgefangenen wurden in der Zentralstelle erfasst, bekamen Ersatzpapiere, Auskünfte, zwei große Scheiben Brot und einen Becher Muckefuck. Wer Verwundungen hatte oder Krankheiten mitbrachte, wurde zu mir geschickt. Ich machte Verbände, untersuchte und gab – soweit

vorhanden – Medikamente aus. Die Versorgung mit Arzneien lief über die Hospital- und Wohlfahrtsapotheke des Gesundheitsamtes der Stadt. Dennoch: Improvisieren wurde großgeschrieben.

Da ich politisch nicht vorbelastet war, wurde ich bald einbezogen in die Betreuung der aus den KZ's, Gefängnissen und Zuchthäusern heimkehrenden politisch und rassistisch Verfolgten. Neben dem jüdischen Arzt Dr. Levin half ich, diese bedauernswerten Menschen zu versorgen, in Krankenhäuser weiterzuleiten oder zumindest Sonderzuteilungen an Lebensmitteln zu verordnen.

Die Ausschnittvergrößerung zeigt Henner Berzau bei einem Ortsgruppenjugendtreffen 1954 in Immekeppel an der Sülz.

Ich übte meine Tätigkeit also im Rathaus aus; so kam ich zwangsläufig mit vielen Arbeitern, Angestellten und Beamten, aber auch mit den „Größen“ der Stadtverwaltung zusammen. Ich wurde für sie eine Art Betriebsarzt. So habe ich Konrad Adenauer in seinen beiden letzten Wochen als Oberbürgermeister, seinen Nachfolger Dr. Pünder und viele Politiker der Nachkriegsjahre persönlich kennengelernt.

Im Hungerwinter 1945/46 wurde ich von Dr. Creischer gebeten, an den Sitzungen des „Kölner Jugendforums“ teilzunehmen. Dort wurde die Notsituation aus Sicht der Jugend diskutiert, Beschlüsse gefasst und Resolutionen formuliert. In diesem Gremium waren Vertreter aller damals zugelassenen Jugendverbände. Auffallend waren die gut geschulten, wortgewandten Vertreter der FDJ, die sich oft zu Wortführern machten und zu Aktionen aufriefen.

1946 begann auch, wie ich später erfuhr, das Gruppenleben der Naturfreunde wieder. Eines Tages, es muss im Frühjahr 1947 gewesen sein, kam ein weißgelockter, fröhlicher Mann mit Wiener Akzent zu mir; er hieß Sepp Springinsfeld. Theo Burauen (der spätere langjährige Oberbürgermeister; d. R.) und Hans Grün, beide Mitglieder der SPD-Fraktion des Stadtrates hatten ihn zu mir geschickt; sie kannten mich von meiner Arbeit als Betreuungsarzt. Sepp erzählte mir begeistert vom Touristenverein „Die Naturfreunde“, von der Zeit vor 1933, von der illegalen Tätigkeit im Nazireich und dem Neuanfang. Dann fragte er mich, ob ich bereit sei, die Gruppenarbeit mit Vorträgen zu bereichern. Viele Jugendliche seiner Gruppe Köln-Nord fragten immer nach Themen der Aufklärung.

Dieses Thema sei wegen der Gemeinsamkeit von Jungen und Mädchen in den Gruppen ein wichtiges Thema. Vor 1933 habe man dieses in der Arbeiterjugend unter der Bezeichnung „Bub und Mädels“ behandelt.

Ich war bereit, war mir aber keineswegs im Klaren, was man einer gemischten Gruppe zumuten könne und dürfe. So wandte ich mich an einen Arzt, der früher bei der FAJ (Freie Arbeiterjugend; d. R.) aktiv gewesen und nach dem Kriege sofort wieder als SPD-Stadtverordneter politische Verantwortung übernommen hatte, Dr. Helmut Braubach; er gab mir Literatur.

Aus dem einen erbetenen Vortrag wurden sechs! Aus Vortrag und Diskussion ergaben sich immer neue Fragen. Sogar eine Schultafel und Kreide hatte man besorgt. Unser Arbeitstitel war: „Lebensfragen junger Menschen“. Die Gruppenabende fanden statt im ersten Stock des Lokals „Em Golde Kappes“ in Nippes.

Die Vortragsreihe fand großen Anklang. Bald wurde der Referent von Gruppe zu Gruppe weitergereicht. Später kamen andere Themen hinzu, z. B. „Dämon Alkohol“ und – heute immer noch aktuell – „Blauer Dunst“. Schon nach dem zweiten Vortragsabend wurde ich Naturfreunde-Mitglied. Auch die Falken kamen und wollten Referate, und die Arbeiterwohlfahrt (AWO).

Nachdem ich mit der Riehler AWO am 1. Mai 1947 zur Demonstration nach Düsseldorf gefahren war – auf LKW mit Holzvergasmotor – wurde ich ohne viel Aufhebens Mitglied in SPD und Gewerkschaft.

In den folgenden Jahren bis 1954 leistete ich meine Hauptarbeit bei den Naturfreunden an verantwortlicher Stelle im Kultur- und Bildungsreferat der Landesjugendleitung und der OG Köln. In der Aufarbeitung der (damals) jüngsten Vergangenheit und dem Wunsche, dass so etwas nie wieder passieren möge, kamen wir zwangsläufig auch zur politischen Bildungsarbeit.

Frühzeitig haben wir mit erfahrenen Genossen den Gedankenaustausch gepflegt. Mit Prof. Leo Kofler und Jakob Moneta erlebten wir Vortragsreihen, Wochenendlehrgänge und viele fruchtbare Diskussionen. Die Gründung und Gestaltung unserer Monatszeitschrift „Naturfreundejugend“ sowie die Herausgabe von Broschüren kamen hinzu.

Wir haben versucht, die sozialistischen Ideale und Forderungen zu erkennen, zu benennen, weiterzugeben und danach zu leben. Es wurde gleichzeitig herausgearbeitet, dass die „Stalinistische Bürokratie“ der Linken einen immensen Schaden zufügt und zum Scheitern verurteilt sein wird. Die politische Entwicklung der DDR und des gesamten Ostblocks hat die Berechtigung unserer damaligen Postulate voll bestätigt.

(Niedergeschrieben 1994)

Nachwort des Herausgebers



Die Bedeutung von Henner Berzau für die Entwicklung der Kölner Naturfreunde nach dem Kriege kann gar nicht hoch genug bewertet werden. Er war überall dort der treibende Motor, wo es voran ging. Er initiierte den Jugendchor, die Laienspielgruppe, (Bild: OG-Jugendtreffen 1954 bei Immekeppel) unterstützte die Volkstanzgruppe, regte den Bau des Heimes Mitte an (Bericht darüber in Band 1) und war 1953/54 Vorsitzender dieser Bezirksgruppe.

Durch die verstärkte Beanspruchung durch seine Praxis als Kinderarzt zog sich Henner nach 1954 mehr und mehr aus der NF-Arbeit zurück, blieb aber bis zu seinem Tode interessiertes Mitglied. In seinem Stadtteil wurde er als „Puutedokter von Riehl“ zur Institution, gleichfalls als kölscher Liedermacher – obwohl er in Magdeburg geboren war – und als Musikant mit der „Quetsch“ (Ziehharmonika). Henner starb am 8. Januar 2008 im Alter von 87 Jahren.

HPS

Jrupp Riehl op Tour am 19. Juni 1949

Opjeschrevve vum Franze Karl*)



Obwohl die Sonn hät nit geschunge,
es uns en schöne Tour jelunge.
Om Neumaat schon, o Morjenrot,
do woer verschwunde minge Hot.
Ich kräch bis noh de Kaffeepuus
den Üvveltäter nit eruss.
Ob enmol hat ihn – Jott em Himmel,
op ihrem Kopp Frau Käthe Kimmel.
Doch vürher schon, mir hatte kaum jessesse
un e bessje Kaffee jejesse,
do lochen nevenan em Struch
uns zwei jöngste Mädche om Buch.
Dorüvver loch, *es war nicht fein*,
suzesage de halve Verein
un resse un troke un scheelten nom Ball
un brahten dobei immer mieh noch ze Fall.

Wigger jingk et op Nittum zo.
Allmählich joov et widder roh.
Et woer kenn Zick för Spell un Sang,
denn vör uns jing dä Sommersch Lang.
Dä hädden sich jarnit schineet
Un wöer met uns 40 Kilometer spazeet.
Ävver lans de Nas, vörbei dä Spass,
Ungen an d'r Dhünn loch alles em Jras.
Ich hat ming Wasser wigg ze drage;
Dorüvver künnt üch de Otto jet sage.

Wie ich jehööt han hingeneröm
es dä jelaufe noch ens öm
un hät gemesse sauber und fein
die Streck met nem Kilometermesser am Bein.



Von rechts: Franz Böhnke & Frau,
Ala Urtel, nn. Fritz Heinz & Frau,
Peter Martin.

*) Karl Franz, gelernter Schumacher und in einer Kölner Schuhfabrik beschäftigt, war ein lustiger und verträglich-geselliger Mensch. Eines seiner Augen stand – sagen wir einmal – etwa „schräg“ im Kopfe, weshalb man ihn allgemein „die schäl Bajuff“ nannte, was ihm nichts ausmachte. – Die Fotos entstammen einer späteren Wanderung.

Wat nu passeet zweschen zwölf un vier,
 dat kann ich nit schildere mit Tint un Papier.
 Am laufende Band Blödsinn un Spass.
 Dem Resi sing Hös'je wood vier mol nass.
 Et jingk dann op eenmol, huschhuschhusch
 un verschwunde war et Resi em Busch.
 Och dä Otto hat schwer met dem Zwerschfell ze kämpfe;
 hä loch e paar Mol en de hefftigste Krämpfe.
 Ungerbroche wood nur das Gedöns un Jetoll,
 wenn dä Ball ald widder en et Wasser gerollt.
 Dann wohten usjetrocke ganz flöck-flöck
 vun unserem Liesel de Schohn un de Söck.
 Nur schaad, it däht sich dobei wieh
 un woer verletz am decke Zieh.
 Walter un Adolf han et erkannt
 un schnell jemaht ne joode Verband.
 Da Rudi es wie Nurmie gerennt,
 derwiel sing Frau hät em Jras jepennt.
 Sei woer nit beteiligt an dem Raufen,
 hätt sich ävver späder e Wölfje jelaufe.
 Marjarite jeplöck – jeder ne Struus,
 esu kome mir all ganz zefridden noh Huus.

Un ich han dobei üvvereinstimmend jesaht:
 „Do hammer widder e schön Tüürche jemaht.“



Die Naturfreunde um 1950 –

Was war das eigentlich für ein Verein?

Gedanken von Hans Peter Schmitz

Ehrlich, mir wird ganz schwindlig, wenn ich darüber nachdenke, was ich alles verpasst hätte, wäre ich nicht 1949 mehr zufällig als gewollt an und in die Naturfreunde geraten. Eines tröstet mich allerdings: Die Naturfreunde hätten auch einiges verpasst, nämlich mich. Doch nun ernsthaft, wie war er denn, der Verein – oder wie habe ich ihn empfunden?

Die schreckliche Not war zu Ende

Als wir gerade dabei waren, uns von der schrecklichen Not der Kriegs- und Nachkriegsjahre zu erholen, als es endlich wieder etwas zu kaufen gab – und es gab mehr und wir brauchten mehr als wir Geld hatten, als man nicht mehr gezwungen war, jeden HJ-Führer auf der Straße zu grüßen, als man sich seine Freunde, seinen „Umgang“ selbst aussuchen konnte – nun ja, die Eltern passten schon etwas auf, als man eigentlich genug damit zu tun hatte, sein Leben nach den schlimmen Jahren und zum Berufsanfang in den Griff zu bekommen, da kam ich zu den Naturfreunden.

Man sucht sich selbst seine Freunde, mit denen man ein Stück seines Lebensweges gemeinsam gehen kann. Auch ich suchte. Die Freunde meiner Kindheit waren mir fremd geworden. Nicht, dass ich mich für etwas Besseres hielt, weil ich „op de hühere Scholl“, auf das Gymnasium ging. Aber die Jungen aus der Nachbarschaft hatten nur Fußball im Kopf und die älteren schielten nach den Mädchen und hatten nur Tanzen im Sinn. Da wollte ich schon mehr.

So ging ich 1947 zu den Falken. Die standen, das hatte ich kapiert, der SPD nahe und einige ältere Parteimitglieder hielten die Hand über die junge Gruppe. Na, wenn schon, unser Vorort von Bergisch Gladbach hieß sowieso die „Rote Hand“. Leider ging es bald schief mit der Falkengruppe; das einzige Mädchen, das etwas von Gruppenleitung und Gestaltung verstand, verliebte sich beim ersten Pfingsttreffen in den Mann für's Leben und war für die Gruppe verloren.

Erlebte Solidarität

Wir lösten die Gruppe auf; ich trat zusammen mit Hanswerner Schuh den Naturfreunden in Bergisch Gladbach bei. Hanswerner, mit dem ich weiterhin befreundet blieb, starb leider im Sommer 2011. Was machte es schon, dass am ersten Gruppenabend eine Ausfahrt mit den Fahrrädern auf dem Programm stand und mir am entferntesten Ort die Antriebskette riss und ein Reifen die Luft verlor – ich kam durch die selbstverständliche Solidarität der Gruppenmitglieder pünktlich und gut nach Hause.

Das gefiel mir. Auch die Gruppenabende, das Singen, die Wanderungen. Schnell lernte ich Gitarre und Mandoline spielen. Ich hatte erste Erfahrungen beim Laienspiel auf der Bühne. Ich war an sich schüchtern, aber in einer „Rolle“ konnte ich Dinge sagen, die ich mir privat nie erlaubt hätte. Ich wurde freier. Die Osterfahrt 1950 in ein Naturfreundehaus bei Iserlohn, das es schon lange nicht mehr gibt, war ein erster Höhepunkt meines Naturfreunde-Lebens.



Mit Hanswerner Schuh und „Amizelt“
im Juni 1952 bei Junkermühle/Sülz

Aber Politik bei den Naturfreunden?

War der Verein denn ein politischer? Das wäre mir aufgefallen. Gut, viele ältere Mitglieder waren in der SPD; das war mein Vater auch, und einige meiner Onkels standen der KPD nahe, waren vielleicht sogar Mitglied (man sprach in der Familie nicht gerne darüber). Aber bei den Naturfreunden, im „Verein“, da gab es keine Politik.

Stattdessen gab es bald Streit. Ich kam nie hinter die Gründe, wechselte aber bald zur Ortsgruppe Köln, zunächst zur Bezirksgruppe Dellbrück, dann nach Mülheim. In Dellbrück war Jugendarbeit kaum möglich, weil man in einer Gaststätte tagte. Außerdem gab es in der Mülheimer Gruppe ein Mädchen, das mich besonders interessierte – nun sind wir seit 53 Jahren verheiratet. Die Gruppe hatte ihr Domizil in einer Baracke der Arbeiterwohlfahrt, baute aber bald ein eigenes Haus nebenan und nannte sich ab da Bezirksgruppe Höhenhaus.

Bei den Kölnern kam ich indessen ins Staunen. Das war ja ein ganz anderer Naturfreunde-Verein, als ich ihn von Bergisch Gladbach her kannte. Zwar ging es in den Kölner Gruppen auch „jugendbewegt“ zu, man spielte und sang, es gab einen Chor, eine Volkstanz- und eine Laienspielgruppe – aber es wurde auch über Politik gesprochen und mit Politikern heftig diskutiert, ja, man versuchte sogar, sich einzumischen und Forderungen durchzusetzen.

Das war neu für mich, aber nicht ohne Reiz. Bald war ich mit Aufgaben betraut und in der Laienspielgruppe eingebunden. Ich lernte dort Freunde für das ganze Leben kennen.

„Einer von uns“

Mittelpunkt der Kölner Naturfreundejugend, ja für die ganze Ortsgruppe mit ihren zahlreichen Untergruppen wichtig war damals ein Mann, den ich schon kannte. Ich hatte ihn beim Helferkreis der Falken kennen gelernt, den ich ab und an besucht hatte und der im Keller eines zerbombten Hotels am Deutzer Rheinufer tagte. Dort wurde eines Tages ein „richtiger Doktor“ erwartet, der mit uns über Alkohol und

Nikotin sprechen sollte. Herein kam ein junger Mann in kurzer Hose, warf seine Altentasche auf den Tisch und sagte: „Ich heiße Henner und bin einer von Euch!“ – Das war Dr. Henning Berzau, Kinderarzt.

Henner war also mittlerweile zum „*Spiritus rector*“ der Kölner Naturfreunde geworden, der überall dort auftauchte, wo es nötig war. Er organisierte den Chor, der von dem Musikstudenten Wolfgang Lieske geleitet wurde, er leitete die Laienspielgruppe, half beim Bau des Hauses Mitte und bei der Beschaffung der Mittel – Geld und Material – und war dort zu finden, wo es voran ging.

Er brachte uns eines Tages einer der ersten rororo-Bände mit; Titel „**Tiger, Panter und Co**“, Texte von Kurt Tucholsky. Dieser Name war mir von Beiträgen in der Tageszeitung bekannt. Was Tucholsky uns bedeuten würde, wussten wir damals noch nicht.

Eine neue, ganz andere Welt

Wir lasen gemeinsam und diskutierten das Gelesene im Gruppenabend und auf Wochenendfahrten. Abends schoben wir die Doppelstockbetten in der Jugendherberge oder im Naturfreundehaus zusammen und saßen alle oben drauf. Es ging oft laut her und der Herbergsvater kam oder der Hauswart.

Für mich eröffnete sich mit Tucholsky eine ganz andere Welt: Ich war schon immer ein kritischer Mensch gewesen, wenn auch zu schüchtern, um mich immer bemerkbar machen zu können. Bei den Kölner Naturfreunden wurde meine kritische Denkweise strukturiert und auf Ziele gerichtet. Nicht nur sagen, was missfällt – auch Alternativen aufzeigen, Visionen entwickeln und dafür eintreten.

Ich fühlte, dass mir dieser Verein die Möglichkeit bot, mich zu engagieren und auf bescheidene Weise an der Neugestaltung unseres Gemeinwesens mitwirken zu können. Dass dieser Staat anders aussehen sollte, als er von der damaligen Staatsführung unter Adenauer geplant und geformt wurde, war uns bald klar. Wir wollten keine Gesellschaft, die sich an den Wertmaßstäben des vergangenen Jahrhunderts orientierte. Heute wissen wir, dass wir zu schwach waren. Wir konnten nichts bewirken gegen die gesellschaftlichen Kräfte, die keinen Staat wollten, der womöglich freier und sozial gerechter sein würde als die Weimarer Republik.



Ostern 1952 auf dem Rückweg vom Jugendhof Steinbach/Eifel (Laienspiellehrgang mit Rudolf Mirbt) rasten (v. li.) Wolfgang Lieske Willi Feldgen, H.P. Schmitz und Horst Ilgner.

Die damals jüngste Vergangenheit – Nazi-Diktatur und Krieg –, aber auch die Probleme der Weimar Zeit wurden mit den älteren Mitgliedern diskutiert. Militarismus, die den deutschen eigene Obrigkeitgläubigkeit und der kritiklose Gehorsam wurden als Gründe identifiziert, ebenso wie die Machenschaften der Großindustriellen und der Banken.

So war es selbstverständlich, dass wir uns gegen die Wiederbewaffnung Deutschlands, die Bildung der Bundeswehr waren. Wir traten dem Verband der Kriegsdienstverweigerer bei und demonstrierten bei jeder sich bietenden Gelegenheit. Ich kann mich an das Folgende erinnern: An dem Tage, als das neue Heim der Gruppe Köln-Riehl an der Boltensternstraße (Baracke) eröffnet wurde, fand im Williamsbau – festes Spielhaus des Zirkus Williams an der Aachener Straße, steht längst nicht mehr – ein Militärkonzert statt. Ich konnte an der Demonstration dagegen nicht teilnehmen, weil ich mit der Feierstunde in Riehl befasst war. Ich habe deswegen nicht selbst erlebt, was Willi Feldgen uns berichtete. „*Mir sinn*“, sagte er, „*unger dä Klänge von Preußens Gloria us däm Tempel erusjeworfe wuede.*“ (Siehe dazu seine Aussage im Beitrag „Wir singen nicht mehr ...“).

Politische Arbeit in der Kölner Naturfreunde-Jugend

Für die direkte Beschäftigung mit den Grundlagen der Politik hatten wir den „Politischen Arbeitskreis“ (PAK) Die Landesjugendleitung – neben Kurt Vogel/Düsseldorf, auch Dr. med – arbeitete darin Henner Berzau – bot Seminare zu politischen Themen an, die allerdings damals „Schulungen“ hießen. Dort lernten wir Professor Dr. Leo Kofler kennen. Kofler brachte uns die grundlegenden Kenntnisse bei über die Begriffe Kapitalismus, Materialismus, Sozialismus, Humanismus und deren Auswirkung in der Gesellschaft. Er schrieb einige kleine Bücher für die Naturfreundejugend, so zum Beispiel das Heft „Vom sozialen Werden der Gegenwart“. Seine Texte waren unser erstes Rüstzeug in der Theoriediskussion und bildeten die Grundlage für unser späteres politisches Wirken in Stadt- und Gemeinderäten, in die einige von uns einzogen. Kofler starb im Sommer 1995.

Auch unsere Laienspielgruppe wurde politisch. Die vielen Stücke aus dem Bärenreiter Verlag, herausgegeben von Rudolf Mirbt, bei dem wir in einigen Seminaren „spielen“ gelernt hatten, genügten uns in ihrer Aussage nicht. Willi Feldgen und ich hatten einen Lehrgang „Politisches Kabarett“ im Falkenheim Kempen bei Krefeld besucht, dass die SPD zur Vorbereitung eines Wahlkampfes angeboten hatte. Dort dozierten Schauspieler und Theatertechniker aus dem Umfeld der Berliner „Stachelschweine“. Schnell hatten wir unser Programm vom ernsten oder heiteren Laienspiel auf das satirische Nummern-Kabarett umgestellt. Die Texte zur großen Politik kamen aus Berlin und München, zu Vorgängen in Köln und im Verein schrieben wir eigene, denn die Arbeit des Vereinsvorstandes gefiel uns gar nicht. Wir waren, wenn ich das aus heutiger Sicht betrachte, recht unbekümmert und nahmen kein Blatt vor den Mund. Ich bin mir sicher, dass wir manch verdienten Genossen tief getroffen haben, auch wohl manches Mal zu unrecht. (Siehe dazu „Ballade vom überlasteten Funktionär“.)



Bild: Elfriede Gibson und Willi Feldgen in „Blut und Liebe“, einem Ritterschauerdrama von Martin Luserke

Internationalität schon damals

Da war noch etwas, das mich faszinierte: Die internationalen Verbindungen. Um 1950 fuhren die ersten deutschen Touristen in Omnibussen in die Niederlande, nach Belgien, Frankreich. Sie wurden nicht sehr freudig empfangen, wie berichtet wurde. Busse mit deutschem Kennzeichen wurden mit Steinen beworfen, vor Deutschen wurde ausgespuckt und verbale Beschimpfungen waren nicht selten. Ich selbst habe das gespürt, als ich 1954 zur Gründung der britischen Naturfreunde in Liverpool und London war (siehe Beitrag: „Kölner NF als Geburtshelfer“).

Und dann kamen bereits zu Pfingsten 1951 mehrere Tausend junge Menschen aus Frankreich, Belgien, den Niederlanden, aus dem damals noch eigenständigen Saarland und aus Deutschland zu einem Treffen in Jägersfahrt im durch Kriegshandlungen völlig zerstörten Hürtgenwald zusammen und es gab kein böses Wort, keine Vorwürfe, keine Diskussionen über Kriegsschuld und Kriegslast, keine Schuldzuweisung, kein Hass. Alle wussten, dass die Völker Frieden wollen; dass sie in Kriege getrieben werden und für die Zwecke der Herrschenden missbraucht werden.

Jägersfahrt war ein Markstein für den internationalen Frieden.

Weitere internationale Jugendtreffen fanden 1953 in Hagen und 1955 in Amsterdam statt. Bei diesen Treffen und vielen kleinen lernten wir internationale Solidarität kennen, ganz ohne Pathos und in natürlicher Selbstverständlichkeit. Niemand stellte seine Nation in den Vordergrund. Jeder wollte Mensch unter Menschen, Freund unter Freunden sein. Die Freundschaft war und ist begründet in gegenseitiger Achtung, verbunden mit gemeinsamen Interessen und Sympathie. (Siehe dazu weitere Beiträge.)

Rückblick

In all meine Funktionen bei den Naturfreunde, in der Ortsgruppe, im Landesverband, in der Bundesleitung und als Bundesvorsitzender (1981 – 1989) und danach noch viele Jahre im Auftrage der Naturfreunde-Internationalen als Organisator großer Campingtreffen mit bis zu 250 Teilnehmern habe ich immer großen Wert auf Internationalität gelegt. Bei den Campern konnten wir das am besten gestalten.

Die Frage der Überschrift sei hiermit beantwortet – vielleicht auch nicht, denn eine eindeutige Definition gibt es nicht. Die Naturfreunde waren und sind kein homogener Verein, jede Gruppe ist anders. Vielleicht gehört das zum Reiz dieser schönen und interessanten, aufregenden Organisation.

(Erstmals geschrieben 1995 für die Zeitschrift „Grüner Weg“ des Naturfreunde-Archivs, geändert 2012)

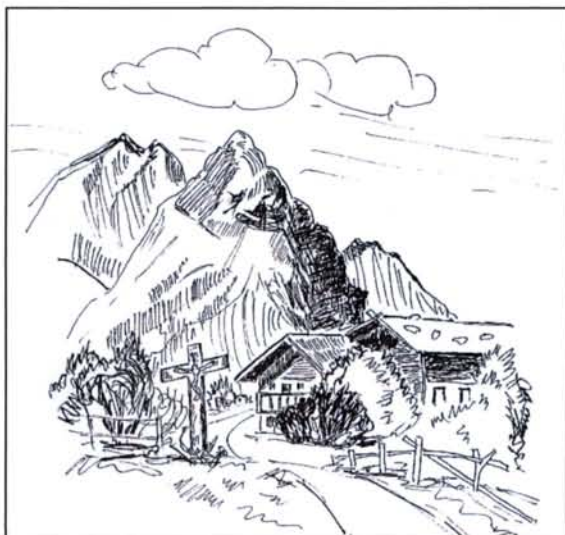
Die erste Naturfreude-Dienstreise des HPS

An anderer Stelle habe ich geschildert, wie ich entgegen dem Rate meiner Mutter die Funktion des Wanderführerobmanns angenommen habe. Kurz darauf musste ich die erste „Dienstreise“ antreten. Ich fuhr mit dem Fahrrad für ein Wochenende zum Naturfreundehaus Solingen-Pfaffenberg. Dort tagten die Wanderobleute des Landesverbandes. Das war eine Menge, und ich war beeindruckt, welch gestandenen Wanderer dort dicht gedrängt beieinander saßen. Die Tagesordnung wurde abgehandelt, aber der wichtigste Punkt musste verschoben werden. Es handelte sich um Information und Diskussion zum bevorstehenden internationalen Treffen in Jägersfahrt; es fehlten die beiden leitenden Organisatoren für das Treffen, Engelbert Prost, Referent für Auslandsbeziehungen in der Landesleitung aus Köln und der Wuppertaler Willi Rieger, Landesjugendleiter. Zu sehr später Stunde kamen sie an. Sie kamen frisch von Jägersfahrt und hatten die aktuellsten Informationen.



Was sie berichtet haben, weiß ich nicht mehr; es wäre auch obsolet. Die beiden Namen aber habe ich mir gemerkt.

Mit Engel war ich bis an sein Lebensende gut befreundet, mit Willi bin ich es noch heute. Willi war etliche Jahrzehnte Landesjugend- u. Landesleiter, später Vorsitzender in Wuppertal.



Zeichnung:
S. Bartosch

Die Eisenbahn verbindet Menschen

oder: **Wie ich Naturfreund wurde**

von Horst Ilgner

Pfingstsonntag 1951: Mit meinem bei der Eisenbahn beschäftigten Freund Helmut Müsken befinde ich mich zu einem Besuch im Bahnhof Köln-Ehrenfeld. Ein Zug

läuft ein, hält. Die Dampflokomotive ist mit einer bunten Fahne geschmückt. Auf ihr lesen wir rund um das Symbol aus zwei Händen, Blumen und Berggipfel herumgeschrieben die Worte „Touristenverein Die Naturfreunde“. Aus den Abteilsternern lehnen sich fröhliche Mädchen, Jungen, Männer und Frauen. Eine ansprechende Gesellschaft! Wir hören muntere Gitarrenklänge, Gesangsfetzen. Auf dem Bahnsteig hatten noch viele Rucksackbepackte gewartet, die mit Lagerutensilien und Musikinstrumenten schnell einsteigen und mit Freude begrüßt werden. Bald fährt der Zug dampfend aus dem Bahnhof.



Wir erfahren später: Das war der Sonderzug der rheinischen Naturfreunde zum großen internationalen Pfingsttreffen in Jägersfahrt. Helmut erinnerte sich, dass einer seiner Bekannten Naturfreunde-Mitglied war, Ala Urtel in der Gruppe Riehl. Wir zogen weitere Erkundungen ein und entschlossen uns zur Mitgliedschaft. So wurden wir im Sommer 1951 Mitglied in der Bezirksgruppe Köln-West.

Horst beim Pilzeschälen 1953 / 1954 in Mittelstenbeke



Das große internationale Erlebnis

Jägersfahrt 1951 – an was man sich noch erinnert

Gesammelt, kommentiert und mit eigenem Erinnern
versehen von H.P. Schmitz

Seit dem großen Treffen zu Pfingsten 1951 sind mehr als 60 Jahre übers Land gezogen. Nicht mehr viele der damals aktiven Teilnehmer weilen unter uns. Ich habe schon vor Jahrzehnten Personen nach ihren Eindrücken und realen Erinnerungen befragt und war immer erstaunt, dass kaum jemand Konkretes zu sagen vermochte. Tolle Organisation, erhebende Morgenfeier, große Menschenmenge, Sprachengewirr, Regen – Regen – Regen Negative Antworten auf meine Frage, ob jemand etwas niederschreiben möchte. So werde ich versuchen, aus den vielen Puzzleteilchen und meinen eigenen Erinnerungen ein Bild zu formen.

Internationalität



Alle, mit denen ich sprach, betonten, dass 1951 das erste große internationale Jugendtreffen nach dem Kriege auf deutschem Boden stattfand. Naturfreunde aus 6 Ländern, die 6 Jahre vorher noch „Feinde“ gewesen waren, lebten tagelang friedlich, ja, wie Freunde miteinander. Sie kamen aus Ländern, die von deutschen Soldaten überfallen und verwüstet worden waren: aus den Niederlanden, Belgien und Frankreich, dazu aus dem damals noch selbständige Saarland. Auch Schweizer nahmen teil.

Dieser Umstand wurde von den Teilnehmern unterschiedlich wahrgenommen. So sagte mir Rudi Kohler (Jahrgang 1923), Kriegsteilnehmer, dass es ihn sehr berührt habe und ein besonderes Erlebnis gewesen sei, jungen Menschen aus den Ländern nun als Freund gegenüberzustehen, die vor wenigen Jahren als feindliche Staaten gegolten hätten.

Für Elfriede Gibson (Jahrgang 1935) war das eher „normal“. Ihr war während der Kriegsjahre kein Franzose, kein Holländer als Feind entgegen getreten und im Elternhause auch nicht als solcher geschildert worden.

Kurt Sprenger (Jahrgang 1934) wusste zwar von der Internationalität des Treffens und dass dieser Tatsache große Bedeutung beigemessen wurde, konnte sich aber an eigene Begegnungen mit „Ausländern“ nicht erinnern, glaubt auch nicht, mit solchen direkt zu tun gehabt zu haben.

Der Kölner Jugendchor

Tragende Säule des Kulturprogramms beim Treffen war der Naturfreundejugendchor aus Köln unter der Leitung von Wolfgang Lieske, einem Musikstudenten. Henner Berzau hatte unter dem Titel „Friede – Freiheit – Freundschaft“ Texte für Sprechchor und Solosprecher zusammengestellt. Er bediente sich vorhandener Literatur, steuerte Eigenes und überleitenden Worte. Die Proben liefen über Monate.



Die Sache mit den Zelten

Für die gesamte Organisation war Engelbert Prost, Vorsitzender der Gruppe Köln West verantwortlich. Engel war Referent für Auslandsbeziehungen der Landesleitung Rheinland. Zu dieser Funktion war er gekommen, weil er gute Beziehungen zu Naturfreunden in Belgien – besonders Lüttich hatte. Diese konnte er über die Zeit der Nazi Herrschaft durch Bergsteigen herüberretten. Über die Organisation haben Kurt Demmler und Walter Seel an anderer Stelle berichtet.



Gruppen, die keine eigenen Zelte mitbrachten, konnten in Großzelten übernachten, die von der Organisation bereitgestellt wurden. Diese und auch die privaten Zelte wurden mit Stroh ausgelegt; Luftmatratzen kannte man noch nicht, im Zelt eingenähte Böden – Fehlanzeige. Ich selbst besaß ein sogenanntes Ami-Zelt, für wenig Geld aus den Be-

ständen der US-Armee im Sportgeschäft erstanden. Das waren zwei weitgehend wasserdichte Stoffplanen aus schwerem Material, ohne Stangen und Zeltnägel. Da musste man im Walde entsprechende Stangen beschaffen. Wenn unter Bäumen gezeltet wurde, hing man den Zeltgiebel an den unteren Ästen auf.



Nun war das mit dem Stroh gar nicht so schlimm; man durfte nur nichts verlieren, denn alles, was kleiner war als eine Taschenlampe, führte bei Verlust zum „Suchen einer Stecknadel im Heuhaufen“. Erfahrene Wanderer kannten das vom Biwak in Bauernscheunen; Heu ist allerdings noch weniger suchfreundlich als Stroh!



Das Stroh ließ sich auch außerhalb der Zelte vortrefflich verwenden. Es diente dazu, die vom Dauerregen aufgeweichten Wege begehbar zu machen – oder nutzbar zur Gruppenrast. Auch ließ sich durchnässtes Holz mit einem Strohfeuerchen leichter entzünden – denn wer hatte schon einen Gaskocher?



Andernorts wurden Holzstege u. ä. gebaut, wie auf dem nebenstehenden Foto. Dieses beweist, wie Henner Berzau (links) und Peter Martin eine Furth überqueren.

Rudi Kohler, der mit seiner Kindergruppe in einem der Großzelte logierte, erinnerte sich daran, was geschah, als

er zwei seiner „Trabanten“ mit dem Hordenpott zum Kaffeeholen geschickt hatte: Beim Betreten des Zeltles verfiug sich einer der beiden mit einem Fuß im Stroh und der ganze Kaffee ergoss sich über den Strohboden. Da wird sich Marianne (Bild rechts) wohl gefreut haben.

Ich selbst weiß noch, dass wir die Generalprobe für das von unserer Bergisch Gladbacher Laienspielgruppe vorbereitete Spiel des Regens wegen liegender Weise im kleinen Ami-Zelt absolviert haben. Auf der Bühne hat es trotzdem geklappt. Was wir gespielt haben? Vergessen. Wahrscheinlich einen Hans Sachs.



Zeugen des Krieges

Neben dem kulturellen Programm, dem sportlichen und geselligen Teil war eine Fülle an Wanderungen und Exkursionen ausgeschrieben. Einige führten in den Hürtgenwald, in dem in den letzten Kriegswinter wochen-, ja monatelange Kämpfe stattgefunden hatten. Ich erinnere mich noch heute an die täglichen Wehrmachtsberichte und kannte die Ortsnamen der Gegend alleine daraus. In der Schule wurde der Frontverlauf täglich auf einer Landkarte abgesteckt – vielleicht zu dem Zeitpunkt auch schon nicht mehr, denn die „glorreiche Armee war ja schon auf dem Rückzug.

Der Hürtgenwald war im 7. Nachkriegsjahr ein einziger Trümmerhaufen von Bäumen, Wurzel und Ästen und sollte es noch viele Jahre bleiben. Kein Orkan könnte einen Wald dieser Größe so vernichten. Nicht der ganze Wald, nicht jeder Weg durfte betreten werden; die Gefahr, von einer Bodenmine zerrissen zu werden, war zu groß. Das Erleben dieses Trümmerwaldes hat starke Eindrücke hinterlassen.

*** **

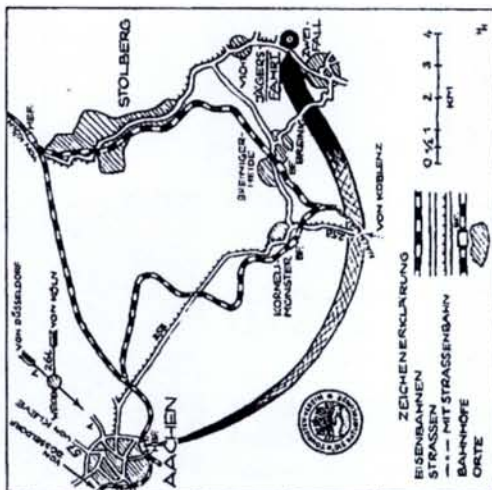
Über Organisation und Ablauf haben Kurt Demmler und Walter Seel in einem Artikel berichtet, der 1985 in der Landesverbandszeitschrift erschienen ist; siehe folgende Seiten.

Im Kölner Programmheft April-Juni 1951 wurde für das Treffen geworben (s. unten).

Internationales Naturfreunde-Treffen

IN JÄGERSPFAD

bei Stolberg (Aachener Raum) in der Zeit vom 12. bis 14. Mai 1951
Gestaltet von der Naturfreunde-Jugend der Landesverbände Rheinland Westfalen



Für die Zeit des Treffens ist folgendes Wanderprogramm aufgestellt worden:

FUSSWANDERUNGEN in die herrliche Umgebung des Lagers. Ab 8 Uhr vom Hauptplausgang des Lagers. Führer stellt die Ortsguppe Düren und Merstein.

BADWANDERUNGEN Tagesfahrten zum Hürtgen Wald, nach Monschau, Nideggen, Geir, Lönneburg (Jeschingung). Ab 9 Uhr Hauptplausgang. Führer stellt Ortsguppe Düren.

AUTOBUSFAHRTEN Auch hier gehen die Fahrten zu den schönsten Punkten der Umgebung. 10 Uhr ab Hauptplausgang.

STADTBEREICHUNG VON AACHEN 1. Straßenbahnfahrt 8.30 Uhr, 2. Radwanderung 9.30 Uhr, 3. Autobusfahrt 10.30 Uhr ab Lager. Führer stellt Ortsguppe Merstein.

FERIENWANDERUNGEN VOM 14. BIS 20. MAI 1951 durch die Eifel, ins Ahrltal, zum Rhein. Unkosten 40 bis 50 DM. Anmeldung bis 10.4. an Alex Lab, Barmen, Feldstr. 25.

DAS internationale Ereignis

Jägersfahrt Pfingsten 1951

Bericht von Kurt Demmler und Walter Seel, Merkstein
beide Mitglieder im Organisationsausschuss

Mehr als 6 Jahrzehnte liegt das 1. Internationale Jugendtreffen der Naturfreunde in Deutschland zurück. Die Erinnerungen der wenigen noch lebenden Zeitzeugen sind schwach geworden. Deshalb übernehme ich einen Artikel, der 1985 in der von Kurt Vogel verantworteten Serie „Naturfreunde-Nostalgie“ des Landesverbandes NRW erschien. Einer der Autoren, Kurt Demmler, langjähriger Bezirksleiter Nordeifel, war zu diesem Zeitpunkt schon verstorben. Der Beitrag entstand also zu einem Zeitpunkt, wo die Erinnerungen noch lebendig waren.

Als am 16. August 1950 das von belgischen Naturfreunden in der Nähe von Remouchamps (bekannt durch weitläufige Tropfsteinhöhlen; d.R.) organisierte 1. Internationale Zeltlager zu Ende ging, hieß es allenthalben: „Wo und wann treffen wir uns wieder?“ Für Engelbert Prost aus Köln, Vertreter der Rheinischen Naturfreunde, war es eine große Freude, als sein Vorschlag angenommen wurde, sich im nächsten Jahr auf deutschem Boden im Raume Aachen zu treffen.

Kaum zu Hause angekommen, stürzte er sich auf die Arbeit. Ein Vorbereitungskreis und eine Lagerleitung wurden gewählt. Die Organisation für das 1. Internationale Jugendtreffen der Naturfreunde in Deutschland zu Pfingsten 1951 wurde unaufhaltsam vorangetrieben. Natürlich waren die Vertreter der in der Region Aachen beheimateten Gruppen einbezogen.



Platzwahl: links Engelbert Prost,
2, von rechts: Kurt Demmler

Wir hatten die Wahl zwischen 3 Plätzen: an der Rur bei Nideggen, in der Breiniger Heide und Jägersfahrt bei Licht. Zum Platz Nideggen wäre der Materialtransport schwierig gewesen, die Breiniger Heide war zur Aufforstung umgepflügt, blieb also nur die große Wiese bei Vicht: Jägersfahrt.

Verhandlungen mit dem Eigentümer wurden im Herbst aufgenommen und waren bald abgeschlossen. Die Wiese stand uns zur Verfügung.

Ein erster Lagerplan wurde gefertigt. Anfang März begannen die Arbeiten zur Herrichtung des Lagerplatzes. An jedem freien Tag fuhr die Merksteiner Jugendgruppe hinaus, steckte Zeltplätze ab, grub Löcher für Fahnen- und Lichtmaste, richtete die Sanitären Anlagen ein, sorgte für den Transport der Zelte und organisierte die Lagerdienste – alles, was man heute „Infrastruktur“ nennt. Drei Tage vor Pfingsten wurde mit dem Aufbau der Zeltstadt begonnen. Masten wurden gesetzt, Leitungen installiert, die ersten Gruppen eingewiesen. Am Freitagabend punkt 23 Uhr war das Lager bereit, um 3 bis 4 Tausend Naturfreunde aufzunehmen.





Von Stunde zu Stunde wuchs die Zeltstadt. In dem Bereich, der für die privaten Zelte vorgesehen war, wurde Stroh verteilt. An erhöhter Stelle, die Zeltstadt überragend, war die Bühne angeordnet mit dem Symbol des Lagers: freundschaftlich gereichte Hände vor den Kontinenten und Meeren des Erdballes und die Fahnen der teilnehmenden Länder, überragt von der Naturfreundefahne.

Und sie kamen!

Sie kamen in Scharen, von überall her – auf Fahrrädern, mit dem Motorrad, in Omnibussen, mit zwei Sonderzügen*) aus Wuppertal, Düsseldorf, Köln, Bonn, Düren. Das große Naturfreundeabzeichen, das die Stirnseite der Lok geschmückt hatte, wurde im Triumph ins Lager getragen. Es kamen Freunde aus dem benachbarten Belgien, aus Holland, Frankreich und dem damals eigenständigen Saarland, auch ein Gruppe Schweizer.



*) siehe dazu den Bericht von Horst Ilgner „Die Eisenbahn verbindet ...“

Immer neue Gruppen stellten sich ein. Keine wollte das erste internationale Treffen nach dem Kriege versäumen. Alle wollten sie die Tage unter Gleichgesinnten, unter Freunden verbringen, Freundschaft pflegen, die Abwendung von der aufgezwungenen Isolation und die Rückkehr zur Normalität über die Grenzen hinweg hautnah empfinden und miterleben.

Wie schnell waren da 4.200 Naturfreunde zusammen! Wo es mit der französischen, der niederländischen Sprache haperte, halfen Freunde mit Esperanto aus. Notfalls ging es mit den sprichwörtlichen „Händen & Füßen“ und etwas Geduld, letztlich aber immer mit unserer international anerkannten rheinischen Mundart.

Unser Landesleiter Sepp Springinsfeld, gebürtiger Wiener, eröffnete das Lager mit einer kurzen, herzlichen Ansprache. Besonders begrüßte er die Freunde von jenseits der Grenzen. Bundesjugendleiter Kurt Hahn aus Nürnberg überbrachte die Grüße von Bundes- und Bundesjugendleitung, Hans Welti, Generalsekretär der NFI die des Präsidiums der Naturfreunde-Internationale. Anschließend fand ein offenes Singen statt. Die Lieder der Arbeiterbewegung erklangen in vielen Sprachen. Frohsinn und Heiterkeit kamen nicht zu kurz. Es wurde spät an diesem Abend.

Am Sonntag wurden wir durch ein Lied geweckt. Dann wanderten viele Gruppen auf vorbereiteten Routen durch die Umgebung. Häufiges Ziel war der nahe Hürtgenwald, das heiß umkämpfte Schlachtfeld des letzten wahnsinnigen Krieges. Auch Aachen wurde besucht; sachkundige Führer zeigen den Gruppen die Baudenkmäler der Stadt und die Kriegsnarben der alten Kaiserstadt.



Rückkehr der Gruppen nach den Exkursionen

FRIEDE – FREIHEIT – FREUNDSCHAFT



Nachmittags kamen alle zur großen Bühne. Nach einem erneuten Ländersingen begann in der Dämmerung die große Feierstunde unter obigem Titel. Ihr Appell fand den Weg in die Ohren und Herzen der Viertausend. Sepp Springinsfeld hielt die Festansprache. Er stellte die Symbolwerte des Treffens heraus. Die NATURFREUNDE, sagte er sind immer für den Frieden eingetreten, denn Kriege haben noch nie Probleme gelöst, aber stets neue gebracht.
Nur im Frieden kann ein gutes Werk gedeihen.

Geist und Diskussion müssen frei sein von Bevormundung. Der Geist weht, wohin er will, nicht dorthin, wohin man ihn „beschließen“ will. Die Freundschaft unter den Nationen macht Grenzpfähle überflüssig. Nur in Freiheit kann das große Werk des Friedens zwischen den Völkern wahren.

Die Kölner Naturfreunde gestalteten unter der Leitung von Dr. Henner Berzau die Feierstunde, aus der die Sehnsucht nach Frieden, Freude und Freundschaft klang. Sein Chorlied „Sechs Tage Pflicht und hartes Brot“ erlebte seine Uraufführung. Und als dann zum Schluss der Veranstaltung aus vollem Herzen und in verschiedenen Sprachen die „Internationale“ erklang, empfand jeder auf's Neue die Kraft, die in unserer internationalen Bewegung steckt und die sich über alle Grenzen und Schranken hinwegsetzt.

Am Pfingstmontag hatten die Wolken die Sonne verdunkelt. Aber so ein kleiner Regen*) konnte das bunte Treiben nicht stören. Laienspiele, lustige Sportwettkämpfe – wie schnell zerrann die Zeit!

Da lernten sich neue Freunde kennen, wurden alte Freundschaften vertieft. Fester und inniger wurde das gemeinsame Band geflochten und das Gelöbnis erneuert:

„NIE WIEDER KRIEG!“

Am Nachmittag hieß es dann Abschied nehmen voneinander. Aber allen war nach diesen wenigen Tagen des internationalen Miteinanders klar: Dies ist nur ein Abschied für kurze Zeit. Nächstes Jahr zu Pfingsten in Lüttich – Liège – Luik sehen wir uns wieder und werden den Bund unserer Freundschaft festigen.

Im Laufe der beiden nächsten Tage haben diejenigen jungen Naturfreunde, die sich zu diesem Zwecke einen Teil des Urlaubs hatten geben lassen (Und es gab damals nur 2 Wochen! d.R.), die Zelte abgebaut und die Wiese wieder hergerichtet. Für alle, die auf- und abgebaut haben, war diese „Schufterei“ keine Last oder Bürde; sie war vielmehr eine Jahre nachwirkende Freude darüber, mitgewirkt zu haben an diesem großartigen Treffen.

Berg frei und Menschen frei!

**Sechs Tage Pflicht und hartes Brot,
die Sehnsucht liegt in Träumen.
Dann kommt der Sonntag ohne Not,
ein Wanderlied, ein Morgenrot
über den Bäumen**

**Dem hellen weiten Sonnentag
die Freude abgewinnen;
dazu schlägt uns ein weites Herz
und mutig sei trotz Leid und Schmerz
unser Beginnen.**

**Und neigt der Tag sein müdes Haupt
und steigen stille Sterne,
so kehren wir, das Kleid bestaubt,
doch für die Seele Glück geraubt
heim aus der Ferne.**

**Wenn sich die Räder wieder drehn
und wenn die Hämmer schlagen,
dann lasst uns füreinander stehn,
auf unsere großen Ziele sehn,
fordern und fragen.**

*) Das haben viele Teilnehmer anders in Erinnerung. Länger andauernder Regen ist auch durch viele Fotos belegt.

Persönlicher Nachtrag von HPS

Zu diesem wichtigen Ereignis möchte ich einige Bemerkungen anschließen. Wir haben gelesen, welche Bedeutung Kurt Demmler und Walter Seel diesem Treffen beigemessen haben. Sie sind als Bewohner einer Grenzgemeinde sicherlich auf noch andere Weise von Krieg und Frieden betroffen gewesen als wir im Hinterland. Ich kann aber alles bestätigen, was in ihrem Artikel ausgesagt ist.

Für Nachgeborene mag manches sehr pathetisch klingen. Sie werden sich unsere Gefühle nicht zu Eigen machen können. Ich kam dort mit Leuten aus ehemaligen Feindstaaten zusammen, zumal mit Franzosen, die man mir ein Jahrzehnt lang als die Erbfeinde Deutschlands dargestellt hatte; dem deutschen Volke hatte man diese Lüge Jahrhunderte lang aufgetischt. Und mit einem Mal sangen diese Leute unsere Lieder; gut, sie sangen in ihrer Sprache, aber zum Glück kannte ich diese. Die Melodien waren die gleichen – Musik ist eben international und verbindet.

Diese die Grenzen überspringende Freundschaft war damals nicht allgemein üblich. Deutsche Omnibusse wurden auch 1951 und später noch mit Steinen beworfen, wenn sie Touristen in die Niederlande brachten. Die Hohe Politik konnte sich erst ein Jahrzehnt später dazu durchringen, die Freundschaft zwischen Frankreich und Deutschland offiziell zu bestätigen. Charles de Gaulle und Konrad Adenauer kamen am 8. Juli 1962 in der Kathedrale von Reims zusammen und erklärten die Feindschaft zwischen ihren Völkern für beendet.



Das nächste große internationale Treffen in Deutschland fand zwei Jahre später statt, und zwar in Hagen. Obwohl ich dort sehr viel mehr eingebunden war – ich wechselte zwischenzeitlich von der Ortsgruppe Bergisch Gladbach nach Köln und machte aktiv in der von Henner Berzau geleiteten Laienspielgruppe mit – hat diese Veranstaltung mich nicht so sehr beeindruckt; die Wirkung des „1. Males“ war nicht mehr gegeben.

Sehr viel stärker erlebte ich Internationalität bei den Campingtreffen seit 1976, die ich ab 1995 bis 2003 selbst organisiert und geleitet habe. Sie boten die Gelegenheit, zwei bis drei Wochen mit Freunden aus anderen Ländern zusammen zu leben.

Jägersfahrt in der Bundeszeitschrift Wandern & Bergsteigen

Die von der Bundesleitung in Nürnberg herausgegebene Zeitschrift erschien sechs Mal im Jahr. Schon in der Januarausgabe 1951 stand auf Seite 20 ein Aufruf zur Teilnahme am Pfingsttreffen in Jägersfahrt. Im zweiten Heft des Jahrganges erging auf Seite 25 die Ausschreibung mit Programm. Einige Punkte sind auch heute noch von Interesse, weil sie ein Schlaglicht werfen auf die Lebensumstände von 1951.

Ein Abschnitt des Textes lautet wie folgt: „Für nichtdeutsche Teilnehmer ist folgendes zu beachten: Fahrräder, Zeltmaterial sowie Lebensmittel im Rahmen des Erlaubten (für etwa 3 – 5 Tage) können unverzollt eingeführt werden. Devisen sowie Sammel- und Einzelpässe müssen in den jeweiligen Ländern beantragt werden.“ (Z.K.: *Damals brauchte man in jedem Falle ein Visum und für Fahrzeuge ein sogenanntes Triptik, das u.a. die Abwicklung der Zollformalität regelte, falls das Fahrzeug im Gastland unbrauchbar werden sollte.*) Es wurde ferner darauf hingewiesen, dass jeder sich selbst verpflegen müsse; Einkaufsmöglichkeiten im Lager wurden organisiert. Die Gaststätten und Geschäfte der Umgebung durften zur Versorgung der Naturfreunde auch an den Feiertagen offen halten – mit Genehmigung der örtlichen Behörden. Verkauf und Genuss alkoholischer Getränke im Lager waren nicht gestattet. Als Teilnahmebeitrag wurden 2,50 DM pro Person erhoben.

Den Aufruf hatte der Landesleiter Sepp Springinsfeld unterschrieben, der in Köln wohnte. Mir, dem Chronisten und Erforscher der Kölner Naturfreundegeschichte ist die angegebene Anschrift für den Landesverband allerdings neu: Venloer Wall 31.

Auf der folgenden Seite beschäftigte sich ein M. Hürtgen mit dem Treffen am Hürtgenwald. (Keine Schreibfehler). Er wies auf die exponierte Lage im Grenzgebiet hin, wo die Menschen über Jahrhunderte nicht in Ruhe und Sicherheit leben konnten. Andererseits wurden immer wieder neue Kulturelemente heimisch, wurde die Sprache immer wieder gemischt. Ortschaften und Wälder hätten, schreibt er, besonders im letzten Kriege arg gelitten, aber dennoch ziehe es das Wandervolk immer wieder dorthin, denn „klare Bäche fließen und ewig grüßen die Wälder“.

In 3. Heft, Ausgabe Anfang Mai gab es erneut einen Aufruf zur Teilnahme am Treffen, das am 12. Mai begann. „3000 bis 4000 junge Naturfreunde werden erwartet“. Damit diese Prophezeiung wahr werden möge, werden die Landesleitungen ermahnt, nochmals zu werben. Es sei eine 50%ige Fahrpreisermäßigung bei der Bundesbahn beantragt worden. Es wurde berichtet, dass bei einer Besprechung mit Landrat, Bürgermeister, Jugend-, Forst- und Naturschutzbehörden unsererseits versprochen worden sei, „dass im Lager Ordnung und Disziplin herrschen würden“ (W. Schirmacher). Auch würden die Feuerschutz- und Naturschutzbestimmungen eingehalten. Der Kreisjugendpfleger versprach, 30 Großzelte zu besorgen; auch die Besatzungsmacht werde Materialien zur Verfügung stellen.

Nun warten wir gespannt auf das nächste Heft – bzw. ich blättere neugierig darin. Ab Seite 22 sind mehrere Seiten für die Berichterstattung reserviert – mit einem großen Bild. Den Hauptartikel hatte August Schuy verfasst, Vorsitzender im LV Hessen. Seine Einschätzung entspricht der von Demmler/Seel, teilweise fast wortgleich; das soll aber keine Spekulationen hervorrufen. In einem unterscheiden sie sich: Schuy terminiert den Regen schon auf den Sonntag, die beiden anderen haben ihn erst am Montag wahrgenommen. Schuy wird Recht haben, denn sein Artikel wurde zeitnah geschrieben. Er entspricht im Übrigen meiner Erinnerung.

Für die fränkische Jugend berichtet Kurt Albert Friedrich. 42 Freunde aus Mittelfranken waren am Samstag um 1 Uhr (also nachts! d. R.) aufgebrochen, hatten Rast und Besichtigungen in Mespelbrunn gemacht, erfreuten sich der Rheinstrecke, fuhren mit der Zahnradbahn auf den Drachenfels und gingen „durch herrliche Wälder“ abwärts, erlebten bei einer Stadtrundfahrt das „Bundesdorf Bonn“ mit Bundeshaus – auch von innen samt Führung im Plenarsaal –, staunten über den Dom zu Köln, überholten kurz vor dem Ziel Naturfreundegruppen auf dem Fahrrad und kamen in der Dämmerung in Jägersfahrt an. Nach erlebnisreichen Tagen fuhren sie montags – wieder mit großem Besichtigungsprogramm – nach Hause und waren um Mitternacht wieder in Nürnberg. Zufrieden und gestärkt.

150 Gelsenkirchener Naturfreunde berichteten begeistert von ihrer Teilnahme, ebenso Käthe Sommer aus Köln, die gleichzeitig über einen Anschlussbesuch in Holland schreibt. Die Kölner Fotogruppe bot Bildpostkarten an.

Nett ist noch folgende Passage auf der Berichtsseite: Es hatte eine Verlosung stattgefunden. Nun wurden die Losinhaber aufgefordert, selbige per Einschreiben einzuschicken an August Hecker in Köln (August war Landeskassierer; d.R.). Fünf Losbesitzer konnten sich auf Stoff für einen Mantel freuen, drei auf eine solchen für einen Rock. Die Stoffe wurden kostenfrei übersandt.

Und dann gab es Fundsachen. Hier die Aufstellung ohne Anzahl:

Sandalen, Turnschuhe (jeweils paarweise), Handtücher, Seifendosen, Kämme, Notizbuch (E.J. Schub), Taschentücher, Zahnbürsten, Nagelfeilen, Gaben, Handvorbohrer (? , d.R.), kl. Fotoapparat, Seitenkämmchen, Spiegel, Seife, Seifendosen, Scheren, Brillen, Broschen, Fahrtenmesser, *Kreuz am Rosenkranz*.

Ob alle angefordert wurden? Oder liegen sie noch immer im Landesbüro herum?

Foto: Willi Schirmmacher, im Zelt Hanni Schaaf





Allenthalben wurde gesungen, links eine Gruppe der Köln-Mülheimer, rechts der Remscheider Naturfreude.



Umweltfreundlich war die Methode des Abkochens auf hunderten Feuerchen nun gerade nicht, zumal diese mit nassem Holz und feuchtem Stroh betrieben wurden. Aber wer dachte schon damals an so etwas! Und die Möglichkeit einer zentralen Verköstigung wäre Utopie gewesen. Immerhin hinterließ diese Praxis eine Fülle „romantisch“ anmutender Bilder. Man beachte aber die große Anzahl umweltfreundlicher Fahrräder.

Der Karteausschnitt zeigt die **ungefähre Lage** zwischen Vicht und Zweifall.



Das Bild vom Antelao

oder: Mit Engel in den Dolomiten

Erinnerung an eine Klettertour von Siegfried Bartosch

Der Kletterer hat wahrlich in mancher Situation einen (Schutz-)Engel nötig, aber der Engel, von dem ich hier berichten will, war ein wirklicher Mensch aus Fleisch und Blut. Engelbert Prost aus Köln, Naturfreund und Bergsteiger aus Passion.

Wir zogen zur schönen Sommerzeit kreuz und quer durch die Marmerole (Dolomiten, d.R.). Engel war ein alter Bergfreund von echtem Schrot und Korn und vor allem von jugendlichem Gemüt. Wir entdeckten manch selten Kräutlein, klopfen Steine und konnten stundenlang einem Waldtier zuschauen. Die Nächte verbrachten wir in Heustadeln und Berghütten. Einmal, oben im Otental, wo sich eine kleine Straße aus Calaco verliert, bot uns ein alter Invalide seine mehr als bescheidene Bettstatt an.

Den Abend verbrachten wir vor der Hütte auf einer Bretterbank und unterhielten uns mit den spärlich verfügbaren Worten – und dennoch fühlten wir uns geborgen und verstanden. Eine deutsche Granate hatte dem Alten ein Bein zerschmettert; das war 1917 gewesen. Mehr als 40 Jahre hopste er nun auf seinem Holzbein über die Almen.

Sein freundliches Wesen änderte sich nicht, als er merkte, dass wir Deutsche waren. So tranken wir gemeinsam Milch und schauten und horchen in den Sommerabend hinein, bis die Sterne über den Graten leuchteten.

Als wir am nächsten Morgen bergwärts stiegen, ging mir die Frage durch den Kopf, weshalb wohl Menschen, die doch alle gleich sind, aufeinander schießen und sich gegenseitig ins Verderben stürzen. Dieser ganze Unsinn war mir an dem Abend mit dem alten Mann wieder so richtig klar geworden. Engel nickte stumm dazu und pflückte versonnen eine tiefblaue Akelei.

Zwei Tage später saßen wir auf der Forcella Piccola und nahmen den ersten Morgenbissen ein. Da machten wir die Bekanntschaft einiger junger Italiener, Bergsteiger wie wir. Wir stiegen gemeinsam auf den Antelao (mit 3.263m der zweithöchster Dolomitengipfel; d.R.). Es war ein nettes Steigen. Alle bewegten sich so rücksichtsvoll wie möglich, um nur ja kein Steinchen zu lösen. Mit stummen Gebärden machten wir uns auf schöne Blumen und faszinierende Fernsichten aufmerksam. Niemand wollte das Schöne für sich alleine genießen.



Gipfelbild vom Antelao; Siegfried und Engel rechts unten

Und dann kam das Gipfelglück! Nimmer will ich die Stunde vergessen. War das ein Schauen, Zeigen und Freuen!

Nach vielen Wochen fand ich am Abend, als ich nach Hause kam, einen kleinen Brief mit italienischer Briefmarke vor. Im Umschlag steckte das Gipfelbild vom Antelao und auf der Rückseite stand ein Satz in Italienisch, der übersetzt lautet:

„Erinnerung vom Urlaub und an schöne Stunden, da wir wie Brüder waren.“

Personelles:

Siegfried Bartosch, geboren 1909 in Fraureuth/Böhmen, damals zu Österreich gehörend, wäre gerne Förster oder Gärtner geworden, musste aus finanziellen Gründen Schlosser lernen; kam nach dem Kriege ins Rheinland und wurde in Köln sesshaft; Naturkundler, Zeichner und Maler, Verseschmied, Bergsteiger und immer hilfsbereit und fröhlich; starb 1997 in Köln.

Engelbert Prost, geboren am 11. September 1893 in Verlautenheide bei Aachen, wuchs als Waise in einem kath. Waisenhaus auf und klagte zeitlebens darüber, lernte Gärtner; NF-Mitglied seit den ersten Vereinsjahren; entging 1933 der Verfolgung durch Flucht mit dem Fahrrad in die Schweiz; Bergsteiger und Radsportler; starb 1982 in Köln.

Kletterers Freud' und Leid

Eine Leidensgeschichte, erzählt & gezeichnet von Siegfried Bartosch

*Die Götter setzten oft den Schweiß
uns vor ein Ziel, auf das wir heiß.
Da hab' ein Beispiel ich parat,
das passt genau auf dies' Zitat:*

Zu ein paar schönen Kletterei'n
lud mich ein Freund aus Dresden ein.
Als Ziel hat er sich ausgesucht
den Kegel in der Weiberschluft.
Der Blick da gleich am Talweg hing,
den's erste Mal Fritz Wießner ging.
Durch einen Riss hoch auf den Pfeiler,
den Grat nach rechts; dann wird es steiler
bis auf ein überhöht'es Band.
Auf ihm nach link zu gutem Stand.

Wie wir von da nach oben schauen,
wurd' uns schnell klar: Da hilft nur „Bauen“.

Gesagt – getan. Mein Freund, der stand
auf meinen Schultern vor der Wand.
Da spürte ich mit einem Schlag
einen Geruch, den niemand mag.
Der kam allein von seinen Füßen.
Denn Schweißfüße, die lassen grüßen!

Schon nach dem ersten Atemzug
hatt' ich davon mehr als genug.
Der Duft der großen, weiten Welt?
In diesem Falle weit gefehlt!
Im Geiste hört' ich Shakespeare sagen:
„Ein Freund soll Freundes Schwäche tragen

Nun hörte ich ein heimlich' Fluchen;
der Freund war wohl am Griffe suchen.
Eh' seine Finger etwas fanden,
bei mir langsam die Sinne schwanden.
Von oben rieselt leise Sand.
Mir wurde schwind'lig in der Wand.



Es war fürwahr ein grausam' Spiel,
und was zuviel ist, ist zuviel.
Doch endlich fand er einen Tritt,
und den Gestank, den zog er mit.

*Freundschaft hält stand in allen Dingen;
der Gipfelsieg, der muss gelingen.
Doch denk ich manchmal immer noch
an jenen Freund, der so stark roch.*

Ort des Geschehens: Elbsandsteingebirge

Aus meinem Tagebuch: „Mein erster Gipfel“

Die Reise 1953 mit den Kölner Wintersportlern in die Schweiz
Von Elfriede Schmitz, damals Gibson

Fritz Capitain aus Frechen und Jupp Boss, der Leiter der Wintersportgruppe hatten mich dazu überredet, im März 1953 mit der Gruppe in die Schweiz zum Skilaufen zu fahren. **Die Schweiz** – mein Traumziel, aber alle Schweiz-Touristen, die ich kannte, hatten entweder viel Geld oder dort Verwandte. Auch besaß ich keine Wintersportausrüstung. Meine zugegebenermaßen halbherzigen Einwände: „Ich kann doch gar nicht Skilaufen“ wurden von Fritz und Jupp hinweggefegt. Ersterer besorgte mir Skier für 15 DM, der andere sprach mit meinen Eltern.

In **Adelboden** war für uns ein Chalet gemietet. Wir versorgten uns selber. Ich erinnere mich an einige bevorzugte Gerichte, so an Pfannenkuchen und Vanillepudding. Den stellten wir zum Abkühlen den Schnee, wo er auch schon mal festfro. Einmal, als ich Küchendienst hatte, gab es Reibekuchen. Ich habe vorher nicht gewusst, dass so wenige Leute so viel essen können. Jedenfalls war dieser Küchendienst anstrengender als jede Skitour. Meinen 18. Geburtstag haben wir dort oben sehr schön gefeiert. Und mir fällt ein, dass ich Tagebuch geführt habe. Vielleicht finde ich darin etwas von Interesse, z. B. meine erste Gipfeltour.

Nach einem herrlichen Sonnenbad vor unserer Almhütte „Stiegelschwand“ gehen wir zum AEBl. Das ist ein kleiner Gasthof nicht weit von unserer Hütte entfernt. Von hier aus machen wir die Skitour zum **Hahnenmoos**. Die Steigefelle werden aufgeschnallt, alles wird noch einmal überprüft: Dann geht es los. Es ist meine erste Skitour. Immer bergauf! Je höher wir kommen, umso schöner wird es. Wir sind schon auf 1.700 Meter Höhe, aber es geht weiter. Bis 2.000 Meter steigen wir an. Dort, an einem wunderbaren Aussichtspunkt, ruhen wir uns aus. Der Blick auf die Engstigenalp ist wunderschön. Wir können bis ins Jungfraugebiet sehen. Für mich ist es ein großes Erlebnis, denn ich habe den ersten Gipfel bestiegen.

Bild: v. li. Jupp Boss, Elfriede, Karl Schwarz



Bald verbirgt sich die Sonne hinter den Wolken. Es wird kühl. Wir machen uns fertig zur Abfahrt. Die Geübten fahren schnell hinunter, aber ich bin Anfängerin und fahre langsam mit Spitzkehren. An vielen Stellen liegt Pulverschnee. N der Schattenseite beträgt die Höhe über zwei Meter. Manchmal hören und sehen wir Lawinen zu Tal gehen. Bald sind wir wieder beim AEBl.

Einige Burschen hacken Holz; das sei Lastenausgleich, sagten sie. In einem Schuppen sehen wir ein Alphorn. Es lässt uns keine Ruhe, bis wir es gehört haben. Herr Oester-Rieder, der Wirt, tut uns den gefallen und erzählt, dass er das vier Meter lange Horn im Jahre 1935 selbst geschnitzt hat. Er hatte sich den Fuß verstaucht und verbrachte viel Zeit damit, so allerhand auszuknobeln.



Vom Haus AEBl geht eine Seilbahn ins Tal. Die Gondel wird von oben gesteuert; zumeist werden Lebensmittel transportiert. Wenn der Fußweg ins Tal von Lawinen gesperrt ist, dürfen auch Personen befördert werden. Eine alte Oma von 75 Jahren kommt täglich mit der Gondel hoch und fährt abends wieder hinunter. Es beginnt zu schneien, wir gehen ins Haus.

Der Wirt zeigt uns Bilder vom Maskentreiben auf Skiern. Er hat einmal mit seinen alten den ersten Preis gewonnen. Die Skier stammen noch von seinem Vater, einem Schnitzer, der sie selbst geschnitzt hatte, als er 1901 zum ersten Male solche Dinger bei einem Norweger sah. Auch heute noch schnitzen die Leute viel und vertreiben sich so die langen Winterabende. Man zeigte uns schöne Schnitzarbeiten.

Es hört auf zu schneien und wir fahren hinunter zu unserer Hütte. Das letzte Stück müssen wir die Skier tragen, denn der Frühling hat Einzug gehalten. Wir sehen Krokusse, Enzian und Schlüsselblumen.





Nach dem Abendessen bleiben wir noch eine Stunde bei frohen Liedern und netten Plaudereien zusammen. Dann gehen wir hinauf in unsere Zimmer. Wir sehen noch einmal zum „Großen Lohner“ hinauf und dann geht es in die Falle.

Der kommende Tag hat sicher wieder viele schöne Dinge für uns parat.

Alm-Öhi & Heidi oder Kohlhiesels Tochter oder Geyer-Walli?
Oder doch eher Fritz Capitain und Elfriede Gibson?



Die Reisegruppe; es fehlt Emil Musch, der wohl fotografiert hat.

„Das war schon ein Abenteuer!“

Über die Reise der Kölner Wintersportler im Jahre 1954 berichten Leni Kenter (früher Pohlig) und Elfriede Schmitz (früher Gibson).

Wenn man heute die reichlich verschickte Hochglanzwerbung der Fremdenverkehrsämter, Hotels und Pensionen anschaut, denkt man darüber nach, wie solche Reisen vor einem halben Jahrhundert und mehr abliefen ...

Die Reise der Kölner Naturfreunde-Wintersportler ging 1954 zum Naturfreundehaus Nassfeld im Gasteiner Tal. Nach langer Eisenbahnfahrt bei Nacht in Sitzwagen kamen wir todmüde in Böckstein an. Zum Naturfreundehaus waren gut zwei Stunden zu gehen. Der Weg war rutschig und daher gefährlich, denn er führte an einem steilen Abhang entlang. Einige Tage vorher waren Lawinen abgegangen und hatten



Strecken des Weges verschüttet. Man hatte Tunnel durch die Schneemassen gegraben. So konnten wir auf Knien kriechend oder gar auf dem Bauch rutschend die andere Seite des Lawinenfeldes erreichen – mit Gepäck bitte sehr, und mit den Skiern!



Unser Trost: Am Ende des Weges wartet ein schönes, gut beheiztes Haus auf uns. Da hatten wir allerdings Pech, denn wir erhielten Zimmer im Anbau, der im wahren Wortsinne „eis-kalt“ war. Die Matratzen steif gefroren, die Fenster durch Eisschicht undurchsichtig. Wenn wir ins Bett gingen, zogen wir uns zuerst einmal warm an.

Auf dem Flur gab es fließendes Wasser – leider nur im Sommer. Zum Haupthaus mussten wir durch einen dick verschneiten, eiskalten Bretterverschlag gehen. Zum Frühstück gab es entweder Marmelade oder Margarine, beides zusammen wäre Luxus gewesen.

Der Nachschub an Lebensmitteln blieb infolge der Wetterlage aus und die Vorräte gingen bald zur Neige. So gab es nur zwei Gerichte: Reis mit Krautsalat und Krautsalat mit Reis.

Im Goldbergwerk

Bei einer Tour ging es durch den Stollen eines Goldbergwerkes ins Tal von Kolm-Saigurn. Wir nahmen eine Pechfackel mit und dachten, sie würde für den Hin- und Rückweg ausreichend Licht spenden. Jedenfalls hofften wir das.

Im Stollen lagen Schienen einer Lorenbahn und eine Lore gab es auch. So schoben wir uns gegenseitig voran. Um Licht zu sparen, fuhren wir zeitweilig im Dunkeln. Auf der anderen, der südlichen Bergseite war herrlicher Sonnenschein und der Blick ins Tal war wunderbar.

Es konnte noch so schön sein, wir mussten zurück. Die Fackel reichte nicht und wir fuhren ohne Licht. Das ging solange gut, bis die Lore unsanft aus den Schienen sprang. Während wir auf der Südseite waren, hatte es im Stollen einen Steinschlag gegeben, der die Schienen verschüttet hatte. Da hatten wir Glück gehabt; es hätte auch uns treffen können.



Die Autorinnen als Lorenengel.

Im Schein des Fackelrestes und unzähliger Streichhölzer wurden die Steine beiseite geschafft. Wir haben dann tatsächlich den Ausgang heil erreicht.

Die Überraschungsschokolade

Bei einer Skitour standen einige Freunde auf der Piste, Elfriede wollte seitlich vorbei, rutsche ab und landete in einem Bach. Ihr ist zwar weiter nichts passiert, aber sie war nass bis auf die Haut. Also schnell zurück zum Haus. Als sie dort ankam, waren die Kleider steif gefroren und nur mit Mühe auszuziehen. Im Zimmer auftauen? Nein, dort fror es ja auch. Irgendwie kamen die Klamotten runter und Elfriede zog ihren Trainingsanzug an. Aber was war denn das? In der Jackentasche hatte ihre Mutter eine Tafel Schokolade versteckt. Das war eine Überraschung und zusätzliche Nahrung bei der schmalen Kost.

Fasteloovend zesamme

Natürlich wurde Karneval gefeiert, und es war schöner als in Köln. Karl Schwarz, den wir wegen seiner Körpergröße den „laufenden Meter“ nannten, Peter Martin, der nicht gerade zierlich zu nennen war und der schlanke Peter Kolling sangen das damals populäre Karnevalslied „Ob hä nu klein es oder mollig oder ne schmal, es es doch ejaal!“ Da lagen wir an der Erde. Beim Boxkampf Hein tenHoff gegen Müllers Aap war Karl natürlich die Aap. Wir haben Tränen gelacht!



Peter, Karl & Peter, allerdings an anderem Orte und mit anderem Lied als in Naßfeld

Et hätt noch immer jot jejange

Leni machte ihre erste größere Skitour. Alles ging gut, nur etwas langsam, d.h. die Zeit wurde knapp. Der letzte Hang oberhalb des Hauses lag im Dunkeln; niemand wusste so recht, wo er hinfahren sollte. Der Schnee, tagsüber schön weich, war steinhart gefroren. Vom Haus kam ein Suchtrupp, so endete es glücklich.

Es wäre noch so vieles zu erzählen, z. B. wie Emil Musch durch einen Holzsteg ins Wasser fiel und Engelbert Prost als einziger richtig gewachst hatte und wie der Teufel fuhr, während alle anderen mit dicken Klumpen an den Skiern den Hang als Treppe benutzten.

Wir wollten eigentlich nur mit heutigen Wintersportferien vergleichen. Oder gibt es da keinen Unterschied?

Und dann diese Stimme!

Lotte Schulz erinnert sich an Fritz Moravec

8. März 1986, Jahreshauptversammlung der Ortsgruppe Köln. Ich sitze im Naturfreundehaus Köln-Ost und folge dem Ablauf der Versammlung mit wechselndem Interesse. Endlich ist der Punkt „Verschiedenes“ erreicht. Über den Plan einer Großveranstaltung wird diskutiert und darüber, wer sich an den notwendigen Vorarbeiten beteiligt. Plötzlich fällt der Name Fritz Moravec! Spontan melde ich mich und biete meine Hilfe an.

Wieder zu Hause, suche ich mein altes Tagebuch und finde, was ich gesucht habe: „30. 3. 1957 – Im Börsensaal hält Fritz Moravec den Dia-Vortrag „Sieg am Gasherbrum II“. Eine Seite weiter folgt ein schwärmerischer Bericht über Vortrag und Person. Daneben klebt ein Foto mit Autogramm.



Ich war damals Mitglied der Jugendgruppe Köln-Riehl. Unser Vorsitzender Peter Martin erklärte uns, dass dieser Vortrag eine gute Reklame für die Naturfreunde sei. Er forderte uns auf, möglichst viele Karten zu verkaufen. Außerdem erwarte er unsere Hilfe am Tage der Veranstaltung. Halbherzig sagten wir die Mitarbeit zu. Was sollte an einem Lichtbildervortrag auch schon sooo interessant sein?

Eine Stunde vor Beginn bin ich am Veranstaltungsort. Langsam füllt sich der große Saal und ist schließlich bis auf den letzten Platz besetzt. Der Referent trifft ein. Er ist nicht groß, von kräftiger Figur und trägt einen Vollbart. Er sieht aus wie ein ganz normaler Bergsteiger. Im Saal geht das Licht aus. Die ersten Bilder erscheinen, der



Referent beginnt seinen Vortrag. Und nun geschieht etwas Seltsames: Im Raum wird es mucksmäuschenstill. Wir hören eine Stimme, die uns alle in ihren Bann zieht. Nie vorher hatte ich so etwas erlebt. Der Schlussbeifall ist eine Ovation. Die Zeitungen drucken gute Kritiken.

Moravec zum Empfang bei Oberbürgermeister Burauen

Im November des gleichen Jahres kam Fritz Moravec wieder nach Köln mit dem Vortrag „Afrika – Berge, Menschen, Tiere“. Diesmal brauchte mich niemand um Mithilfe zu bitten. Wochenlang vorher fieberte ich dem Ereignis entgegen. Zur Belohnung für meinen Einsatz erhielt ich nach der Veranstaltung von Fritz ein Bild mit Unterschrift. Er besuchte uns im Jugendheim. Bei Kaffee, Kuchen und Tischtennis wurde eifrig erzählt. Fritz war umwerfend charmant und dann: Diese Stimme!

Er kam noch einige Male zu Vorträgen nach Köln. Für mich war und blieb er der Größte. Und nun, 1986, nach so vielen Jahren soll er wiederkommen! Wenn ich nachrechne, muss er schon ein älterer Mann sein. Ob er immer noch eine solche Faszination ausstrahlt? Oder muss ich meinen Mädchentraum begraben?

Ich bin unsicher, aber trotzdem freue ich mich auf ein Wiedersehen!

Vorträge von Fritz Moravec in Köln und Bergisch Gladbach:

30. 3. 1957	Börsensaal der IHK	Sieg am Gasherbrum II
30. 11. 1957	Börsensaal der IHK	Afrika – Berge – Menschen – Tiere
28. 11. 1959	Börsensaal der IHK	Dhaulagiri – Berg ohne Gnade
26. 11. 1960	Börsensaal der IHK	Verschollen im Vorfeld der Arktis
20. 11. 1968	Stadthalle Mülheim	Aconcagua – Berg der Opfer
18. 11. 1986	Riehler Heimstätten	Kailash, heiligster Berg der Welt
21. 11. 1990	Bergischer Löwe	Tibet betet wieder

Prof. Ing. Fritz Moravec starb im Jahre 1997



Hugo Hartfeld &
Fritz Moravec
1957
im OB-Büro

Mein Freund Fritz

Erinnerungen von Hans Peter Schmitz

Natürlich kannte ich Fritz Moravec von seinen Vorträgen hier in Köln. Hugo Hartfeld, damals Vorsitzender der Ortsgruppe, hatte sie für ihn bundesweit organisiert. Durch meine Funktion „Bundesumweltreferent“ kam ich in Gremien der Naturfreunde-Internationale, für die Fritz im Bereich Alpinismus tätig war, und weil er auch für die gesunde Umwelt eintrat, ergaben sich regelmäßige Gespräche. Diese intensivierte sich, nachdem 1981 ich den Vorsitz in der Bundesleitung der deutschen Naturfreunde übernommen hatte. Schließlich saßen wir bei den Sitzungen der NFI-Gremien nebeneinander und unterstützten uns gegenseitig. Wenn wir wieder einmal eine Debatte erfolgreich geführt hatten, sagte er scherzhaft in seinem breiten Wiener Dialekt: „No, wir zweii sands hoalt die letzten Cheeefideologen.“

Während des internationalen Naturfreunde-Campingtreffens 1982 in Dinkelsbühl hielt Fritz einen Vortrag auf Einladung der örtlichen Naturfreunde. Thema „Auf Vorhut in Tibet“. Bislang war er im nepalesischen Teil des Himalaya gewesen, nun waren die Einreisemöglichkeiten nach Tibet leichter geworden, und Fritz nutzte es.

Fritz Moravec war Ingenieur und im Schuldienst tätig. Nach Gründung der Hochgebirgsschule am Moserboden-Stausee bei Kaprun übernahm er deren Leitung. Bekannt wurde er durch Expeditionen in die höchsten und kältesten Regionen der Erde: Himalaya, Anden, Kilimandscharo, Arktis. Besondere Wertschätzung aber errang er durch seine Aktionen für die Sicherheit im Alpinismus. Er führte Berglehrgänge für Kinder ein, genannt „Kinderseilschaft“. Letztlich erhielt er in Anerkennung seiner Verdienste den Professorentitel: **Prof. Ing. Fritz Moravec.**

In seiner Gegenwart wagte keiner, mit einer überwundenen Gefahr beim Klettern anzugeben. Den wies er mit ebenso freundlichen wie deutlichen Worten darauf hin, dass Klettern Freude bereiten und keine Gefahren bringen solle. Gleichwohl kam es auch bei einer seiner Nepalexpeditionen zu einem Todesfall.



Nun, Fritz befand eines Tages, er sei lange nicht mehr im Rheinland auf Vortragstournee gewesen und bat mich, für ihn eine solche zu organisieren. Die kam im November 1986 zustande; in Köln sprach er im Klubhaus der Riehler Heimstätten zu: „AM KAILASH, DEM HEILIGSTEN BERG DER WELT“. Eine weitere Vortragsreise organisierte ich für ihn im November 1990. Mit dem Thema „TIBET BETET WIEDER – MIT DEN GÖTTERN LEBEN“ reiste er eine Woche durch das Rheinland und sprach am 21. November im Bergischen Löwen in Bergisch Gladbach.

In dieser Woche war ein Tag vortragsfrei. Da schlug ich dem Manne, der viele der höchsten Berge dieser Erde (nicht aber den Mount Everest) bezwungen hatte, die Besteigung des „höchsten Gipfels der Holländer“ vor, den Drachenfels im Siebengebirge. Er war sofort einverstanden, die 321 m (üNN) hohe Vulkanruine zu ersteigen. Er habe, sagte er, ein Paar Schuhe im Gepäck, ausschließlich aus wasserdichtem Kunststoff hergestellt, die wolle er ausprobieren, denn im Folgejahr plane er eine Himalaya-Tour, bei der er häufig durch knöcheltiefes Wasser waten müsse. Wir fuhren also nach Königswinter. Ich sehe noch lebendig vor Augen, wie er auf dem Parkplatz im Auto sitzt und die bewussten Schuhe anzieht.

Flott stiegen wir auf den schmalen Pfad durch die Weinberge aufwärts, nicht den Eselsweg. Auf halbem Wege veränderte er seine Gangart. Aha, dachte ich, nun legt er den „Himalaya-Gang“ ein, aber bald nahmen seine Schritte recht ungleichmäßige Formen an und endlich bekannte er seinen Kummer: Die Wunderschuhe drückten ihn doch allzu sehr. Auf dem Plateau angekommen, untersuchte er die Sachlage: An jedem Fuß zeigte sich eine dicke, schmerzhaft Blase.

Leider war das Restaurant geschlossen. So mussten wir – Fritz mit geöffneten Schuhbändern – ganz langsam den bequemen Eselsweg hinab gehen bis zum nächsten offenen Café.

Der Mann, der Achtausende bezwungen hatte, scheiterte am Drachenfels!

Aber sonst war sein Besuch bei uns ein Erlebnis. Die ganze Woche über erzählte er von seinen Reisen – wie es uns heute scheint: „unaufhörlich“. Als Dank für unsere Mühe bei der Organisation der Vortragswochen lud er uns ein, eine Woche Gast der Hochgebirgsschule Kaprun am Moserboden zu sein. Dem folgten wir im Sommer 1991. Als wir auf der Hütte in 2.100 m Höhe gelegen ankamen, wurden wir mit den Worten „Ihr seids also, die unseren Fritz kaputt gemacht haben!“ begrüßt. Er hatte seine „Niederlage am Berg“ nicht verheimlicht.

Zur Vorbereitung des Internationalen Campingtreffens anlässlich der 100-Jahr-Feier im Mai 1995 in Wien weilten wir ein Jahr vorher dort und besuchten Fritz in seinem Haus. Er saß gerade über einer Lektion Tibetisch, das er noch erlernen wollte. Sein Haus gleicht einem Völkerkundemuseum – voller Schaustücke aus fernen Ländern. Es war für ihn wichtig darauf hinzuweisen, dass kein Stück gekauft sei. Alle waren Gastgeschenke.

Während des Jubiläums weilte er in Tibet und sandte ein Telegramm, das bei der Feier gelesen wurde.

Mein Freund Fritz Moravec starb am 17.3.1997.

Bild: Fritz & HPS vor der Hütte am Moserboden.



Wie ich Pressereferent wurde

Bekenntnis von Walter Klein nach vieljähriger Tätigkeit



Es war im Juni 1948 – ich kam einigermaßen körperlich gut erhalten aus dreijähriger russischer Kriegsgefangenschaft endlich wieder nach Köln zurück. Der von den Nazis angezettelte Krieg war 1945 zu Ende gegangen; das Nazisystem war zusammengebrochen und hatte Millionen von Toten und eine unvorstellbar grausame Zerstörung der Städte hinterlassen. Die Naturfreunde, die von den Nazis verboten und deren Häuser geraubt worden waren, fanden wieder zusammen. Meine Frau Maria und unsere Tochter Judith waren, als ich nach Hause kam, schon Mitglied des Vereins, der am 15. 9. 1947

auf einer außerordentlichen Mitgliederversammlung im Speisesaal der Firma Herbig-Harhaus in Bickendorf offiziell wieder gegründet worden war; ein Vereinsleben hatte es schon davor gegeben.

Zu dieser Zeit gab es bereits gedruckte Mitteilungsblätter, die zu Wanderungen und Zusammenkünften einluden. Das Programmheft wurde vom Wanderfreund Rudi Kimmel gestaltet. Er war sehr froh, als jemand auftauchte, der das als Fachmann sehr viel besser konnte. So kam es, dass ich auf der Jahreshauptversammlung 1951 als Pressereferent gewählt wurde.

Fast zwanzig Jahre habe ich mich bemüht, das Programmheft inhaltlich und graphisch gut zu gestalten. Das war zu dieser Zeit nicht so einfach, da es noch in der konservativen Form im Bleisatz hergestellt wurde. Es war mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Ich habe die Arbeit aber gerne und mit Freuden gemacht, weil ich so in meinem Veruf als Schriftsetzer etwas aus eigenen Vorstellungen gestalten konnte. Als ich mit 65 Jahren aus dem Berufsleben ausschied, hatte ich das Glück, in dem Wanderfreund Hans Ernsthaus einen Nachfolger zu finden, der dem Heft ein anderes Format und den neuen Titel „Weg & Ziel“ gab.

Inzwischen ist es im graphischen Gewerbe zu einer solchen rasanten Entwicklung gekommen, dass ich das hier gar nicht beschreiben kann. Heute wird unser Leben vom Computer bestimmt, auch im Druckgewerbe. Zwar kann ich mit meinem erlernten Wissen nichts mehr anfangen, aber es freut mich, dass sich immer wieder Freunde im Verein finden, die sich der neuen Technik annehmen und - als graphische Laien – es schaffen, unserem Programmheft ein ansprechendes Gesicht zu geben.

Foto Walter Klein 1996; Walter starb am 4. Oktober 2002 im Alter von 98 Jahren.

***Stringocephalus burtini* – oder?**

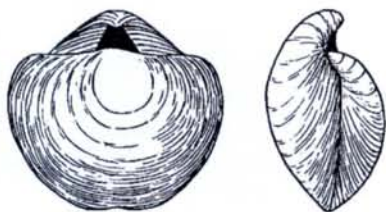
Peter Spiegel – ein Bergischer Schelm

Von ihm erzählt Hans Peter Schmitz

Es war um das Jahr 1960. Wir waren mit der Gruppe der Naturkundler unterwegs und durchsuchten einen Steinbruch in der Bergisch Gladbach/Paffrather Kalkmulde im Bereich Herrenstrunden / Büchel. Wir hofften, schön erhaltene Versteinerungen aus der Zeit des Devon (vor 380 bis 330 Mio. Jahre) zu finden. Der Fachmann, allgemein und besonders in Bereich Herrenstrunden war Peter Spiegel aus Bergisch Gladbach-Gierath. Jemand hatte ein schönes Stück gefunden und alle Hobbyisten waren sich einig, dass es sich um eine Brachiopode (Armfüßler) handeln müsse, und zwar um die Art „*Stringocephalus burtini*“. Aber man wollte sicher gehen und den Fachmann – der selbst auch kein „Studierter“ war – fragen. Sie gingen zu Peter und sagten: „Peter, was hältst du davon? Wie glauben, dass es *Stringocephalus burtini* ist.“ Dabei floss ihnen das schwierige Wort so leichthin über die Lippen, dass ich gehörigen Respekt bekam. Einige warfen andere Namen in die Runde und verneinten sie selbst sofort wieder. Man war unter „Eingeweihten“ und ließen das Außenstehende merken.

Peter sah sich das Fundstück kurz an, grinste zu mir herüber und sagte ganz trocken: „Dat es einfach e Ühleköppche.“ Sagte es und ließ die anderen mit ihren schwierigen Worten alleine.

Peter Spiegel wurde 1888 in Bensberg (heute zu Bergisch Gladbach gehörend) geboren, lernte das Schlosserhandwerk und machte die Paläontologie zu seinem Hobby. Er entdeckte eine versteinerte Art als erster. Sie trägt nun den Beinamen „*spiegelii*“. Peter starb 1962.



Stringocephalus burtini

„Die saßen seit ¾ Stunden im Versteck.“

Über die Wanderung für junge Familien am 30. Sept. 1973 berichten Kinder.

Um 1970 gab es in den Kölner Gruppen viele Familien mit kleinen Kindern. Die Eltern kannten sich aus den Jugendgruppen; natürlich waren auch Naturfreunde-Ehen darunter. Die Wanderungen der Bezirksgruppen waren für die kleinen Kinder zu anstrengend, weshalb wir für diese Familien spezielle Touren anboten. Das hatte Erfolg.. Die erste Tour im Sommer 1973 ging zum Himmerich. Wir schleppten von Bad Honnef aus Säcke mit Holzkohle zum Grillen hoch und dachten dabei an die Freunde, die in den 1920er Jahren das Material für die Naturfreundehäuser hochgeschafft hatten, welche 1933 von den Nazis abgerissen wurden. Die steile Felswand des Himmerich lockte die größeren Kinder zum Klettern, und es ist auf Schmalfilm dokumentiert, wie ein Vater seine Tochter aus „Bergnot“ retten musste.

Im Programm 2/1974 der Ortsgruppe erschienen die Erlebnisberichte von Kindern:

Am 30. September machten wir mit August Schäfer (damals OG-Wanderreferent, d.R.) und H. P. Schmitz die 2. Kinderwanderung; es ging zum Liblarer See. Wir fuhren mit der Vorgebirgsbahn bis Brühl; andere kamen mit dem Auto dorthin. Anschließend fuhren alle mit Autos zum Wasserturm. Von dort ging die Wanderung los. Wir waren 20 Kinder und auch so viele Erwachsene. Zuerst sind wir zum Silbersee gegangen. Dort machten wir die erste Pause. Hier war es sehr schön. Man konnte Wasservögel beobachten. Das ganze Gebiet ist neu bepflanzt und zu einem Erholungsgebiet geworden. – Vom Silbersee gingen wir zum Liblarer See. Der ist viel größer. Im Sommer kann man dort schwimmen und Kahn fahren. In einem kleinen Ort aßen wir zu Mittag und machten zwei Stunden Pause. Von dort ging es zurück mit einer Schnitzeljagd.

Michael Hennecke, 9 Jahre

Am Wasserturm, nicht weit von Brühl, versammelte sich die Gruppe, die zum Liblarer See wollte. Bis es losging, spielten wir Kinder auf dem Spielplatz. Zuerst war es kalt, aber bald war es schön und es wurde uns wärmer. Jetzt stießen wir auf einen zugewachsenen Weg. Da musste man sich durchfinden. Als es geschafft war, kamen wir bald an zwei Seen. Leider war keiner davon der Liblarer See. Das war aber nicht weiter schlimm, denn es ging lustig weiter. Dann waren wir am Untersee, wo wir Pause machten. Jeder aß sein Butterbrot und trank etwas dazu. Als wir fertig waren, machten wir eine Schnitzeljagd. Es wurden Zeichen gesucht.

Ulrike Matuszewski, 12 Jahre

Wir haben einen Rundgang um den Liblarer See gemacht. Wir haben viele Schwäne und Möwen gesehen. Wo wir den Rundgang beendet hatten, gingen wir in eine Wirtschaft. Dort standen viele Tische und Stühle, auf die wir uns setzten und aßen unsere Butterbrote. Wir kauften uns Limonade zum Trinken. Wir hatten zu Ende gegessen. Da machten wir eine Schnitzeljagd. Zwei Erwachsene und sechs Kinder gingen voran. Wir warteten eine halbe Stunde und gingen dann auch los. Nach einer Viertel Stunde hatte ein Kind ein Schnitzel gefunden. Wir gingen dem Schnitzel nach, dann liefen wir einen steilen Berg hinunter. Da stand: Umgehen! Wir gingen nach rechts, da lag nämlich ein Schnitzel. Dem gingen wir nach. Da sahen wir einen runden Kreis. Das bedeutete, dass wir sie gefunden hatten. Endlich sahen wir sie. Sie saßen schon eine dreiviertel Stunde in einem Versteck,

Brigitte Kurz, 8 Jahre.

Hauptsache, der Bus!

Vor einigen Jahren haben mir Leni und Jan Kenter diese lustige Geschichte erzählt:

„Also, wir kamen einmal mit der Gruppe vom Naturfreundehaus Neuenkamp (Haus der OG Leverkusen, steht oberhalb von Leichlingen-Balken an der Wupper, d.R.) nach Opladen, um mit dem Bus der Linie 52 nach Köln zu fahren. Wir waren noch ein Stück von der Haltestelle entfernt, da sahen wir den Bus vorfahren. Unser Freund Michel machte einen kurzen Sprint und sprang kurz vor Schließen der Türe in den Bus. Hämisich grinsend fuhr er an uns vorbei. "Loss en fahre", sagte seine Frau Käthe, „dä weet sich wundere, wenn hä an de Huusdüür kütt. **Ich han de Schlüssel in d'r Täscht!**“

Zweckloses Bemühen

Die Maid das erste Mal zu küssen,
dazu g'hört Mut, wie viele wissen.
Da hilft als Weisheit letzter Schluss
traditionell der Gipfelkuss.
So hat der Sünder, hart verstockt,
sie auf den Berg hinaufgelockt.
Doch oben sagt sie zu dem Knaben:
„Das konntest du auch unten haben.“

Siegfried Bartosch

Kölner Naturfreunde als Geburtshelfer

Bericht von Hans Peter Schmitz

Leider war der Säugling, dem wir zum Leben verhalfen, nicht lebensfähig. Es handelte sich aber keineswegs um ein menschliches Baby, noch nicht einmal um einen Vierbeiner oder Vogel; es war die englische Naturfreunde-Organisation.

Köln und Liverpool sind seit 1952 Partnerstädte. Wie es so üblich ist, wurde ein Jugendaustausch vereinbart. Bei einer Reise waren zwei junge Naturfreunde aus der Gruppe West dabei, Franz Matuszewski und Robert Heller. Sie bekamen Kontakt zu dem emigrierten Wiener Alex Schäfer, der in Liverpool verheiratet war. Er kannte die Naturfreunde aus seiner Heimat.

Der Kontakt zu Alex blieb bestehen, und über Jahresfrist überraschte er mit dem Plan, in Großbritannien einen Landesverband der Naturfreunde zu gründen. Außer ihm gab es weitere Naturfreunde, die vor den Nazis geflüchtet waren, darunter Michael F. Schlomka in Edinburgh. Die Gründung sollte zu Ostern 1954 geschehen. Dazu lud er ein und der Kölner Vorstand suchte einen geeigneten Paten; damals lernte man noch nicht Englisch in der Grundschule wie heute. Der Vorstand bot mir die Delegation nach Liverpool an und unterstützte sie mit einem passablen Geldbetrag, der zumindest die Reisekosten deckte. Mit mir hinüber fuhr Ria Scheben aus der Laienspielgruppe, die nach Ostern eine Stelle bei einer Londoner Familie antrat.

Die Gründungskonferenz fand statt im „Barnsten Dale Camp“, einem Jugendzentrum auf der anderen Seite des Flusses Mersey. Dort lernte ich den Sekretär der NF-Internationale (NFI) kennen, mit dem ich später in verschiedenen Funktionen engen Kontakt hatte.

Die Fotos entstammen der Zeitschrift „Der Naturfreund“, die damals von der NFI herausgegeben wurde. Heft 4/1954

Hans Welty nimmt Abschied. Die zwei mit der Klampfe sind Naturfreunde aus Köln, Besucher am Kongreß. Neben Hans Welty steht Alex Schaefer, der Landesobmann



Von links nach rechts: Alex Schaefer, Landesobmann für Großbritannien; Michael F. Schlomka, Obmann für Schottland; Hans Welty, Vertreter des ZA der NFI





Die Gründung verlief unspektakulär. Im Gegensatz zu einer ähnlichen Veranstaltung in Spanien, wo ich – der Sprache unkundig – aus der Lautstärke der geführten Diskussion annahm, man gehe sich jeden Augenblick an den Hals. Diskutiert wurde besonders über die politische Einordnung der Naturfreunde und ihr Verhältnis zu den „Trade Unions“, den

Gewerkschaften. Der Name „Naturfreunde“ bzw. „Naturefriends“ allerdings schien nicht akzeptabel. Er stand zu sehr in Verbindung mit den verpönten FKK-Organisationen. So wurde nach langem Disput der Name „Country Friend“ gewählt.

Der Kontakt zwischen uns und der „Merseyside-Group“ – das waren die Liverpooler – blieb noch eine Weile bestehen. Wenn sie per Bus in den Süden fuhren, übernachteten sie im NF-Haus Kendenich und wir führten sie durch Köln. Dann brach die Verbindung ab; der Verein war ohne die Emigranten aus Deutschland und Österreich nicht lebensfähig, als diese starben oder in ihre Heimat zurückkehrten. Mitte der 80er Jahre bildete sich erneut eine NF-Organisation mit dem Namen „Friends of Nature UK“.

Während der Konferenz blieb Zeit für Besichtigungstouren und anschließend war ich einige Tage Gast der Familie Schäfer, bevor ich zu Fuß, per Anhalter und mit öffentlichen Bussen wieder nach London zurückkehrte. Mit der Passage als Anhalter war es so eine Sache. Man hatte mir versichert, dass diese Art des Reisens im Königreich kein Problem sei. Man werde nach kurzer Zeit von freundlichen Autofahrern mitgenommen. So versuchte ich halt mein Glück, bepackt mit einem „Affen“ – also einer Fell-bespannten Rückentragetasche – und der Gitarre. Ich stand eine Weile, niemand hielt. Dann wanderte ich die Straße entlang und winkte immerzu, wenn ein Wagen von hinten heranrollte. Alles vergebens! Endlich, am mittleren Nachmittag hielt ein Lastwagen an. Der Fahrer hatte mich schon am Vormittag auf seiner Hinfahrt zum Lieferort gesehen und erbarmte sich meiner bei der Rückfahrt. Er erklärte mir, was ich falsch gemacht hatte. Ich hatte immerzu im Stehen oder Gehen mit dem Arm gewinkt, wie es hier üblich war. Nein, sagte der Fahrer, das werde als freundlichen Gruß wahrgenommen. Ich müsse quer zur Fahrbahn stehen und mit ausgestrecktem Arm rauf und runter winken, wie das Haltesignal der Eisenbahn.

Ich hab's nicht mehr probiert, bin jeden Tag eine große Strecke gewandert und jeweils ein Stück mit Bus oder Bahn zur nächsten Jugendherberge gefahren. So habe ich einen Teil der schönen mittenglischen Landschaft und urige Dörfer kennengelernt.

Es ist nun fast 60 Jahre her, aber an einiges erinnere ich mich gut. Wenn ich, wie seinerzeit unter deutschen Jugendlichen üblich, eine Lederhose trug, wurde ich als Bayer und somit Deutscher wahrgenommen und hatte mehrfach feindselige Reden anzuhören. Trug ich aber Lumberjacke und Baskenmütze, galt ich offenbar als Franzose und wurde auch auf Französisch angesprochen.

Die Rückfahrt über den Kanal von Dover nach Ostende werde ich nie vergessen. Sie war ein Abenteuer. Die Fähren waren damals nicht größer als große Fischereischiffe. Autos wurden nicht transportiert. Die Passagiere saßen in Holzhütten an Deck. Vielleicht konnte man unter Deck gehen; ich habe es nicht probiert, denn ich wollte ja etwas sehen – auch wenn es ziemlich diesig war. Im Zug nach Dover saß ich mit zwei älteren Männern im Abteil, die vor dem Kriege nach England geflüchtet waren. Es waren Brüder und stammten aus Stuttgart. Sie wollten ihre alte Heimat besuchen. Natürlich kannten sie die Naturfreunde von früher. Die beiden erzählten, der eine habe in London eine Bäckerei, der andere eine Metzgerei.



Als das Boot sich anschickte, den Hafen zu verlassen, kam ein Schiff entgegen. „Des wird arg“, sagte einer der Stuttgarter. „Do drauße isch Sturm!“ Das Schiff hatte einen „schwarzen Ball“ gesetzt. Und kaum war die schützende Hafenmole passiert, ging es los. Das kleine Schiff tanzte und schwankte auf den Wellen, rauf und runter, nach rechts, nach links. Im Laufe der dreistündigen Überfahrt hatten die Decksmannschaft genug zu tun, mit Wasserschläuchen das wegzuspritzen, was den Passagieren aus dem Mund gefallen war.

Mir wurde auch mulmig, aber meine Begleiter wussten Rat. Die Speiseröhre, erklärten sie mir, sei wie eine Einbahnstraße. Solange etwas hinunter wolle, könne nichts nach oben kommen. Und so fütterten sie mich – in der Erinnerung scheint es unaufhörlich – mit den Produkten ihrer Handwerkskunst. Es hat genutzt. Ich kam mit flauem Magen, aber ohne Verlust an Innereien in Ostende an. Und als das Schiff ins ruhige Fahrwasser des Hafens kam, war die Übelkeit wie weggeblasen.

Reingeboren

oder:

Wie kam ich zu den Naturfreunden?

von Solveig Schmitz

Die Frage, warum ich Mitglied in diesem Verein wurde, lässt sich nicht aus der eigenen Erinnerung beantworten. Diese setzt ja erst nach dem 3. Lebensjahr ein. Aber: Reingeboren! Was soll man anders sagen, wenn sich schon die Eltern in der Gruppe kennengelernt haben und auch die Großeltern dabei waren?



So fanden prägende Ereignisse/Erlebnisse mit der Familie statt und nicht auf klassische Weise in der Kindergruppe; die kam erst später, so mit 20 und als Gruppenleiterin. Schon im Kinderwagen wurde ich zum Spaziergang am Naturfreundehaus Hardt mitgenommen. Auch war der dortige Spielplatz ein lohnendes Ziel. Diverse Superachtfilme und Fotos belegen das.

Später fanden sich zu den **Kinderwanderungen** oftmals einige Familien mit Kindern zusammen. Es ging in die Eifel oder ins Siebengebirge. Die Touren waren nicht zu lang und es gab immer eine Menge zu entdecken. Spiele wurden eingefügt oder die Wanderung als Schnitzeljagd gestaltet. Und beim Picknick gab es stets eine Überraschung. Häufig beteiligten wir uns bei den Wanderungen der Naturkundler und der Fotografen. Die blieben sehr oft stehen, um sich etwas anzuschauen oder den besten Blickwinkel für eine Aufnahme zu diskutieren; das war stets eine kleine Ruhepause für uns Kinder – und interessant war es auch.

Bei **Familienseminaren** stand ein kulturelles oder politisches Thema im Mittelpunkt. Hier trennten sich zeitweilig die Wege der Erwachsenen und der Kinder,



Kommentar der Eltern: Die Kinder/Jugendliche wollten in ihrer eigenen Zeltstadt (Zitat): „konsequent unabhängig“ sein. Morgens saßen sie als erste vor den Wohnwagen der Eltern am Frühstückstisch.

denn letztere sollten sich ja nicht langweilen. Wir wurden in Diskussionen einbezogen und ernst genommen.

Die **Urlaubsreisen** mit anderen Naturfreunde-Familien gefielen mir so gut, dass ich noch sehr lange mitgefahren bin; noch als Jugendliche und nach Ende der Schulzeit. Die besondere Atmosphäre der **Camping-Treffen** hat dazu beigetragen. Die Kinder und Jugendliche bauten ihre eigene Zeltstadt auf, unternahmen aber auch

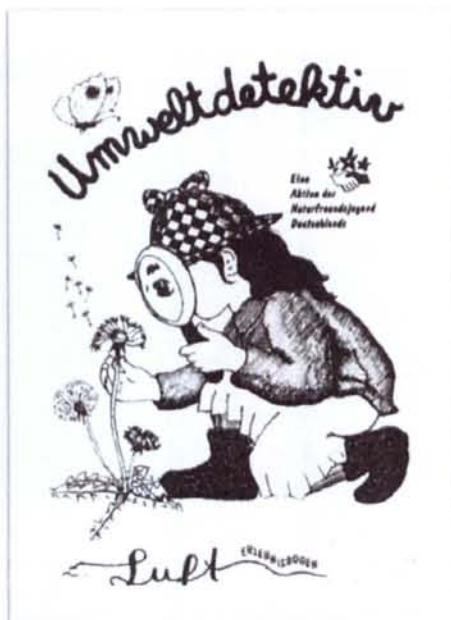
vieles gemeinsam mit den Erwachsenen. Das Zusammenleben von Menschen verschiedenen Alters – vom Kleinkind bis zum bewunderten 80-Jährigen im Zelt – und verschiedenen Nationalitäten bot die Möglichkeit, Toleranz zu üben und Völkerverständigung zu verwirklichen. Natürlich nur für kurze Zeit und in entspannter Urlaubsstimmung, trotzdem aber eine gute Grundlage für das „richtige Leben“.

Der internationale Charakter der Naturfreunde wurde mir hier bewusst und ich genieße es bis heute, Freunde in allen möglichen Ländern zu haben.

Feindschaften aufgrund anderer Sprachen oder Kultur sind für mich unvorstellbar; ich halte sie fast für ausgeschlossen, wenn sie sich kennenlernen und respektieren, wie es im Rahmen der internationalen Campertreffen möglich ist. Beeindruckend war auch, wie gleichberechtigt alle miteinander umgingen, besonders auffällig eben zwischen Erwachsenen und Kindern. Dazu trug das allgemein genutzt **DU** bei. Wir Kinder fühlten uns jedenfalls mit unseren Wünschen und Meinungen stets ernst genommen.

Später folgte selbständig die Teilnahme an Pfingst-Camps, Kulturtreffen, Seminaren und die regelmäßigen Treffen der Kölner Jugendgruppe samt Mitgründung einer Kindergruppe. Beim **Umzug nach Osnabrück** des Studiums wegen nutzte ich die Gelegenheit, über die Naturfreunde Einheimische kennenzulernen. Die Jugendgruppe war zwar viel jünger als die Kölner, aber es gab eine Songgruppe und recht bald einen Platz im Vorstand.

Nach Ende des Biologiestudiums ergab sich die Gelegenheit, im Osnabrücker Naturfreundehaus in Vehrte eine ABM-Stelle anzutreten. Die Betreuung von Schulklassen, Veranstaltungen mit „Naturerlebnis“ und die Vermittlung von Wissen über ökologische Zusammenhänge gehörten zu meinen Aufgaben. Und mal wieder eine Kindergruppe. Über diese Arbeit entstand der Kontakt zu Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Kinderbereich der Naturfreundejugend. Daraus entstand dann die Mitarbeit am Projekt „Umweltdetektiv“ und bei den **Forscher camps** der Bundeskinderleitung.



In dieser Arbeit setzten sich die oben beschriebenen Erfahrungen fort. Bei jedem Treffen begegnet man guten Freunden, nicht nur Kollegen. Das fördert die inhaltliche Arbeit, die ja auch Spaß machen soll. Beide genannten Projekte stehen in der Tradition der Naturfreunde und nutzen dabei zeitgemäße Mittel, um Kinder und Jugendliche anzusprechen und ihnen ihre Ziele näher zu bringen. Vielleicht lässt sich so ein Teil der eigenen positiven Erfahrungen weitergeben.

Das überzeugendste Motiv aber, bei den Naturfreunden zu bleiben, war für mich immer ihre Vielfalt: Menschen verschiedenen Alters, unterschiedlicher Herkunft und Bildung reden miteinander, haben gemeinsame Ziele und setzen sich dafür ein. Darüber vergessen sie nicht, Spaß zu haben. Bei allem kann sich jeder soweit einbringen, wie er möchte.

Das dadurch entstandene familiäre Klima äußert sich am stärksten dadurch, dass jeder, den man kennenlernt, mindestens einen anderen kennt, dem man auch schon begegnet ist.

Dies alles konnte ich nirgendwo anders so erleben und hoffe deshalb, dazu beitragen zu können, dass die Naturfreunde auch 200 Jahre werden.

(Geschrieben zum 100-jährigen Bestehen der Naturfreunde 1995.)

Das späte Geständnis

Tanja Schmitz berichtet über einen Scherz mit Folgen



Diese Geschichte trug sich zu beim internationalen Campingtreffen der Naturfreunde 1984 im schwedischen Urshult. Sie hatte aber eine Vorgeschichte. Eigentlich begann es damit, dass unsere Eltern erzählt hatten, wie sie früher beim Zelten oder in Naturfreundehäusern allerlei harmlosen Unfug getrieben hatten. Da wurden Kleider vertauscht, Ärmel und Taschen zugenäht – natürlich samt Inhalt – oder Steine in Rucksäcke geschmuggelt, die der Eigentümer dann oftmals unwissend zu Tale schleppte. Aus diesen Erzählungen war zu entnehmen, dass Naturfreunde derlei Schabernack nicht ernst nehmen. Besonders hatte uns eine Erzählung unserer Mutter gefallen; in einer Eifeler Jugendherberge hatten einige Jungens nachts die DJH-Fahne abgehangen und dafür Wäschestücke hochgezogen. Es gab zwar einigen Ärger mit dem Herbergsvater, aber die Freude überwog. Meine Schwester Solveig und ich beschlossen, so etwas auch zu machen, und zwar bei der nächsten Gelegenheit.

Ungünstige Lage

Diese erhofften wir beim nächsten Campingurlaub 1983 in Levico in den südlichen Dolomiten. Der Campleiter Erich Kolb hätte dies sicher nicht übel genommen, dachten wir. Aber leider wäre es dort nur mit großen Unbequemlichkeiten möglich gewesen. Die Camperfahne war nämlich an einem provisorische aufgestellten Balken angenagelt und ließ sich nicht mittels Schnur herunterlassen. Es hätte jemand hinaufklettern müssen. Dieser Jemand hätte sich auch gefunden, aber der Balken war ungehobelt und der wagemutige Kletterer hätte sich mit Sicherheit einen dicken Holzsplitte in seinen Allerwertesten gerammt. Und wie hätten wir die Ersatzfahne – nämlich Wäschestücke – anbringen sollen?

Also mussten wir schweren Herzens für 1983 auf die Untat verzichten. Aber wie heißt das Sprichwort? „Kommt Zeit, kommt Campingtreffen!“. Also warten bis Urshult.

Der „Tatort“ ist erreicht

Kaum in Urshult angekommen, wurde die Lage inspiziert. Sie erwies sich als äußerst günstig. Die Fahne war an einer umlaufenden Schnur hochgezogen, konnte also leicht nach unten, das Ersatzstück nach oben gezogen werden. Außerdem stand der Fahnenmast an zentraler Stelle vor dem Sanitärgebäude. Am Morgen nach der Tatnacht musste jeder daran vorbei. Wir weihten einige Jugendliche ein und schmiedeten genaue Pläne. Natürlich wurde absolutes Schweigen vereinbart.



Die flüchtenden Übeltäter auf der Insel Öland:
Andreas, Tanja, Solveig und Lars

An diesem Campingtreffen nahmen viele Jugendliche teil. Wir hatten abseits der Wohnwagen unserer Eltern eine eigene kleine Zeltstadt aufgebaut. Das war im Hinblick auf die geplante Tat günstig. So konnten wir unbelauscht reden und die Tat ausführen, ohne dass die Eltern aufwachten.

Der das Camp leitende Bundesfachgruppenleiter wohnte mit seiner Frau in einem Bungalow; dies ist für das Verständnis des Folgenden wichtig. Im Komplott verstrickt waren nach meiner Erinnerung außer mir und meiner Schwester Solveig Silke, Lars und Till Homann, Frank Allwarth, Detlef

Feldgen, Andreas Häschel, Steffen Winkelmann, Sonja Grothe und Sandra Kierdorf. Nicht alle waren an der Tat beteiligt. Während einige die Fahne herunter holten, besorgten Till und ich einschlägige Wäschestücke von den Leinen der Wohnwagen: Badeanzüge, Handtücher, BH's etc. Diese wurden sorgsam drapiert und am Mast empor hochgezogen.

Probleme hindern die Freude

Die Angelegenheit hatte leider zwei negative Seiten: Erstens konnten wir unserer Freude nicht lautstark Ausdruck geben, wie es bei Jugendlichen üblich ist; zweitens hatten wir nun das gute Tuch in Händen und sahen uns ratlos an. Wohin und was tun damit? Da kam jemand auf die Idee, selbiges an der Hütte des Campleiters zu befestigen. Wir besorgten uns Heftzwecke vom Schwarzen Brett und hefteten die Fahne quer über das Fenster des Bungalows.

Ja, wenn m'r keine Spass verdraage kann ...

Nach vollbrachter Tat gingen wir vergnügt und zufrieden schlafen. Aber am Morgen! Ein Gemisch von Schimpfen und Lachen weckte uns. Jetzt ein unschuldig-unwissendes Gesicht machen! Der Campleiter ging aufgebracht und um Verständnis für seinen Unmut heischend über den Platz. Auf einer kleinen Anhöhe standen die Zelte der Dortmunder und von dort klang das Lied herüber „Lasst doch der Jugend ihren Lauf!“. Silke verkroch sich vor Schreck schnell im Wohnwagen meiner Eltern, als der Campleiter nahte.

Ständig war die Rede davon, wir hätten die Fahne an den Bungalow **genagelt**; das aber war nicht wahr, denn wir hatten ja nur Heftzwecke zur Verfügung. Die Teilnehmer am Campingtreffen waren geteilter Meinung, aber die meisten nahmen es so, wie es gemeint war: als harmlosen Scherz ansonsten liebenswürdiger Jugendlicher. Unseren Eltern war das Geschimpfe zu dumm; wir fuhren nach Karlshamm. Dort trafen wir unseren niederländischen Freund Klaas Luimes, der uns zurief: „Kommt ihr auch ins Exil“?

Bernd Korte, Mitarbeiter des Campleiters (der später die Organisation der Treffen übernahm und das auch heute – 2012 – noch tut; d.R.) sagte auf die Frage, wie er reagiert hätte: „Ich hätte die Fahne entfernt gehabt, bevor ihr wach wurdet; da hättet ihr aber dumm gekuckt!“ So kann man es auch machen.

Ungewollte Folgen

Leider blieb die Missstimmung, die wir nicht gewollte hatten und die nicht zu erwarten war, die Zeit über. Auch in den Folgejahren war das Verhältnis zwischen dem Campleiter und den Leuten, deren Kinder er für die Übeltäter hielt, gestört. Als Folge der Kontroverse nahmen an der Vorbereitung des nächsten Camps 1985 in Ungarn zwei Jugendliche teil, Silke und Solveig. Letztere war dann in Ungarn dabei und organisierte ein Jugendprogramm. Leider war dies das erste und letzte Mal.

Nach meiner Erinnerung war das Camp in Urshult das schönste, und ich habe oft teilgenommen. Nie zuvor und danach waren so viele Jugendliche dabei und gab es so viel Spass – auch ohne die „Aktion Fahnenstange“.

Noch heute reden die Camper über die Sache mit der Fahne. An was sollte man sich denn erinnern, wenn nicht solche Sachen geschähen? Aber niemand weiß so recht, wer es war und wie es war.

Da die Tat längst verjährt ist,, sei dieser Unwissenheit mit dem heutigen Tage abgeholfen..

Nachsatz des Vaters: Als ich morgens zur Toilette ging, kam mir Iris Homann entgegen und sagte: „Weißte schon, was unsere Blagen angestellt haben?“ Ich hielt den Vorfall für nicht so schlimm, aber in Anbetracht des sowieso schon leicht gereizten Verhältnisses zum Campleiter dachte ich: Hoffentlich sind meine nicht dabei gewesen.“ Aber sie waren die Rädelsführer!

Das Zerwürfnis dauerte bis 1992. Leider verstarb der damalige Fachgruppenleiter bald nach dem Versöhnungstrunk bei einer Reise durch Kanada, die er organisiert hatte.

„Das kitzelige Küßchen“

Fritz Moravec, der bekannte Naturfreunde-Bergsteiger und charmante Erzähler aus Wien sprach im November 1967 zum wiederholten Male in Köln; wir hatten einen der größten Säle gemietet und Fritz sprach über „Acon-gagua – Berg ohne Gnade“. Unsere damals knapp 4 Jahre alte Tochter Solveig war ausersehen, dem bärtigen Redner einen Blumenstrauß zu überreichen.

Der fulminante Vortrag war zu Ende, Solveig stand mit Elfriede hinter dem Seitenvorhang. Der rauschende Beifall verklang,



da schickte Elfriede die Kleine los. Sie meisterte die gut zwanzig Meter quer über die Bühne – und das ist für kleine Beinchen unter den Blicken von fast 1.000 Augenpaaren eine weite Strecke! – und überreichte den prächtigen Blumenstrauß. Der bärtige Mann beugte sich hinab und drückte sie kräftig. Da riss sich Solveig los, stürmte zurück und rief laut in den Saal hinein. „Mama, der hat mir ein kitzelig Küßchen gegeben!“



Als Fritz über zwanzig Jahre später auf einer Vortragsreise bei uns logierte, erinnerte er sich mit Freude an den Vorfall.

„Nemm ävver nix aan, hüechte!“

Nun war ich also schon über ein Jahr Mitglied in diesem Verein und war allwöchentlich freitags abends gegen halb acht mit dem Fahrrad zum Gruppenabend gefahren, die Gitarre auf dem Rücken. Eines Abends im Januar 1951 sagte ich zu meiner Mutter: „*Hück muss ich en halv Stund fröher fahre, et es „Jahreshaupversammlung, do fange mir ald um halv aach aan.“*“ Meine Mutter, Schlimmes ahnend, fragte, was das denn sei. Ich wusste es auch nicht genau und antwortete, dass wohl über das Vergangene berichtet und diskutiert, das Neue beschlossen und der Vorstand gewählt werde. „*Nemm ävver nix aan!*“ rief sie mir nach.

Als ich nach Hause kam, war ich „Wanderführerobmann“ der Ortsgruppe Bergisch Gladbach und hatte das Wanderprogramm verantwortlich zu erstellen. So begann meine Funktioniärskarriere bei den Naturfreunden, die bis zum Bundesvorsitz von 1981 bis 1898 führen sollte.

HPS



Eine zufällige Begegnung erinnert an einen alten Freund

von Hans Peter Schmitz

Unsere Töchter hatten ihrer Mutter zum runden Geburtstag ein besonderes Geschenk gemacht: Ein Wochenende in einem Naturfreundehaus – wie zu der Töchter Kinderzeit. Wir fuhren im Juli 1995 in den Harz und quartierten uns im Naturfreundehaus Sr. Andreasberg ein. Es waren nicht sehr viele Gäste im Hause. Einer von ihnen war mit dem Motorrad gekommen und stammte aus Hamm in Westfalen.

Man kam ins Gespräch. „Ach, von Köln seid ihr? Da hab' ich mal vor – ja wann war denn das noch, aber sicherlich vor mehr als 30 Jahren! Damals hab ich am Laachersee Haus zwei Kölner Naturfreunde kennen gelernt. Der eine war sehr bewandert in Geologie und Botanik, und auch in der Tierwelt kannte er sich aus. Wie der hieß? Das hab' ich vergessen, aber ich habe ein Bild von ihm zu Hause und auch einen Brief. Ich sende euch das mal zu. Sein Kumpel war ein langer, hagerer Mann, dem kurz vorher die Frau gestorben war.“

Bei uns fing das Grübeln an; wer mag das gewesen sein? Wir kamen nicht drauf. Was aber kam, waren Bild und Brief vom 3. 10. 1959.



Zunächst stellten wir fest, dass die Kölner keine Kölner waren, wohl aber Naturfreunde aus der Gruppe Kendenich. Der Fotograf war **Hubert Herresbach**, ehemals Schwimmmeister im Jugendstil-Hallenbad in Knapsack gewesen. Der andere war wohl **Johann Maronne**, der viele Jahre lang Landesvorsitzender war. Wir kannten beide gut.

Hubert, der nach seiner Pensionierung einige Jahre in Bergisch Gladbach-Refrath gewohnt hatte, war einer der ersten, der sich in seinen Dia-Vorträgen über Landschaften mit allen deren Aspekten befasste. Er behandelte nicht nur die Natur in allen Erscheinungsformen, er durchleuchtete auch die Abhängigkeiten zwischen der Landschaft und den Bewohnern, deren Gesellschaft und ihre Kultur. Außerdem unterlegte er schon damals seine Bildschauen mit passender Musik.

Der Naturfreund **Werner Poth** aus Hamm schrieb zu dem Bild:

„Im August/September waren wir, meine jetzige Frau und ich für etwa 10 Tage mit dem Motorroller in der Eifel und logierten um Naturfreundehaus am Laacher See. Damals herrschte eine große Trockenheit in der Eifel, auch war der Sommer sehr heiß. Das Wasser wurde mit Tankwagen zum Haus gebracht und wir mussten sehr sparsam damit umgehen. Dort trafen wir Hubert Herresbach, der uns mit seiner Kenntnis der Eifel sehr viele neue Dinge gezeigt hat. Er arbeitete gerade an einem Bildervortrag über den Vulkanismus. Wir wanderten mit ihm zum „Krufter Ofen“, den wir ohne seine Erklärungen für eine normale Felsspalte gehalten hätten. Ein anderes Mal waren wir am Erlenbrunnen (s. Bild, links sitzt Hubert). Ich haf ihm beim Fangen von Schmetterlingen, seinen „Admirälchen“, wie er sie liebevoll nannte. Er hing sie abends in einem Netz vor sein Fenster. Am Morgen wurden sie leicht erwärmt und fotografiert. Dann erhielten sie die Freiheit zurück.“

Hubert Herresbach bedankte sich am 3. Oktober 1959 bei Werner und seiner Freundin für ihr Interesse und dafür, dass „Ihr so ganz anders seid als die meisten jungen Leute heutzutage.“

Und ich bedanke mich beim Wandergenossen „Zufall“, ohne dessen Hilfe so manche schöne Geschichte in diesem Büchlein fehlen würde.

Bild: Laacherseehaus 1951



Was einem Referenten so alles passieren kann ...

Davon weiß H. P. Schmitz zu erzählen.

Was ist bei meinen unzähligen Vorträgen in Naturfreunde-Gruppen und anderen Verbänden nicht alles an Seltsamem, Komischem, Bedenkenswertem passiert! Da war der Vortrag zu einem Umweltthema in einem Naturfreundehaus; es war wohl im „1. Europäischen Naturschutzjahr“ 1970. Ganze drei Zuhörer saßen im Raum: der Vorsitzende der NF-Gruppe, seine Frau und der Hauswart. Es wurde ein sehr anregendes Gespräch unter interessierten Zuhörern und Freunden. Oder ein Vortrag zum Thema „Reinhaltung der Luft“, wo die freundlichen Zuhörer den Veranstaltungssaal so stark unter den Mief verbrannten Tabaks gesetzt hatten, dass meine Stimmbänder versagten und ich den Vortrag abbrechen musste. Das tollste Erlebnis aber hatte ich in Düsseldorf!

Anfang der 1970er Jahre plante die niederbergische Kalkindustrie, große Dolomitvorkommen im Osten von Bergisch Gladbach abzubauen und vor Ort zu verarbeiten. Dies hätte nicht nur die Vernichtung der schönen Landschaft bedeutet, auch die Lebensqualität der Menschen in weitem Umkreis wäre sehr verschlechtert werden. Es erhob sich Widerstand. Bei einer Bürgerversammlung im Gasthaus „Am Bock“ drehte der SWF (Redakteure Dieter Menniger und Gottfried Gülicher aus Overath bzw. Köln) Szenen für den Film „Ausverkauf der Landschaft“. Ich selbst war in diesem Film zu Wort gekommen. Diesen Film lieh ich mehrfach beim Sender in Baden-Baden aus und zeigte ihn in Naturfreundegruppen. So war es auch für eine Sonnaabend in Düsseldorf geplant. Ich besorgte den Film, ein Projektor für 16 mm mit Lichtton sollte dort bereitgestellt werden.

Der Sonnaabend kam. Ich werkelte vormittags etwas im Garten, spielte nach dem Essen eine Weile mit unseren Kindern und wollte am frühen Abend nach Düsseldorf aufbrechen. Plötzlich schrillte kurz nach 15 Uhr das Telefon. „Hier Hans Brug, Düsseldorf. Im Saal warten über 80 Personen auf dich. Wo bleibst du?“ Ich sprang ins schon gepackte Auto und fuhr los.



Natürlich war die Autobahn verstopft und ich kam gegen 16.30 Uhr im alten Haus in der Emmastraße an. Die meisten Leute hatten tatsächlich gewartet. Wo ist der Projektor? Gut. 16 mm. Also Spule auflegen, Film einfädeln, Licht löschen und start! Als nach 30 sec. kein Ton kam, hatte ich einen schlimmen Verdacht. Ein Blick aufs Typenschild ließ Klarheit aufkommen. Es war ein Magnettonprojektor, der die mit Licht eingebrannte Tonspur nicht lesen konnte. Macht nichts, ich kenne den Film und kann ihn kommentieren. Allerdings fällt die Begleitmusik fort.

Der Film lief, ich kommentierte ihn. Nach fünf Minuten störte mich etwas am Bein. Lief hier eine Katze umher? Nein, ein Blick zu Boden ließ mich erfrieren. Auf dem Boden entwickelte sich eine mittlere Katastrophe. Der Antrieb für die Aufwickelspule war defekt, am Boden wuchs unaufhörlich eine Schlange von 16mm-Film. In einer dreiviertel Stunde war eine Schlange von mehr als 10 Meter zu erwarten.

So habe ich denn die restlichen 40 Minuten neben dem Projektor gestanden, den Film kommentiert und die Spule von Hand gedreht und auf die nächste Katastrophe gewartet.

Die Ballade vom überlasteten Funktionär von H. P. Schmitz

Es war einmal ein kluger Mann

In unserem Vereine.

Ihm hing am alle Arbeit an,
versprach zu helfen dann und wann.

Das Letzt're nur zum Scheine.

(Chor der untätigen Mitglieder)

*Wir tuen nichts, wir tuen nichts
zum Wohle unserer Gruppe..*

*Und wenn wer's nicht alleine kann,
so ist uns das doch schnuppe!*

Es ist schon lange Jahre her,

dass er sein Amt bekommen.

Von Hilfe sah er gar nichts mehr;
Nun ist es gänzlich ihm zu schwer,
hat Abschied bald genommen.

(Chor der untätigen Mitglieder)

*Wir tuen nichts, wir tuen nichts
zum Wohle unserer Gruppe.*

*Wenn's einer nicht alleine kann,
so ist **uns** das doch schnuppe.*

Jetzt ist erbost die Freundesschar,
dass er davon geschritten.

Doch keiner findet sich fürwahr
sein Amt zu nehmen für ein Jahr.
So sehr wir auch drum bitten.

(Chor der „höheren“ Funktionäre)

Tuet was! Tuet was

zum Wohle EURER Gruppe!

***Die ihr euch ständig eingebrockt,
die löffelt aus, die Suppe!***

Geschrieben 1960 für das Kabarett der Naturfreundejugend Köln „Die Infraroten“

Unerschöpflich kreativ

Sie machen alles mögliche – nur keine Töpfe
Über die Kölner Töpfergruppe berichtet Erika Holz 1997

Was ich über die Entstehung der Gruppe erfuhr: Es geschah zu der Zeit, als die linksrheinischen Bezirksgruppen zur neuen Gruppe Mitte zusammengefasst wurden (1977). Einige an Kunst interessierte männliche und weibliche Mitglieder überlegten, wie sie ihre Freizeit in ihrem Sinne verbringen könnten. Das war die Geburtsstunde der Gruppe Makramee/Tonarbeiten.

Unter der Anleitung der Schwestern Margot Müller und Gertrud Stracke wurde mit viel Freude gewerkelt. Die einen machten sich mit der Knüpfttechnik vertraut, die anderen tasteten sich an die feuchte Tonmasse heran. Es entstand Kunstvolles als Wandschmuck oder Gehänge für Blumenampeln. Die „Tonkünstler“ formten erste Schälchen, Vasen oder „Sommerhüte“ in der beliebten „Würstchentechnik“.

Im Jahre 1982 tauchte m. W. die Töpfergruppe erstmals im Programmheft der Kölner Naturfreunde auf. Man traf sich alle zwei Wochen freitags im NFH Höhenhaus. Heute (auch noch 2012; d.R.) besteht die Töpfergruppe noch immer; die Makramee-Gruppe gehört längst der Vergangenheit an, viele Tonwerker sind abgesprungen: alle Männer und einige Frauen. Mitte der 1980er Jahre stieß ich selbst zu dieser Gruppe, die damals aus einem knappen Dutzend Frauen unterschiedlichsten Alters bestand. Die meisten Teilnehmerinnen kannten sich von Kindesbeinen an, waren sie doch schon mit ihren Eltern gemeinsam gewandert. Die Gruppe nahm mich freundlich auf, ich wurde sehr schnell heimisch. So wurde ich bald Mitglied des Vereins und schwatzte und formte alle zwei Wochen mit ihnen um die Wette.



Bild: links Erika Holz im Garten des NFH Höhenhaus mit Gerda Kierdorf im August 1994

Unter Gertruds Leitung machte wir alle Fortschritte was Form und Ausführung betraf, und bald wagten wir erste Figuren, Plastiken und Reliefs. Vorlagen waren Baumwurzeln, Steine oder auch Skizzen von tänzerischen Figuren. Leider verließ uns Gertrud bald, um ihre eigenen Fähigkeiten durch ein Studium an der Kunstakademie für Keramik in Krefeld zu vertiefen. So werkten wir alleine weiter. Ich versuchte, meine in vielen Kursen bei der Bildungsstätte „Jugend, Bild und Form“ in Krefeld und Marl erworbenen Kenntnisse einzubringen.

Schöpferisch in Klausur

Einmal im Jahr zog es uns in ein Naturfreundehaus der Umgebung, nach Berg, zum Laacher See oder Gummersbach, wo wir uns ganz in Ruhe ein Wochenende unserem Hobby widmen konnten. Hier entstanden „kunstvollere“ und aufwendigere Werke, so z. B. unsere Köpfe. Dafür hatten wir vorher festgelegte Positionen abgelichtet. Es entstanden schöne Köpfe, muss man sagen, aber mit der Ähnlichkeit zum lebenden Objekt? Ich weiß nicht!

Freiheit für die Phantasie!



Elwetritsche von Elfriede Schmitz halten Schwätzchen

Ein anderes Mal ließen wir der Phantasie freien Lauf und wagten uns an Figuren, ähnlich den Elwetritschen aus dem Pfälzerwald. So machten wir richtige Urviecher, Dinosaurier, Enten mit Schwanenhals einschließlich Schlips und Kragen und auch ein Opfer der Gentechnik. Das war ein vierbeiniges Sägehuhn mit ausgeprägter Hühnerbrust und langem Schnabel. Der ist nötig, damit die Küken an Mutter Suppenhuhns Brust säugen können. Diese neue Huhnrasse ist sehr empfehlenswert, denn wenn es keine Eier mehr gibt, entfällt die Salmonellengefahr.

Wir wagten uns ebenfalls an die hohe Politik und versuchten, den Fall der Mauer und das folgende schwierige Zusammenwachsen von Ost und West darzustellen.

Individualität

Erstaunlich sind stets die unterschiedlichen Resultate, sowohl in Umsetzung als auch in der Ausführung des gleichen Themas von verschiedenen Personen. Im Laufe der Zeit hat jede von uns eine andere „Handschrift“, die bei jedem Objekt sichtbar wird.

Neue Ideen – neue Lust



Lotte Schulz berät Marita Steden

Irgendwann schienen wir die Lust zu verlieren. Die Arbeit schleppte sich so dahin, niemand hatte eine zündende Idee. Stillstand, gar Rückschritt war nicht ausgeschlossen.

Im Januar 1996 fanden wir uns aber wieder zu einem Wochenende zusammen, dieses Mal in unserer heimischen Werkstatt in Höhenhaus. Lotte Schulz, die Schwester der eingangs benannten Margot und Gertrud, vermittelte uns eine völlig neue Methode der Formen- und Motivsuche

Wir waren so begeistert, dass wir uns alle selbst überboten. Gertrud zeigte uns dann noch dankenswerter Weise eine andere Oberflächenbearbeitung. Das gab unseren Werken den rechten Pfiff.



Manchmal geht es schief

Wir können noch so froh sein über ein gelungenes Werk – richtig freuen dürfen wir uns erst nach- dem Brand. Und das dauert seine Zeit. Der Brand muss sehr sorgfältig vorbereitet und überwacht werden. Und dann bleibt zunächst nur die Hoffnung.

Es ist immer ein spannender Moment, wenn die Türe des Brennofens geöffnet wird. Ist etwas gerissen oder gar aufgeplatzt? Auch das kommt vor, und die ganze Arbeit vorher war für die Katz'. Aber immerhin – man hat daraus gelernt.

Wir halten zusammen

Unsere Zusammengehörigkeit wird immer stärker durch die gemeinsam verbrachten Wochenenden, gelegentliche Besuche von Ausstellungen und Museen sowie jährlich zum Jahresende ein abendlicher Treff zum lukullischen Schmaus immer mehr. Unser Töpferkreis ist rundum positiv zu bewerten und wir freuen uns auf jedes Zusammensein – trotz des großen Altersunterschiedes. Wir hoffen, dass wir noch lange gemeinsam schöpferisch tätig sein können.

Nachtrag:

Erika Holz starb 2011 im Alter von 89 Jahren in ihrer thüringischen Heimat. Die Töpfergruppe besteht auch im Jahre 2012 und hat einige neue Mitglieder.



Töpfergruppe Januar 1997

„An was kann ich mich noch erinnern?“

Das fragt sich Walter Schwarz vor vielen Jahren schon und schrieb mir

Lieber Hans Peter,

ich hatte Dir neulich zugesagt, zu Deinem Buch etwas beisteuern zu wollen, bin ich doch lange genug im Verein. Inzwischen finde ich aber nicht mehr den richtigen Zugang. Was kann ich heute eigentlich noch bringen außer der Zeit, die vielen heutigen Mitgliedern kaum noch nahe zu bringen ist?

Es sind Gedächtnisfetzen, wie die Kinderlager mit Rudi Kohler in Berg oder Obermaubach, mit Henner und Fee (Berzau; d.R.) am Priwall. Es sind kleine Impressionen, z.B. mit Rudi per Fahrrad nach Ratingen zu den Schulungen mit Henner Berzau und Kurt Vogel. Ganz weit schwimmen noch Erinnerungen an den Bundeswettbewerb in Berlin, an Bundekinderschulungen in Süddeutschland, an viele Wanderungen zur Traßkaule in Bensberg, ins Schladertal und an die sonntäglichen Treffs am Birkenweg

Unvergesslich ist die Zeit des Heimbaues in Höhenhaus, die Nachtwachen, das Absacken der frisch gegossenen Decke, das Biegen der Moniereisen unter Jupp Alferdings kritischem Blick. Kramt man im Gedächtnis nach, so taucht auch die AWO-Baracke als unser frühes Domizil auf.

Es sind viele Eindrücke, die sich seit 1949 angesammelt haben, teils noch plastisch vor Augen, teils schon im Unklaren entschwindend. Meines Erachtens sind dies Gedächtnisfetzen und für ein Buch nicht geeignet. Sie fordern vielleicht Mitwisser zur Korrektur heraus und interessieren im Grunde nur Betroffene.

Mich haben die Naturfreunde nicht unwesentlich geprägt. Leute wie Rudi Kohler haben mich nachhaltig beeinflusst – aber wo genau fängt das an, wo hört es auf?

Lieber HPS, sei mir nicht böse, aber ich glaube kaum, dass ich Wichtiges für ein Buch beisteuern kann.

Herzliche Grüße
Walter Schwarz

Foto:
Spielkreis der Jugendgruppe
Höhenhaus beim Naturfreunde-
tag im Rheinpark anlässlich
der Bundesgartenschau 1957
2. von rechts: Walter Schwarz



Stolz auf den 9. Platz!

Erinnerungen an den kulturell/touristischen Wettbewerb in Berlin von H.P. Schmitz

Wann war das noch? 1957 oder 58? Ist auch egal. Die Blamage ist längst ausgestanden und kaum jemand erinnert sich daran. Deshalb ist es umso wichtiger, das Ereignis zu rekapitulieren. Die Naturfreundejugend Deutschlands rief auf zum 1. „Kulturellen und touristischen Wettbewerb“ und lud nach Berlin ein. Wir, die Jugendgruppe Köln-Höhenhaus, wollten uns beteiligen. Es war im Schillerjahr (Also war es 1959!) und wir hatten einen Abend zu dessen Gedenken vorbereitet und mit Erfolg der Bezirksgruppe Höhenhaus dargeboten. Wir meldeten uns also über die Geschäftsstelle der Landesjugendleitung in Düsseldorf an. Dort amtierte die aus Berlin stammende Ursula als Sekretärin. Über den Sektor Touristik machten wir uns keine Sorgen, denn wir hatten ja Rudi Kohler dabei, der als erfahrener Bergsteiger mit Karte, Kompass und Bussole umzugehen verstand.

Mit dem Nachtzug im Liegewagen fuhren wir nach Berlin. Am Bahnhof erwartete uns Ursula. „Ihr wisst ja,“ sagte sie, „dass ihr 10 bis 15 Minuten zur Verfügung habt, euer Projekt vorzustellen; hab' ich euch das nicht geschrieben?“ Nein, hatte sie nicht. Uns schlug, wie man auf Kölsch-Platt sagt, „*de Plack en*“.

Unser Programm dauerte 90 Minuten, mindestens! Wie sollte das gehen? Wir verhandelten mit der Wettbewerbsleitung und erhielten ausnahmsweise die Zusage über 30 Minuten. Walter Schwarz, der das Manuskript für die Darbietung verfasst hatte – Schillers Leben, Texte, Überleitungen – und einige andere gaben sich in der Nacht ans Kürzen; das fiel schwer, aber wir hatten ja die Möglichkeit, vor Beginn unserer Präsentation eine Erklärung abzugeben.

Am nächsten Morgen ging es los. Als Einleitung hatten wir den ersten Teil der Tell-Ouvertüre von Verdi vorgesehen. Ich war für die Steuerung des Tonbandgerätes verantwortlich. In meiner Aufregung hatte ich den Geschwindigkeitsregler (Ja, so etwas gab es damals am „Magnettonbandgerät“, auch ein „magisches Auge“ zum Aussteuern!) auf „schnell“ gestellt und die Musik erscholl nunmehr in doppelter Geschwindigkeit und eine Oktave höher. Die Ouvertüre beginnt ohnehin mit einem schnellen Galopp und so ging das dann im Eilposttempo „Tadamm-tadamm-tadammtamtam“.

Vielleicht hätte es niemand gemerkt. Leider bemerkte ich es und drehte schnell den Knopf auf Normaltempo. Dadurch geriet der Ton ins Schlingern und pendelte sich nach einigen Sekunden ein; auch klang er nun eine Oktave tiefer.

War das ein Lacherfolg! Aber nicht durch Witz, durch Humor hervorgerufen. Es war eher ein Aus-Lachen durch das kritische Publikum. Leider war es uns beim Kürzen nicht gelungen, die mit dem Ganzen verbundene Absicht in die 30 Minuten hinüber zu retten. So erhielten wir letztlich eine Teilnahmeurkunde, auf der uns der 9. Preis zuerkannt wurde – von exakt 9 (i.W. NEUN) teilnehmenden Gruppen.

Beim touristischen Wettbewerb schnitten wir indessen weitaus besser ab – um nicht zu sagen „Sehr gut“. Dabei kamen uns zwei Zufälle zur Hilfe. Es waren die Mädchen, die unsere Ehre retteten. Der Wettbewerb begann sogleich nach unserer Ankunft; es blieb nicht Zeit zum Umziehen, so wanderten wir in Reisekleidung durch den Glienicker Forst. Einige Mädchen trugen Schuhe, die denkbar ungeeignet waren – nicht gerade Stöckelschuhe, aber ... Außerdem, wie damals üblich, Kleider oder Röcke und Seidenstrümpfe.

Auf einer Waldlichtung wartete eine Jury auf uns; wir mussten einige Zelte aufbauen. Gewertet wurden Technik, Exaktheit und die Zeit. Die Jungen mühten sich um das Zusammenstecken der Zeltstangen und warfen die Planen darüber. Die Mädchen schlüpfen behände unter die Plane, um sie von innen in die richtige Lage zu bringen. Dabei zogen sie ihr ungeeignetes Schuhwerk aus. Das brachte uns schon mal eine Menge Punkte ein.

Was uns sonst noch abverlangt wurde, habe ich vergessen; wahrscheinlich Fragen im naturkundlichen Bereich. Mit Hilfe der Bussole konnten wir einen tiefen Taleinschnitt umgehen und kamen zügig ans Ziel. Dort war, eingetragen in eine Karte, etwas versteckt, das wir suchen mussten – etwas sehr Kleines, wie es hieß. Wir gingen in breiter Linie über die Zielwiese. Hanni stolperte über etwas und kam zu Fall. Das Hindernis war etwas aus Metall, und als es jemand herauszog, entpuppte es sich 1. als einen Zelthäring und 2. als das zu suchende Objekt.

Schnell gefunden (?) = viele Punkte. So waren wir touristisch gut dran. Als Dank für ihre guteTat haben wir Hanni dann in Ostberlin vergessen. Das kam so: Wir waren mit einem Bus in den Ostteil der Stadt gefahren. Irgendwo in der Stalinallee stiegen wir aus und gingen eine Strecke zu Fuß. Wieder im Bus und hinüber nach Westberlin. Da erscholl die Frage: Wo ist dann die Hanni?“ Hanni und ein anderes Mädchen fehlten. Hatten die sich im Osten abgesetzt oder hatten wir nicht lange genug gewartet? Zurück zum Grenzpunkt; ein kurzes Gespräch mit dem Grenzposten und wir durften erneut einreisen nach „Berlin – Hauptstadt der DDR“, wo wir die schon etwas nervös gewordenen Vermissten wieder an Bord nahmen.

Trotz allem: Es war eine interessante Reise. Wie hatten viel gesehen und auch die „großen“ der Naturfreundejugend kennengelernt, z. B. Ernst Rohm, Herbert Fallner, Walter Buckpesch, Kurt Kreiselmeyer, mit denen ich später eng zusammen gearbeitet habe.

Wir und die große Weltgeschichte

oder: Wie eine Vereinbarung zu spät kam

von Hans Peter Schmitz

Die 1933 verbotene Naturfreundeorganisation konnte in den drei westlichen Besatzungszonen bald nach dem Kriege wieder entstehen. Auch im sowjetisch besetzten Gebiet bildeten sich Gruppen. Während erstere die offizielle Erlaubnis der Militärregierung erhielten und ihren Rechtsstatus regeln konnten, zwang die Regierung der entstehenden DDR alle freiheitlichen Organisationen in staatlich gelenkte, zumindest kontrollierte Verbände. Die Arbeitsfelder der Naturfreunde wurden verteilt. Tourismus, Kultur und Naturkunde kamen unter das Dach des Kulturbundes der DDR, die sportlichen Fächer zum Sportverband. Die Häuser wurden von zweckentsprechenden Organisationen übernommen, z. B. als Erholungsheime vom FDGB (Freier deutscher Gewerkschaftsbund).

Die Naturfreundejugend unterhielt Beziehungen zur staatlichen Jugendorganisation FDJ, aber zum Kulturbund gab es ab Mitte der 1950er Jahre keine Kontakte. Verschiedentlich beauftragten Bundeskongresse die Bundesleitung, solche zu suchen und zu festigen, aber Briefe an den Kulturbund wurden nicht beantwortet. Das änderte sich Mitte der 80er. Der bayrische Ministerpräsident Strauß hatte der DDR einen hohen Kredit gewährt und die Regierungen hatten ein Kulturabkommen geschlossen. Da auf einmal kam Post vom Kulturbund. Man lud uns zu Gesprächen über gegenseitig interessierende Fragen ein. Ich war seit 1981 Bundesvorsitzender und habe mit Einverständnis der Bundesleitung diese Einladung angenommen. So fuhr ich am 12. Juni 1989 mit unserem Bundesgeschäftsführer Heinz Hofmann (genannt AGA) nach Ostberlin und nach Dresden. Wir hatten viele Gespräche mit Dr. Wilfried Maaß, dem Bundessekretär des Kulturbundes und den Sekretären der Fachabteilungen, die alle „Gesellschaft für ...“ hießen (Fotografie, Naturkunde, Esperanto u.s.w.). Letztlich vereinbarten wir für den nächsten zeitlichen Planungsabschnitt gegenseitige Besuche von Arbeitsgruppen, die allerdings fest umrissene Themen haben sollten, z. B. in den Bereichen Fotografie und Naturkunde.

Wir paraphierten die handschriftlich festgehaltene Vereinbarung. Sie sollte baldigst in respektabler Form ausgearbeitet und mit der Unterschrift des Kulturbund-Präsidenten zur Gegenzeichnung nach Stuttgart geschickt werden. Nachdem wir noch einen Abstecher nach Dresden unternommen und mit der dortigen Kulturbundleitung*) weitere Möglichkeiten der Zusammenarbeit diskutiert hatten, fuhren

*) Sekretärin des Kulturbundes im Bezirk Dresden war Annelies Eschke. Sie hatte Anfang der 1950er Jahre gemeinsame NF/Kulturbund-Freizeiten am Kanzelwandhaus erlebt und am Bau geholfen.

wir rundum zufrieden nach Hause und hofften, für den Herbst unseren Mitgliedern Angebote im Sinne der Vereinbarung machen zu können.

Aber es geschah nichts. Ende Juli rief Aga in Berlin an – d. h. er rief in Wien an, denn es war einfacher, unseren dortigen NFI-Sekretär zu bitten, seinerseits mit einem anderen Telefonapparat Berlin anzuwählen und als Relaisstation zwischen den Blöcken – tatsächlich mit dem Kopf zwischen zwei Telefonhörern – zu agieren, als eine direkte Leitung Stuttgart – Berlin zu bekommen. Auf die Frage nach dem Verbleib der ausgefertigten Vereinbarung antwortete Dr. Maaß dem Sinne nach, dass man buchstäblich zu nichts komme, es sei der Teufel los und in Kürze geschehe etwas.

Wir konnten das nicht deuten. Wohlgermerkt, das geschah noch **vor** der massenhaften Flucht von DDR-Bürgern in die westdeutschen Botschaften von Budapest und Prag. Im November hatten wir Bundeskongress in Pleinfeld/Mittelfranken. Wir hatten die Vertreter des Kulturbundes eingeladen. Dr. Maaß ließ sich wegen dringender Amtsgeschäfte entschuldigen. Es kamen am 9. November 1989 morgens Annelies Eschke und Horst Richter*) (beide Dresden) sowie Ingo Knechtel aus Berlin, der uns in Berlin auf Schritt und Tritt begleitet hatte. Er fungierte als Sekretär für Auslandsbesuche; wahrscheinlich sollte er uns Westdeutsche „abschöpfen“.

Und was brachten die drei mit? Richtig, den vom Kulturbund-Präsidenten unterschriebenen Vertrag! Diesen habe ich um 13.30 Uhr unterschrieben. (s. S. 96 + 97)

Um 17.30 Uhr war er obsolet, denn die Mauer war offen!

*** *** ***

Als am Nachmittag des 9. Nov. durchsickerte, was in Berlin geschah, war an eine vernünftige Arbeit im Bundesausschuß, der dem am 10. November beginnenden Bundeskongress vorausging, nicht mehr zu denken. Vor dem Kongressgebäude stand das Wohnmobil einer Berliner Familie, und die hatten Fernsehen. Wir haben dicht gedrängt zusammengehockt und haben das unglaubliche Geschehen verfolgt. Unsere DDR-Gäste reisten natürlich am nächsten Tag unmittelbar nach der Kongresseröffnung ab, die Berliner Delegierten am Nachmittag.

Mir ablag es am Vormittag des 10. November, in meiner Rede zur Eröffnung des Kongresses die Vorgänge einer ersten Wertung zu unterziehen. Mein vorbereitetes Redekonzept musste ich in vielen Punkten verlassen. Es ist nicht protokolliert worden, was ich im Einzelnen gesagt habe. Jedenfalls hat man als Festredner höchstens einmal im Leben die Gelegenheit, an einem solchen Tage eine „große Rede“ zu halten. – Bei der Rückfahrt am Sonntagabend war die BAB voll von Trabis mit jubelnden Menschen.

*) Horst Richter rief nach dem Fall der Mauer zur Gründung der Naturfreunde in der DDR auf, die in Königstein erfolgte. Horst wurde Vorsitzender. Nach der Vereinigung der beiden deutschen Staaten schlossen sich die DDR-Naturfreunde der Bundesgruppe Deutschland an.

Vereinbarung mit dem Kulturbund der DDR vom Juni 1989

PROTOKOLLNOTIZ

Am 12. und 13. Juni 1989 fanden in Berlin Gespräche zwischen dem Kulturbund der DDR, vertreten durch die Mitglieder seines Präsidiums, Bundessekretär Dr. Wilfried Maaß und Bundessekretär Dr. Manfred Fiedler sowie Sektorenleiter Ingo Knechtel, und dem Touristenverein "Die Naturfreunde", Bundesgruppe Deutschland e. V., vertreten durch den Bundesvorsitzenden Hans-Peter Schmitz und den Bundesgeschäftsführer Heinz Hoffmann statt.

Beide Seiten informierten über die historischen Traditionen und gegenwärtige Schwerpunkte der Arbeit beider Organisationen. Sie bekundeten ihren Willen, mit ihren spezifischen Mitteln zur Festigung des Friedens und der Freundschaft zwischen den Völkern und Staaten beizutragen. Sie erklärten übereinstimmend, daß sie im Sinne des zwischen den Regierungen der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland abgeschlossenen Kulturabkommens für die Förderung der Zusammenarbeit zwischen beiden Staaten wirken wollen.

Beide Seiten informierten sich über interessante Veranstaltungen ihrer Organisationen für 1989/1990, zu denen gegenseitig Einladungen ausgesprochen werden.

1. Der Kulturbund der DDR lädt zum Wochenendseminar über Tierfotografie (voraussichtlich 3. - 5. 11. 1989) im Bezirk Dresden 2 - 3 Vertreter des Touristenvereins "Die Naturfreunde" ein.
2. Der Kulturbund der DDR lädt eine Delegation des Touristenvereins "Die Naturfreunde" zur Teilnahme an der 5. Zentralen Tagung "Flurgestaltung und Florenschutz" am 9./10. 6. 1990 in Erfurt ein.
3. Der Touristenverein "Die Naturfreunde" lädt den Kulturbund der DDR, vertreten durch die Gesellschaft für Fotografie, zur Teilnahme am internationalen Fotowettbewerb ein.

4. Der Touristenverein "Die Naturfreunde" lädt zum Bundeskongress vom 10. - 12. 11. 1989 eine Delegation des Kulturbundes der DDR von 2 - 3 Personen ein.

5. Der Touristenverein "Die Naturfreunde" lädt eine Studiendelegation des Kulturbundes zur Teilnahme an einer Veranstaltung zur Erkundung und Auswertung einer Region unter dem Aspekt des engagierten Natur- und Umweltschutzes ein.

6. Vertreter beider Organisationen werden sich im 2. Halbjahr 1990 treffen, um über gegenseitige Einladungen zu Veranstaltungen in den Jahren 1991/1992 zu beraten.

7. Der Kulturbund der DDR und der Touristenverein "Die Naturfreunde" werden sich gegenseitig über interessante Vorhaben ihrer Organisationen in den Schwerpunkten Wandern, Umweltschutz, Heimatgeschichte/Heimatspflege informieren.

8. Beide Organisationen tauschen gegenseitig interessierende Publikationen aus.

Zur finanziellen Absicherung der Vorhaben wurde festgelegt, daß die entsendende Seite die Reisekosten zum jeweils ersten Aufenthaltsort im Empfangsland und die Reisekosten vom jeweils letzten Aufenthaltsort trägt; die empfangende Seite sämtliche Aufenthaltskosten, einschließlich eines Taschengeldes in Höhe von 15 M/DM pro Tag übernimmt.

Stilmer der Hans Peter Schme

Schrift: Original der Schreibmaschine Kulturbund Berlin (Ost), Juni 1989

Naturfreunde – ein Leben lang

Bekenntnis von Peter Stark aus dem Jahre 2007

Ich möchte aufschreiben, wie ich zu den Naturfreunden kam und --- blieb. 1931 in Köln geboren kam ich 1937 nach Dellbrück und in die Schule. Nach neun Jahren*) begann die Schreinerlehre, die ich 1949 mit der Gesellenprüfung abschloss. In der Freizeit hing ich wie meine Kameraden auf der Straße rum, was meinen Eltern nicht gefiel. Sie kannten eine Gruppe zwei Häuser neben unserer Wohnung, wo sich Jung und Alt regelmäßig zu sinnvollem Tun traf. Dahin sollte ich gehen.

Das tat ich unwillig und nahm meinen Freund Gerd mit. Wir wurden freundlich aufgenommen und waren nicht mehr aus dem Verein wegzudenken. Früher verliefen meine Sonntage langweilig, aber von nun an wurde an jedem Sonntag gewandert, meistens im Königsforst oder der Wahner Heide, jedenfalls draußen in der Natur. Bei der Rast wurde gesungen. Das fiel uns leicht, weil einige Gitarren und Mandolinen spielten. Die Naturfreunde brachten mir die Natur auf jede Weise näher.

Mehrtagestouren zu Ostern und Pfingsten sowie im Urlaub führten weiter weg, z. B. in die Eifel zu den Naturfreundehäusern Berg, Obermaubach und Laacher See. Dort trafen wir neue Freunde aus anderen Gruppen. Es gab immer viel Spaß.

Im Jahre 1952 wechselte ich in die Gruppe Mülheim, die später in Gruppe Höhenhaus umbenannt wurde. Dort gab es eine Jugendgruppe und man brauchte nicht in einer Gaststätte zu tagen wie in Dellbrück. Man traf sich regelmäßig im Haus der Arbeiterwohlfahrt, einer großen Baracke an der Honschaftsstraße. Damit wir es im Winter warm hatten, brachte jeder etwas Brennbares mit, und wenn es dann im Ofen so schön bullerte, wurde gesungen, neue Lieder gelernt und gespielt. In Köln

bestanden weitere Gruppen. Manchmal besuchten wir uns. Ferner gab es eine Volkstanzgruppe und einen Chor, wo ich mich auch aktiv beteiligte.

In dieser Gruppe lernte ich ein hübsches Mädchen kennen und lieben, die Gisela. Einige Freunde wollten sie mir ausspannen, aber das gelang keinem. So haben wir 1956 geheiratet und sind immer noch zusammen. Ich kenne viele solche Naturfreunde-Ehen und weiß von keiner, die gescheitert wäre. Wir sind eben eine Gemeinschaft, in der man sich achtet und toleriert.



*) Hier sollte hinzugefügt werden, dass die normale Volksschulzeit damals 8 Jahre betrug. Peter hat, wie alle Schüler dieser Zeit, infolge des Krieges ein Jahr verloren. HPS

Im Jahre 1953 beschloss die Gruppe ein eigenes Heim zu bauen, gleich neben der AW-Baracke. Wir gingen die Sache mit viel Elan, Fleiß und Opferwillen an. Das Wandern und die Urlaubsreisen wurde vernachlässigt. Trotz der vielen Stunden am Bau über Monate und Jahre und der manchmal schweren Arbeit haben wir die Freude am Vereinsleben nicht verloren. Als das Haus im Juli 1957 fertig war und seiner Bestimmung übergeben wurde, waren wir mächtig stolz auf unser Werk.

Nun war auch wieder Zeit für Wandern und Reisen. Die Ziele lagen weiter entfernt, sehr oft in den Alpen. Da man bei den Naturfreunden fast alles lernen kann, begannen wir mit Skilanglauf und schlossen uns der Naturfreunde-Wintersportgruppe an. Das hat viel Spaß und uns Starks noch stärker gemacht. Und nach dem Sport draußen auf den Pisten erfreuten wir uns an den schönen gemeinschaftlich verbrachten Abendrunden in der Hütte.

Es sind nun rund sechs Jahrzehnte ins Land gegangen und wir sind immer noch bei den Naturfreunden in der Gruppe Höhenhaus. Seit einigen Jahren bin ich Hausreferent und will auf diese Weise helfen, unser heim, die Stätte unserer Begegnung zu pflegen und mit Hilfe der Freunde zu erhalten.

So wurde deshalb bin ich NATURFREUND.

NACHTRAG

Peter Stark war über Jahrzehnte aktives Mitglied der Höhenhauser Gruppe, sowohl im allgemeinen Vereinsleben als auch zum Wohle des Hauses. Zwei Mal war er als Hausreferent für unser Heim verantwortlich, einmal von 1971 bis 1981 – also volle 10 Jahre! – und noch einmal ab 2003. Er setzte seine handwerklichen Fähigkeiten und Kenntnisse vielfältig und erfolgreich ein.

Peter verstarb viel zu früh Ende des Jahres 2008.



Peter mit Schubkarre beim Gießen der Kellerdecke im Jahre 1954; Betonverteiler war Oskar Hüniger
Kritischen Blickes mit Motorradhaube: de Halfens Düres (Theo Halfen).

Ein Reiseprospekt und die Folgen

Erfahrungen von Uta Wischeropp

Im Herbst 2000 flatterte mir ein Werbeblatt in die Hände mit der Ankündigung einer Busfahrt mit Wanderung ins Hohe Venn, veranstaltet von den Kölner Naturfreunden. Für das Hohe Venn interessierte ich mich schon lange, also meldete ich mich für die Fahrt an.

Der Ausflug im November war „schön“. Den ganzen Tag nieselte es und am Ende der Wanderung war kein Fädchen mehr trocken. Der Abschluss musste improvisiert werden, weil das in Aussicht genommene Lokal (Wo wir angemeldet waren! d.R.) hatte unverhofft geschlossen.

Auf der Rückfahrt gab man mir ein Programmheft des Vereins. Der Inhalt gefiel mir: Vorträge, Reiseberichte, Philosophen-Café, Literarisches Frühstück, Tageswanderungen und Wanderwochen, Radtouren und Musikgruppe – für jeden Geschmack . etwas. Ich entschloss mich, diesen Verein näher kennen zu lernen.

So wurde ich zum 1.1. 2001 Mitglied der Kölner Naturfreunde in der Bezirksgruppe Höhenhaus. Als Neuling wurde ich freundlich empfangen, und ehe ich mich versah, hatte ich schon eine Aufgabe: Die Zubereitung einer Feuerzangen-Bowle am ersten Vereinsabend des Jahres (zum Rühmann-Film; d.R.). Wie in Köln üblich: zweimal ist Tradition, dreimal Brauchtum.

Besonders engagiert habe ich mich bei den Naturfreunde-Melodikern. In der Zeit meiner Mitgliedschaft habe ich viel Interessantes gesehen, gehört, erwandert. Ich habe Freunde gewonnen, mit denen ich mich auch außerhalb der Naturfreunde treffe. **So hat ein Werbe-Flugblatt viel bewirkt.**

Uta mit Blockflöte 2007



Aus unserem Archiv



(Modell 'Christine').

Werdet ihr Mädchen euch das gefallen lassen? Wohl kaum. Darum: Tragt Hosen beim Radfahren. Sie sind zwar auch unmoralisch – aber praktisch. Außerdem könnt ihr auf eure Gleichberechtigung pochen! Für diejenigen, die trotz dieser gutgemeinten Ratschläge alles weiterflattern lassen wollen, sollten Heftzwecken mitgeführt werden. Bei Gefahr kann der Rock dann am Knie befestigt werden. Notfalls hilft hier auch Uhu-Alleskleber.»

Horst Ilgner, Köln

»Auf und nieder flattern die mehr oder weniger langen Röcke der Mädchen beim Radfahren. Welch ein unmoralischer Anblick! Die Gralshüter bundesrepublikanischer Sittlichkeit haben diesbezüglich bereits die Federn gespitzt. In Kürze sind aus dem Bundesfamilienministerium neue Erlasse zu erwarten. Wahrscheinlich wird gefordert werden, in die Rocksäume radfahrender Mädchen Bleikügelchen einzunähen – wie zu Großmutterns Zeiten. Recht so! Kampf der Flatterhaftigkeit! Als Kopfbedeckung ist ein Kapotthut mit Sturmriemen und Feststecknadel vorgesehen.

Vor fünf Jahrzehnten gab die Naturfreundejugend NRW eine Monatszeitschrift heraus, betitelt: »Naturfreundejugend«. Schriftleiter war Fritz Beuvers, Gelsenkirchen; der Redaktion gehörten an: Henner Berzau, Köln und Kurt Vogel, Düsseldorf. In Heft 5 des 3. Jahrganges vom **15. August 1954** befasste man sich auf zwei der acht DIN-A 4-Seiten mit dem Radfahren, und das gründlich. Das Thema wurde beleuchtet aus sportlicher, pädagogischer, medizinischer (Kurt und Henner waren Ärzte) und wirtschaftlicher Sicht; der Kölner **Horst Ilgner** sah durch die moralische Brille. Auch heute noch gilt: Viel Freude beim Lesen!



Roland Beuge, der „Trödel-King“ hat sich angesagt

von Heinz Bensberg

Wie aus der Fernsehsendung „Der Trödel-King“ bekannt, hat es Roland Beuge immer eilig. So auch dieses Mal, als er zum Nutzen der Familie Möller unterwegs war. Nachdem er fast alle Gegenstände an einen Besitzer gebracht hatte, blieb ihm noch ein Bild übrig, einen barfüßigen Wanderer darstellend. Roland kam der Gedanke, das sei doch etwas für einen Wanderverein. Er dachte an die Kölner NaturFreunde. Natürlich wollte er auch einen netten Betrag erzielen. Nach einigen Telefonaten mit der WDR-Redaktion kam es dann zu einem Termin für die Besichtigung der Örtlichkeit für die Übergabe. Wir wurden uns einig, dass unser Naturfreunde-haus Köln-Mitte dazu geeignet sei. Da Roland mit der Familie Möller abrechnen und auch selbst Urlaub machen wollte, musste kurzfristig ein Termin festgelegt werden.

Nachdem nun alle Vorbereitungen getroffen waren, kam der große Moment. Der Aufwand vom Fernsehen war enorm, aber auch einige NaturFreunde-Mitglieder waren zugegen. Roland enthüllte das Bild und präsentierte es mir. Es gab eine kurze Diskussion über das Bild, dann auch über den Preis. Roland überzeugte mich, 50 € für einen guten Zweck zu zahlen. Um seinen eigenen Preisvorstellungen näher zu kommen, legte er noch 20 € dazu.



So sind wir dann zufrieden auseinander gegangen und das Bild ziert fortan den Raum im Naturfreundehaus Köln-Mitte.

Anmerkung: Wenigstens für diesen Fall hat das Fernsehen die NaturFreunde entdeckt. Gesendet wurde auf WDR 3 am 15. April 2011; Dauer 3 (in Worten: drei) Minuten lang.

Zum Ausklang

Auf rund 100 Seiten konnten wir lesen, was zwei Dutzend Mitglieder im Verein erlebt, wie sie ihn gesehen oder empfunden haben, was ihnen des Aufschreibens wert schien und was sie der Nachwelt erhalten wollten. Das ist natürlich nur ein kleiner Ausschnitt dessen, was geschehen ist. Nicht erwähnt wurden z. B. die Schiffskollision auf dem Rhein bei einer Sonderfahrt des Landesverbandes und die Erlebnisse 1952 bei der Rheinfahrt mit dem Filmemacher Gerhard Klammet aus Garmisch für den Film der NF-Jugend: „Kamerad, komm mit!“, als die Rheinfähre bei Kaub mit ihrer Schraube im Seil eines Schleppverbandes hängen blieb und beinahe kenterte. Niemand hat berichtet über die schwierige Bergung einer verunglückten Freundin am winterlichen Rollepäss – über die abenteuerlichen Erlebnisse in der dortigen Albergo Venezia überhaupt. Keine Niederschrift über den „kölschen Abend“ im Haus der mittelfränkischen Naturfreunde Pleinfeld mit echtem Kölsch in Originalgläsern – zunächst von den Einheimischen der „Fingerhüte“ wegen verlacht, die dann nicht genug davon kriegen konnten.

Nichts steht geschrieben über die Freude in der Fotogruppe, als die ersten Colorbilder durch eigene Dunkelkammerarbeit sichtbar wurden, über die innere Befriedigung unserer Bergsteiger auf dem Gipfel eines Viertausenders – oder auch ruhig ein oder zwei Nummern kleiner. Und wie glücklich waren die Naturkundler über die seltene Orchidee, über – wie heißt es in Schillers „Wilhelm Tell“ – „das seltene Ammonshorn, wie es der Wanderer findet in den Bergen“. Die kleinen Erfolge im Kampf um die Erhaltung unserer Umwelt werden in einem späteren Buch beschrieben, große waren uns ohnehin nicht vergönnt.

Der Stolz, der uns erfüllte, als wir in den 1950er Jahren unsere Stadtheime in Eigenarbeit geschaffen hatten, wurde in Band 1 der Schriftenreihe gewürdigt. Aber das erwärmende Glücksgefühl, als wir uns an einem nebligen Sonntag um das Schalkenmehrener Maar herumgetastet hatten und mit dem Glockenläuten punkt 10 Uhr sich der Nebel in Sekunden lichtete, erste Sonnenstrahlen durchbrachen und den See in ein zauberhaftes Licht tauchten, darf nicht vergessen werden. Die freundliche Aufnahme bei Naturfreunden anderer Gruppen in deren Häusern und beim Besuch ihrer Veranstaltungen und die nun schon fast 30 Jahre währende Freundschaft zu den Amici della Natura im toskanischen Volterra sind der Erwähnung wert. Das noch halb verfallene Haus Il Vile, wo man 1984 nachts durch das defekte Dach die Sterne sah – so jedenfalls erzählte es der Vorsitzende Mario Cari häufig und ich musste ihn korrigieren – nicht der Schein der Sterne erreichte uns, es waren die Regentropfen.

Was, habe ich dieser Tage Gisela gefragt, habe sie wohl falsch gemacht, als sie vor 64 Jahren dem Verein beitrug? **NICHTS**, war ihre Antwort. Das sagt genug. HPS

Kölsch Naturfründe-Mostaljie-Lied

Jeschrevve en Erinnerung an en Zick, die ich noch han erlääve dürfe
un an all die ville Fründe, die nit mie sin vum Hans Peter Schmitz

Wenn es dem Kölner feierlich wird, flechtet er hochdeutsche Wörter ein;
diese sind nachfolgend *kursiv* gesetzt.

Als ich för üvver sechzig Jahr trot en dä Verrein eren,
do hat ich vun de wigge Welt noch jar nit vell jesinn.
Ich woer noch jong un och jespannt, wie dat wall werden dät
un han dann fließig Woch för Woch die Tuuren absolveet.
Denn Sonndags hammer fröher öff en Wanderung jemaht,
un woer mer möd, dann hammer en et Jras uns jet jelaht.
Em Rücksack odder Büggel, do stooch de Proviant.
Dä schmaat esou jot, mir oßen in janz eenfach vun de Hand.

Et jov en all der Zick vill Spaß un Explizier.
Et jov och Lück, die soche mir am leevste für dä Düür.
Die mietzte äver, dat es wohr, die han uns Freud jemaht
un han uns Solidarität un Fründschaft beijebracht.
Ich well versöke, he un hück paar Name opzebränge
un vun dä Lück, die ich jekannt, e Stöckelche zu senge.
Die all sich han verdeent jemaht, die kann ich jamit nenne,
söns söße mir noch Chresdag he un wöere all am penne.

Un jingk dä Sommers Lang vorop, dat woer för alle jot;
verloofe kunnt mer sich nit mie, mer soch jo singen Hot.
Do woer och noch dä Franze Karl, jenannt „die schäl Bajuff“.
„Maht doch die Döör zo“, woer em Laach dann singe leevste Rof.
Jitz mus ich üch verzälle och zum Proste Engelbät,
dä klomm die Bersch un führ mem Rad, stärk wie e Karrepääd.
Am lautste hät hä dann jeschannt, kom ne Pastuur eran,
doch jingk hä en en Kirch eren, stoch hä e Käätzje aan.

Dä, wer am beste Kölle kannt, dä woer janit vun he.
Et woer doch de Sepp Springinsfeld met singem Wiener Schmäh.
Dann woer do och dä Hujo noch, Hartfeld hieß die Famillich.
Hät vell für dä Verein jedonn; dröm es hä hück och hillich.
Dat woeren alles Käels bis jetz, wo sin dann die Fraulück?
Die putzten dat Naturfründehuus un hatten söns nie Zick.
Dröm röfe mir jetz laut „Allaaaf“ för alle fleißige Mädche,
denn ohne die, dat es jewess, leef nix en unsem Lädche.

Wat falle mir vell Name en, *und alle voll des Lobes.*

Dä Alferding, dä Hüngr och, dozo dä Richards Kobes.
Warneckes Pitter, Pützen Hein, em Kalek dä Hubert Stracke
un och dä Aujust Henn us Nord, un keiner hat en Macke.
Dä Müllers Chress höt noch dozo met singem lange Baart,
Paritschkes Fritz, Famillich Labey, all fleißig op de Haardt.

Versüme darf ich ävver nit, e Ledche *schön zu singen*
vun leeve Lück, zöm Beispell och vun Peter Wingen,
vun Heinrich Reinhardts, Scherhags Heinz un vun dem Essers Fritz,
vun Bernhard Peukert, Webers Seb un vun däm ahle Schmitz.

Wat hören ich, den kennt ühr nit, denn hät et nit jejeven?
Dann loert en hin, den kennt ühr doch, dä es och noch em levven.

Dä Aujust Schäfer, Lanois Jupp, die Sprengers alle beeds,
dä Kimmels Rudi, Effers Hein – dä maht esu jäen ne Feez.
Dä Schwarze Karl, esu klein dä woer, hä kom of unverhoff,
dä Justav Fischer, dä Jerd Klee, dä Otto Röllinghoff,
dä Beckers Ludwig, Heckers Fritz, dä Edi Hauke och,
dä Kierdorfs Hans, dä Jeorsch Frosch stonn all en mingen Boch.

Dä Renschlers Hans woer Fotojraf, dat Knipsen woer sing Heil.
Dat woer bei velle Fründe su, ich sach nur: Ludwig Keil.
Kannt ühr dä Peter Spiegel och, dä Stein jesammelt hät?
Mir kannten Lisbeth Holland jot und och et Bergers Kätt.
Un einer hät su manches Mol stell nevver mir jesse;
dat woer dä Willi Hennecke. Ich kann ihn nit verjesse.

Wenn ihr jenoeh jitz noch nit hat, dann kann ich wigger maache.
Ich kenne su vell Name noch, et es jradwächs zom Laache.
Ich denk an Hubert Mauer jetz, ich jläuv, da hat ene Zauber:
Jingk och die Tuur durch Deck un Dönn – sing Stivvel blevven sauber.
Blasbergs Maria jeder kannt, Kohls Philipp, Stedens Fränze,
Thalackers Erich, Herresbach – un jeder droch sing Ränze.

Mänch eener komm en schwere Schon, dä andere kom op Schlüppche.
De stellste en de janze Jrupp, dat woer es Hoffmanns Jüppche.
Ne Bienekünning woer en Nord, en Süd Hirz Hein un Finche.
Verjesse mir nit Arenz Jupp un nit et Boss Rejinche.
Landmessers Philipp jeder kannt, en Ost dä Herbert Schreiber.
Hamerchers Hein woer uns ärch jot *als Hausbaugeld-Eintreiber.*

Ich jläuv, ich han en janze Reih vun jode Lück verjesse.
 Do bit ich öm Verzeihung üch, mie Jeheens es bahl verschlesse.
 Dä Kollings Pitter muss noch her un och sing Frau, dat Änne.
 Dä Bosse Jupp, dä Westphals Hans, och die dät all ich kenne.
 Famillich Gibson muss he hin, der muss ich hätzlich danke.
 Natürlich Henner Berzau noch, dä heilte dann die Kranke.
 Dä Knoblochs Horst, dä Bilze Fritz, die Kierdorfs, Karl un Cilli.
 Jetz falle mir noch Fründe en: Karl Weiß un Feldgens Willi.
 Dä Peter Stark, dä Herbert Esser und dä Diederichs Männ
 Dä Rudi Kohler, Martins Pitter und dat Jretche Henn.

Su langsam jeht die Luff mir us, mir fällt bahl nix mie en.
 Doch waht ens jet, Warneckes Paula kütt mir noch en minge Senn.
 Dann woer do noch dä Richerd Geerdts un Dora och, sing Frau.
 Un einer, dä hieß Butterbrod, dat weiß ich janz genau.

Ich hüren op un klage nit, dat alles es vürbei.
Et jeiht schon wigger, verloot üch drop!
Ich jröß üch met Berg frei!

oben von links: Josef Alferding, Josef Boss, August Henn, unten: Ludwig Keil, Jakob Richarts, Albert Hüniger





Hans Kierdorf



Rudi Kohler



Engelbert Prost



Peter Martin



Peter Spiegel



Sepp Springinsfeld



Peter Warnecke



Ortsgruppen-Treffen im Juli 1950 an der Dhünn
Dort und anderswo hatten sich auch während des Verbotes nach 1933 die Freunde getroffen.

Nicht von allen genannten Personen sind Fotos im Archiv.
Vielleicht sind viele auf diesem Bild – und können pauschal betrachtet werden.

Nach dem Urlaub

Von Siegfried Bartosch

Berg frei! Ihr Schwestern, Wanderbrüder!
Der Sommer ging, der Herbst kam wieder.
Die Freunde sind fast all' zurück
Aus Urlaubsfreude, Ferienglück.

Man schüttelt sich zum Gruß die Hände
Und das Erzählen nimmt kein Ende.
Nach der Programmgestalter Willen
Lässt sich nun mancher Abend füllen.

Denn jeder will in Wort und Bildern
Sein Erlebtes gerne schildern.
Es hören alle sehr gespannt
Was so passiert im fremden Land.

Von Gletschertour, von Firnenschnee,
von Sturm und Sonne auf der See,
Kamelritt heiß im Wüstensand
Und Fischfang an der Waterkant.

Zum Beispiel wird der Fritz viel reden
Von seiner Reise zu den Schweden.
Der Karle lässt uns Bilder sehen
Vom Langlauf durch die Pyrenäen.

Der Hans singt einen Lobespsalm
Mit Dias von der Seiser Alm.
Und ebenfalls im Diareigen
Kann Kathrin uns halb Spanien zeigen.

Die Minne kennt die große Wüste
Genauso gut wie Islands Küste.
Franz und Sepp waren mit andren
Auf Austrias hohen Bergen wandern.

Die Leni und der Jan als Sportler
Erzählen uns von König Ortler.
Und so ist jeder wo gewesen.
Man kann es im Programm gut lesen.

Nur zwei, drei sind zu Haus geblieben.
Von denen wird hier nichts geschrieben.
Denn das hat's immer schon gegeben.
Es lässt sich auch zu Haus gut leben.

Man hört im Gruppenabend dann
Der anderen Berichte an
**Und genießt, ganz ohne Geld,
die Schönheiten der weiten Welt.**



Zeichnung:
S. Bartosch

1	Vorwort		4
2	Kölner Wandergrüße	Siegfried Bartosch	5
3	Wir singen nicht mehr ...	Willi Feldgen	6
4	Wandern lieb ich für mein Leben	Willi Plum	11
5	Nur wegen dem blöden Militär	Siegfried Bartosch	19
6	Ich erinnere mich	Willi Schirmmacher	21
7	Die Nazis sollten keinen Pfennig kriegen	Hanni Schaaf	25
8	Naturfreunde im Widerstand nach 1933	Hans Peter Schmitz	27
9	Und da ich gerne wanderte ...	Hilde Hennecke	29
10	Meine Linkskurve	Henner Berzau	31
11	Jrupp Riehl op Tuur am 19. Juni 1949	Karl Franz	34
12	Die Naturfreunde um 1950	Hans Peter Schmitz	36
13	Meine erste NF-Dienstreise	Hans Peter Schmitz	41
14	Die Eisenbahn verbindet Menschen	Horst Ilgner	42
15	Das große internationale Ereignis	Hans Peter Schmitz	43
16	DAS Internationale Erlebnis	K. Demmler, W. Seel	47
17	Mein persönlicher Nachtrag dazu	Hans Peter Schmitz	52
18	Das Bild vom Antelao	Siegfried Bartosch	56
19	Kletterers Freud' und Leid	Siegfried Bartosch	58
20	Mein erster Gipfel	Elfriede Schmitz	59
21	Das war schon ein Abenteuer!	E. Schmitz, Leni Kenter	62
22	Und dann diese Stimme!	Lotte Schulz	65
23	Mein Freund Fritz	Hans Peter Schmitz	67
24	Wie ich Pressereferent wurde	Walter Klein	69
25	Stringocephalus burtini	Hans Peter Schmitz	70
26	Die saßen seit ¾ Stunde im Versteck	verschiedene Kinder	71
27	Hautsache den Bus gekriegt	Leni & Jan Kenter	72
28	Zweckloses Bemühen	Siegfried Bartosch	72
29	Kölner Naturfreunde als Geburtshelfer	Hans Peter Schmitz	73
30	Reingeboren	Solveig Schmitz	76
31	Das späte Geständnis	Tanja Schmitz	79
32	Was es nicht alle gibt?	Hans Peter Schmitz	82
33	Zufällige Begegnung erinnert an ...	Hans Peter Schmitz	83
34	Was einem Referenten passieren kann	Hans Peter Schmitz	85
35	Ballade vom Überlasteten Funktionär	Hans Peter Schmitz	86
36	Unerschöpflich kreativ – Die Töpfergruppe	Erika Holz	87
37	An was kann ich mich noch erinnern?	Walter Schwarz	91
38	Stolz auf den 9. Platz	Hans Peter Schmitz	92
39	Wir und die große Weltgeschichte	Hans Peter Schmitz	94
40	Naturfreund – ein Leben lang	Peter Stark	98
41	Ein Werbeblatt und die Folgen	Uta Wischeropp	100
42	Auf und nieder! (Aus unserem Archiv)	Horst Ilgner	101
43	Der Wanderer vom Trödelking	Heinz Bensberg	102
44	Zum Ausklang	Hans Peter Schmitz	103
45	Kölsch Naturfründe-Nostaljee-Led	Hans Peter Schmitz	104
46	Nach dem Urlaub	Siegfried Bartosch	108



Reich mir die Hand, mein Leben
Was Hände bauten, können Hände zerstören
So nimm denn meine Hände
Lass diesen Händedruck dir sagen
Mit Herz und Hand

Da Ponte
Schiller
Hausmann
Goethe
Nationalzitat

Groß ist der Zitatenschatz;
Hände sprechen Bände.
Oftmals aber für die Katz'
Und es bleibt Legende.

Nachlass Bartosch